Band und jedes Heft dieser Bibliothek sind einzeln käuflich.

Pädagogische Bibliothek.
Eine Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit.
Herausgegeben von **Karl Richter.**
XVII. Band. — 1. Abteilung.
— Der ganzen Sammlung 100. Heft. —

Pestalozzi.

Die Abendstunde eines Einsiedlers.

Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen

von

Karl Richter.

Preis: brosch. 50 Pf.



Preis: karton. 70 Pf.

Leipzig, 1885.
Verlag von Siegismund & Volkening.
Buchhandlung für pädagogische Litteratur.

Verlag von **Siegismund & Volkening** in **Leipzig.**

Pädagogische Bibliothek.

Eine Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von **Karl Richter.**

Zur Anschaffung empfohlen von den preuß., bair., sächs., österr. Unterrichtsministerien DD. Falk, — v. Lutz, — v. Gerber, — v. Stremayr, — vom bad. Oberschulrat etc.

I. **Pestalozzi,** wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Bearb. v. A. Richter. 4. Aufl. 2 M., kart. 2,40 M., geb. 2,80 M.

II. **Salzmann,** Schriften. Bearb. v. Karl Richter. I. Bd.: Noch etwas üb. Erzieh. 3. Aufl. 1 M., kart. 1,20 M. Ameisenbüchlein. 3. Aufl. 1 M., kart. 1,20 M. Wirksamste Mittel, Kindern Religion beizubringen. 1,50 M., kart. 1,80 M. Zus. in 1 Bde. broch. 3,50 M., geb. 4,50 M.

III. **Comenius,** große Unterrichtslehre. Bearbeitet von Jul. Beeger und Franz Zoubek. 4. Aufl. 1882. 3,50 M., geb. 4,50 M.

IV. **Montaigne,** Ansicht. üb. Erziehg. d. Kinder. Bearb. v. K. Reimer. 2. Aufl. 50 Pf., kart. 70 Pf. **Rabelais,** Gedanken üb. Erziehg. u. Unterricht. Herausg. v. Dr. F. A. Arnstädt. 1 M., kart. 1,20 M. **Fénelon,** über Töchtererziehung. Herausgeg. von Dr. Arnstädt. 1,50 M., kart. 1,80 M., zus. in 1 Bde. br. 3 M., geb. 4 M.

V. VI. **Francke,** Schriften über Erziehung und Unterricht. Bearbeitet von Karl Richter. 2 Abteilungen. 6 M., geb. 7,50 M.

VII. **Pestalozzi,** Lienhard u. Gertrud. Bearb. v. K. Richter. 4. Aufl. 1,50 M., kart. 1,80 M., geb. 2,25 M.

VIII. **Rousseau,** Emil. Bearb. v. Karl Reimer. 3. Aufl. 5,50 M., geb. 6,50 M.

IX. **Locke,** Gedanken üb. Erziehg. 2. Aufl. Bearb. v. Dr. M. Schuster. 2,50 M., geb. 3,50 M.

X. **Kant,** über Pädagogik. Bearb. von Prof. Dr. O. Willmann. 1 M., kart. 1,20 M., geb. 1,60 M.

XI. **Comenius,** ausgewählte Schriften II. Bd. (Muttersch., Pansophie, Panergesie &c.) Bearb. v. J. Beeger u. J. Leutbecher. 3 M., geb. 4 M.

XII. **Campe,** Theophron. Bearb. von K. Richter. 2,50 M., geb. 3,50 M.

XIII. **Herbart,** Werke. Bearb. v. Karl Richter. I. Bd. Allg. Pädagogik und Umriß pädagogischer Vorlesungen. 4 M., geb. 5 M.

XIV. — II. Bd. Kleinere pädagog. Schriften. 4,50 M., geb. 5,50 M.

XV. **Salzmann,** Schriften, bearb. von Karl Richter. II. Bd.: Krebsbüchlein. 1,50 M., kart. 1,80 M. Konrad Kiefer. 1,50 M., kart. 1,80 M. Zus. in 1 Bde. br. 3 M., geb. 4 M.

XVI. **Vives,** Schriften über Erziehg. u. Unterricht. Bearb. v. Dr. Heine. Brosch. 4 M., eleg. Leinwandband 5 M.

XVII. **Pestalozzi,** Abendstunde eines Einsiedlers. Bearbeitet von Karl Richter. Brosch. 50 Pf., kart. 70 Pf.

Band 1—16 auf einmal bezogen statt 49,50 M. für nur 42 M., in 13 eleg. Ganzleinenbänden statt 63,50 M. für nur 55 M.

Jeder Band und jede Abteilung ist auch einzeln broschiert und gebunden zu haben.

Pädagogische Bibliothek.

Eine Sammlung

der

wichtigsten pädagogischen Schriften

älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben

von

Karl Richter.

XVII. Band. 1. Abteilung.

Pestalozzi, die Abendstunde eines Einsiedlers.

Bearbeitet von **Karl Richter.**

Leipzig, 1885.

Verlag von Siegismund & Volkening.

Buchhandlung für pädagogische Litteratur.

Pestalozzi.

Die Abendstunde eines Einsiedlers.

Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen

von

Karl Richter.



Leipzig, 1885.

Verlag von Siegismund & Volkening.

Buchhandlung für pädagogische Litteratur.

Einleitung.

„Die Abendstunde eines Einsiedlers" versetzt uns in dieselbe unglückliche Zeit im Leben Pestalozzis, in welcher auch sein Volksbuch „Lienhard und Gertrud" entstand.*) Was er 1775 aus dem Schiffbruche seiner landwirtschaftlichen Unternehmungen auf dem Gute Neuhof an Vermögen noch gerettet hatte, das war durch den alsbald ins Werk gesetzten noch weit kühneren Plan, auf seinem Besitztume eine Armenanstalt zu errichten, vollends verloren gegangen. Voll edler Begeisterung, der Armut aufzuhelfen, hatte er unternommen, was noch niemand versucht: er hatte sein Haus etwa 50 armen Kindern geöffnet, die ihm aus den Städten oder von Gutsherren zugewiesen worden waren, oder die er selbst aus dem Elende und auf der Straße aufgerafft hatte. Weil ihm die damalige Armenversorgung „durch tausendfarbige Almosenspendungen der öffentlichen und Privatwohlthätigkeit" nur als eine „bettlerbildende und heuchlerpflanzende Armenhilfe" erschien, wollte er der Welt zeigen, wie man das Übel bei der Wurzel erfassen müsse, indem man die Bettelkinder nicht bloß durch Ausbildung ihrer geistigen und sittlichen Kräfte mittelst des Unterrichts, sondern auch durch Gewöhnung zur Arbeit und durch Entwickelung der Arbeitstüchtigkeit und Arbeitslust auf eigene Füße stelle, und wie diese Art der Armenhilfe in sich selbst, durch die Arbeit der Kinder, die Mittel zu ihrer Ausführung biete. Der Ertrag der Feld- und Gartenarbeit im Sommer und des Spinnens und Webens von Baumwolle im Winter sollte, so hoffte er, diese Mittel liefern. In und aus der Liebe aber, die in diesem großen Haushalte der spiritus familiaris sein müsse, liege und fließe die Hauskraft, die in dem Kinde alles menschlich Edle und Große wecke und stärke und namentlich in ihm wieder die Liebe, als den rettenden und leitenden Lebensengel, erzeuge und großziehe. „Dieser Gedanke," sagt er, „bewegte mein Herz und machte mich oft mit Wehmut fühlen, daß es hohe, unermeßliche Menschenpflicht ist, für den Armen und Elenden allgemein durch alle in der Hand unsers Geschlechts liegende Mittel, folglich auch bestimmt kirchlich und bürgerlich, so gut als individuell und häuslich dahin zu

*) Vgl. hierzu: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", S. 14 ff. und „Lienhard und Gertrud", S. V ff. in der Ausgabe der „Pädag. Bibl.", sowie Morf, zur Biographie Pestalozzis. 2. Aufl. Winterthur 1868, S. 133 ff.

wirken, daß das Bewußtsein seiner innern Würde durch das Gefühl seiner allgemein in ihm belebten Kräfte und Anlagen sich dahin entfalte, daß er das Segenswort der Religion: der Mensch sei nach Gottes Bild erschaffen und müsse im Gefühl seiner innern göttlichen Natur, als Kind Gottes leben und sterben, nicht bloß auswendig herplappern lerne, sondern seine Wahrheit mit der Kraft Gottes, die in ihm selbst liegt, auf eine Weise in sich selbst erfahre, die ihn nicht bloß über den pflügenden Stier und den tragenden Esel, sondern auch über den Mann, der in Purpur und Seide seiner höheren Bestimmung unwürdig lebt, wesentlich und notwendig emporhebt." *)

Aber obgleich in Pestalozzis Hause die selbstloseste Liebe waltete, obgleich er mit den Bettelkindern lebte, „wie ein Bettler lebt, um Bettler zu lehren, wie Menschen leben", obgleich er mit ihnen an einem Tische aß, ja ihnen die besseren Erdäpfel gab und sich selbst mit den schlechteren begnügte, um ihnen zu zeigen, daß man auch bei aller Beschränkung menschlich leben könne, obgleich er ihnen auch in der Arbeit unermüdlich voranging und ihnen vorlebte, wie „die Pflicht in ihrem ganzen Umfange über den Hang in allen seinen Richtungen herrschend zu machen" sei, so mißlang sein Plan dennoch. Die Verwöhntheit der Kinder, die sich in ihrem Bettlermüßiggange wohler befunden hatten als hier bei der Arbeit und wohl gar bei Nacht und Nebel mit ihren neuen Sonntagskleidern entliefen; die Anmaßlichkeit der Eltern, die ihre Kinder in ihrer Unzufriedenheit bestärkten und Pestalozzi verleumdeten, wo sie konnten; die infolgedessen ausbleibenden materiellen Hilfeleistungen solcher, die ihm arme Kinder zugeführt oder sich für sein Unternehmen interessiert hatten; die Lässigkeit der Behörden, die ihn gegenüber solchen Widerwärtigkeiten und bei der wachsenden Schwierigkeit seiner Lage nicht gehörig unterstützten; dazu bei Pestalozzi selbst der Mangel an Fachkenntnis, Umsicht und praktischem Geschicke, der ihn verleitete, seine Versuche in ganz unverhältnismäßiger Ausdehnung zu betreiben und im Spinnen und Weben schon die feinsten Erzeugnisse der Industrie herstellen zu wollen, bevor noch die Kinder dazu fähig und geschickt waren — das alles brachte sein Unternehmen mehr und mehr zurück; immer tiefer geriet er in Schulden; auch der seltene Edelmut seiner Gattin, die fast ihr ganzes Vermögen samt dem einst zu erwartenden Erbteile für ihn verpfändet hatte, vermochte ihn nicht zu retten — sein Versuch scheiterte „auf eine herzzerschneidende Weise": er mußte im Jahre 1780 seine Anstalt auflösen.

Nun war er ganz arm, so arm, daß ihm oft die nötigsten Bedürfnisse, Brot und Holz mangelten! Zu dem tiefen Schmerze über das Schicksal seiner Frau, die alles für ihn geopfert hatte und während sie mit ihm darbte, ihn doch durch ihre Liebe sein Unglück vergessen zu machen suchte, kam noch die bittere Erfahrung, daß die große Menge,

*) „Ansichten und Erfahrungen" 2c. Sämtliche Schriften Bd. 11, S. 15 (Stuttg. und Tüb. 1821).

die ihn kannte, das Opfer gar nicht zu würdigen wußte, das er gebracht hatte, sondern ähnlich, wie einst die Pharisäer unter Jesu Kreuze nun von ihm sagte, er bilde sich ein dem Volke helfen zu können, und sei nicht einmal imstande sich selber zu helfen; ja daß selbst seine Freunde mit dem Glauben an seine Fähigkeiten zugleich auch das Vertrauen zu seiner Sache überhaupt verloren und ihn schlechthin für einen Narren hielten. Unter ihnen war es nur der Buchhändler Füßli in Zürich, mit dem er noch, wie er schreibt, über seine Lage ein vernünftiges Wort reden konnte, sowie der Ratsschreiber Iselin in Basel, der seine Bestrebungen voll und ganz zu würdigen verstand und sein Trost und seine Stütze war. Wie edel und groß Pestalozzi selbst über den erlittenen Verlust dachte, das bezeugen folgende, in jener Zeit geschriebenen Worte: „Der Christ erkennt in seinem Glauben und durch denselben, daß er das Opfer seines Eigentums, wie dasjenige seiner selbst dem Wohl seiner Brüder schuldig ist, und achtet seinen Besitzstand in der hohen Anspruchlosigkeit seines Gott und dem Nächsten sich hingebenden und aufopfernden Glaubens nicht als ein eigentliches Recht, sondern als eine ihm göttlich anvertraute Gabe, die zu heiliger Verwaltung im Dienste der Liebe in seine Hand gelegt wurde.“ *) Sein Glaube aber an die Wahrheit seiner Ideen war durch das Mißgeschick in der Ausführung derselben und durch das abfällige Urteil des Publikums nicht im mindesten erschüttert worden, vielmehr hatten die in jenen schweren fünf Jahren gesammelten Erfahrungen ihn bis zur Unumstößlichkeit überzeugt, daß er auf richtigem Wege sei. In seiner Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ bemerkt er darüber: „Indessen hatte ich in der unermeßlichen Anstrengung meiner Versuche unermeßliche Wahrheit gelernt und unermeßliche Erfahrung gemacht, und meine Überzeugung von der Wichtigkeit der Fundamente meiner Ansichten und meiner Bestrebungen war nie größer als in dem Zeitpunkte, in dem sie äußerlich ganz scheiterten. Auch wallte mein Herz immer unerschütterlich nach dem nämlichen Ziele, und ich fand mich jetzt im Elende in einer Lage, in der ich einerseits die wesentlichen Bedürfnisse meiner Zwecke, andererseits die Art und Weise, wie die mich umgebende Welt über den Gegenstand meiner Bestrebungen in allen Ständen und Verhältnissen wirklich denkt und handelt, erkennen und mit Händen greifen lernte, wie es mir bei einem anscheinend glücklichen Erfolge meiner voreilenden Versuche nicht gelungen wäre, die Wahrheit dieser Ansichten also zu erkennen und mit Händen zu greifen . . . Selber im Elende lernte ich das Elend des Volks und seine Quellen immer tiefer und so kennen, wie sie kein Glücklicher kennt . . . Mitten im Hohngelächter der mich wegwerfenden Menschen . . . hörte der mächtige Strom meines Herzens nicht auf,

*) Vgl. Morf, a. a. O., S. 140.

einzig und einzig nach dem Ziele zu streben, die Quellen des Elends zu stopfen, in das ich das Volk um mich her versunken sah, und von einer Seite stärkte sich meine Kraft immer mehr. Mein Unglück lehrte mich immer mehr Wahrheit für meinen Zweck. Was niemand täuschte, das täuschte mich immer; aber was alle täuschte, das täuschte mich nicht mehr." *)

Da ihm die Mittel fehlten, seine Ideen durch weitere praktische Versuche zu verwirklichen, so suchte er wenigstens durch Wort und Schrift dieselben zu fördern. So entstand kurz nach der Auflösung seiner Armenanstalt, zur Zeit seiner größten äußeren Verlassenheit und Vereinsamung, als es um ihn her Abend zu werden und sein Stern sich zu neigen schien, sein erster pädagogischer Aufsatz, den er, für seine Lage durchaus bezeichnend, „die Abendstunde eines Einsiedlers" überschrieb, ein Aufsatz, der aus einer Reihe innerlich zusammenhängender Aphorismen besteht. Er legt die Ideen über allgemeine Menschenbildung dar, wie sie Pestalozzi durch sein ganzes Leben und Streben zu verwirklichen suchte und darf daher mit Recht als Programm und Schlüssel zu seinem pädagogischen Wirken bezeichnet werden. Das Ganze ist, wie Raumer bemerkt, „der Plan eines genialen Baumeisters", der seinen Wert behält, „sollte dem Meister selbst auch das Geschick mangeln, den Bau nach dem Plane auszuführen." **)

Der Gedankengang des Ganzen ist folgender:

Soll der Mensch durch seine Bildung zu rechter innerer Befriedigung, Ruhe und Lebensfreude kommen, so muß man das Wesen des Menschen, das bei allen trotz ihrer verschiedenen Lebensstellungen gleich ist, und die Art seiner wirklichen Bedürfnisse erforschen (1—5). Die Menschennatur selbst zeigt uns dabei den Weg (6—9). Sie zeigt uns, daß der Kreis des Wissens von den nächsten Verhältnissen ausgeht und sich von da weiter ausdehnt, in sicherer Anwendung aber seine Stärke hat (10—14). Doch ist dieser Weg nicht rasch, um äußeren, künstlichen Schimmer zu erzielen, sondern langsam und abwartend, immer die Kenntnis wirklicher Gegenstände voranstellend und das Wort nachfolgen lassend, aber nicht mit dem Lehren bloßer Worte beginnend (15—19). Auch besteht er nicht in einer zudringlichen, gewaltsamen Ordnungsfolge, welche zur Einseitigkeit führt und dem Menschen das Gleichgewicht seiner Kräfte raubt, wohl aber in Festigkeit und Genauigkeit der Bildung (20—25). Desgleichen liegt zerstreutes Vielwissen, das der durch stete Anwendung erzeugten Stärke entbehrt und den Menschen des klaren, festen Blickes beraubt (26—29), ebensowenig in seiner Richtung, wie die finstere Unwissenheit, die den

---

*) „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt." 3. Aufl. S. 32 in der Ausgabe der „Pädag. Bibl." (Frühere Auflagen, S. 36.)

**) Vgl. Raumer, Gesch. d. Pädag. II., 373.

Menschen die Erkenntnis ihrer gegenseitigen Beziehungen und eine allgemeine Nationalerleuchtung verkümmert (30—31). Diesen Weg zu erforschen ist nicht bloß Ziel und Bestimmung der Menschheit, sondern auch Pestalozzis Bedürfnis, und wegen der Gleichheit des Wesens aller Menschen kann dieser Weg nur einer und muß die aus unserem Wesen geschöpfte Wahrheit eine alle Streitenden vereinigende allgemeine Menschenwahrheit sein (32—34). — Die Kräfte jedes Menschen liegen als Anlagen in seiner Natur, und es ist allgemeines Bedürfnis der Menschheit, sie auf eine einfache, allgemein anwendbare Weise, durch Übung und Gebrauch, auszubilden und dadurch zu wahrer Menschenweisheit zu gelangen (35—38). Letztere aber beruht an erster Stelle auf der Kraft eines guten, der Wahrheit folgsamen Herzens, und die Bildung aller Kräfte dazu ist allgemeiner Zweck der Bildung, auch der niedrigsten Menschen; ihr muß die Bildung für die besonderen Lebensverhältnisse (Berufs- und Standesbildung) untergeordnet sein, weil derselben sonst die Grundlage fehlen würde (39—45). Bei dem Unterschiede, der zwischen dem Reichen und Armen, dem Fürsten und seinem Volke besteht, kann hier reinere Befriedigung wohnen als dort, und weise gerechte Gesetze, nach denen sich ein Fürst sehnt, werden leerer Schall sein, wenn er nicht seine Untergebenen zu gebildeter Menschlichkeit erzieht (46—51). — Unter den äußeren Verhältnissen, für welche der Mensch nächst der Bildung seiner Kräfte an sich zu bilden ist, sind die häuslichen Verhältnisse die ersten und vorzüglichsten; ihnen stehen die entfernteren Beziehungen zu dem künftigen Berufe und Stande nach (52—63). So wird der Mensch auch zu innerer Ruhe, zur Genügsamkeit mit seiner Lage, zu Duldung, Achtung, Glauben gebildet und zum stillen Genusse des nahen gegenwärtigen Segens befähigt, dessen die irrende Menschheit in ihrem wilden Drange in unmögliche Fernen sich beraubt (64—70). — Aus den Familienverhältnissen wächst der Glaube an Gott als vertrauender Kindersinn der Menschheit gegen den Vatersinn der Gottheit hervor; dem menschlichen Wesen eingegraben, ist er nicht das Resultat gebildeter Weisheit, die Folge ausgebreiteter Forschung und vollendeter Erziehung, sondern reiner Sinn der Einfalt und muß frühe und erste Grundlage der Menschenbildung sein, wenn er die Quelle der Ruhe des Lebens werden soll (71—84). — Die Lebensschicksale des Menschen sind die natürliche Bildung zum Glauben an Gott als dem Vater aller Menschen, und aus ihm erhebt sich der Glaube an Unsterblichkeit und ewiges Leben, aus ihm fließt auch der Segen des Hauses (85—106). — Auch die Bildung für die Pflichten des Herrschafts- und Dienstverhältnisses, wie es zwischen Herr und Knecht, Fürst und Unterthan besteht, erbaut sich auf den ersten Naturverhältnissen der Menschen. Aus dem im Glauben an Gott wurzelnden Vater- und Kindersinn des Hauses fließt der Vater- und Kindersinn im Staate, vermöge dessen der Herrscher die Bedürfnisse

seiner Untergebenen zu befriedigen sucht und diese vertrauensvoll jenes Segensgenusses warten (107—122). Indem der Glaube an Gott alle Menschen als Brüder erkennen lehrt, schlingt er das Band der inneren Vereinigung um Fürst und Volk, und es erwächst aus ihm väterliche Gerechtigkeit, Gehorsam und Sicherheit, reiner Nationalsegen und alle Volkskraft (123—136). Sünde und Unglaube aber verwirren das reine Naturgefühl, vernichten die inneren Bande der Gesellschaft, führen zu Ungehorsam der Unteren und zu willkürlicher Gewalt der Oberen, zerstören die Volkskraft und Volkswohlfahrt. Nur der Glaube an Gott schützt vor dieser Klippe (137—159). Die unentwickelte, schwache Herde der Menschen zu jenem Kindersinne gegen die Gottheit, zu naturgemäßer Entwickelung und haushälterischem Gebrauche ihrer Kräfte und zu allen Segnungen des Glaubens an Gott zu bilden, ist Pflicht der Fürsten, auch Pflicht der Dichter. Dieser aus dem Glauben an Gott fließende Segen ist Pestalozzis Teil, und er wünscht ihn allen, die nach seiner Hütte wallen (160—182).

In der Anmerkung, die einige Stellen aus einem unbekannten Privatbriefe reproduziert, fügt Pestalozzi noch hinzu, daß er alle Freiheit auf Gerechtigkeit baue, diese aber habe zu ihrer Quelle den reinen Kindersinn der Menschen, die Liebe, welche wieder auf dem großen, durch das Leiden und Sterben des Erlösers erneuten Gedanken der Religion beruhe, daß wir Gottes Kinder sind.

Die wertvollen pädagogischen Gedanken, die Pestalozzi in dem vorliegenden Aufsatze ausspricht, laufen also in der Kürze darauf hinaus, daß behufs einer wahren Menschenbildung zunächst das Wesen des Menschen erforscht und demgemäß der Weg der Bildung eingerichtet werden müsse, wenn jeder wahre innere Befriedigung erlangen solle; daß dieser Weg nicht auf eine Abrichtung für gewisse äußere Zwecke, sondern auf eine naturgemäße Entwickelung und Übung aller Anlagen und Kräfte des Menschen ohne Unterschied des Standes und der Geburt, also auf allgemeine, das Wissen und Können gleichmäßig fördernde Menschenbildung hinauslaufe, welcher die Bildung für einen bestimmten Beruf oder Stand unterzuordnen sei; daß die Bildung von dem Nahen, der Anschauung, der realen Kenntnis auszugehen und von da zu dem Fernen, dem Begriffe und Worte, dem Idealen fortzuschreiten habe, und daß neben der intellektuellen Bildung auch die Bildung des Herzens und Gemütes nicht versäumt werden dürfe, die Bildung also harmonisch sein müsse; daß insbesondere die Erziehung des Hauses, in welchem die Liebe waltet, das Fundament sei, auf welchem sich die Erziehung für die weiteren Lebenskreise und nicht weniger der religiöse Glaube erbaue, und daß endlich dieser Glaube „als das alldurchdringende Ferment des Menschenlebens“ auch die rechte Bürgschaft für eine wahrhaft glückliche und segensreiche Gestaltung der bürgerlichen und Staatsverhältnisse bilde, mithin auch das A und O in der Erziehung ausmache.

„Die Abendstunde eines Einsiedlers“ erschien zuerst im ersten Bande des fünften Jahrgangs der von Iselin herausgegebenen „Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung“ (Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung), 5. Stück, Mai 1780, S. 513—543. Die der Überschrift hinzugefügte Inhaltsangabe kennzeichnet in vier aphoristischen Sätzen die Tendenz des ganzen Aufsatzes, während dieser selbst durch eingesetzte Sternchen in sechs Abschnitte geteilt wird, die man etwa überschreiben könnte: 1. Weg der Bildung; 2. Ziel der Bildung im allgemeinen; 3. häusliche Bildung; 4. Glaube an Gott; 5. Glaube an die Unsterblichkeit; 6. Gestaltung des bürgerlichen Lebens.

Einen erneuten, aber veränderten Abdruck hat die „Abendstunde“ 1807 in Pestalozzis „Wochenschrift für Menschenbildung“ gefunden. Hier ist sie einem Aufsatze: „Pestalozzis erste Darstellung des Wesens und Umfangs seiner Methode“ *) beigefügt, der unstreitig einen Mitarbeiter Pestalozzis, vielleicht Niederer, zum Verfasser hat und Pestalozzis Methode gegen die ihr gemachten Vorwürfe zu verteidigen unternimmt. „Die Vorwürfe,“ heißt es gleich im Eingange, „die man Pestalozzis Anstalt und Lehrart macht, vereinigen sich in zwei Hauptmängeln, die man an ihnen findet. Der eine ist: sie seien einseitig und befriedigen die Bedürfnisse einer wahren Menschenbildung nicht; der andere, sie seien irreligiös; es werde durch sie nicht nur nichts für die Religion gethan, sondern sie arbeiten ihr auch positiv entgegen. Beide Vorwürfe sind durchaus falsch. Nicht nur alles, was in der Anstalt**) geschieht, sondern alles, was Pestalozzi wollte und suchte, was er schrieb und was er ausführte, beweist unwidersprechlich das Gegenteil“ (S. 186). Dann wendet sich der Verfasser gegen den ersten Vorwurf und sagt da u. a. über Pestalozzis Methode: „Sie begnügt sich nicht bloß, mannigfaltige Seiten und Ansichten eines Gegenstandes zusammenzustellen, sondern macht Anspruch darauf, das Kind auf den Standpunkt zu erheben, von dem aus die Kultur eines jeden Fachs in Hinsicht auf dasjenige, was die Menschheit bis jetzt im wesentlichen darin geleistet hat, hat es anders das dazu erforderliche Maß von Anlagen und Kraft, bis auf eine gewisse Stufe zu erschöpfen fähig ist“ (S. 188). Ebenso nehme sie den Gang des Menschengeschlechts in seiner Entwickelung, der auf einen allgemeinen und ursprünglichen, notwendig in der menschlichen Natur, ihren wesentlichen Anlagen und unwandelbaren Verhältnissen liegenden Anfangspunkt aller Kultur schlechterdings hinweise, zur „Basis aller Erziehung und alles Unterrichts“, darin beruhe das Wesen der Pestalozzischen Idee der Menschenbildung (S. 188 f.). Hinsichtlich des

*) Vgl. Wochenschr. f. Menschenbildg., 1. Band, 12.—14. Stück. (Neue unveränderte Ausgabe, Aarau 1815, S. 186—191, 193—221).

**) Pestalozzi wirkte 1807 in Iferten.

zweiten Vorwurfes wird darauf hingewiesen, daß der Segen der Anwendung der Methode von der Liebe ausgehe, denn „was nicht aus der Tiefe des Gemütes entspringt, kann der Menschennatur als solcher nie aufhelfen" (S. 197). Deshalb könne Pestalozzis Methode nicht irreligiös genannt werden, vielmehr sei kein Zweifel, „daß in ihrem Ursprung alles an das Höchste des Menschen, an die Religion geknüpft gewesen, und ebenso geht auch in ihrer Ausführung alles von der Religion aus und läuft in sie zurück" (S. 221). Um beide Vorwürfe zu entkräften wird schließlich Pestalozzis „Abendstunde eines Einsiedlers" als Beweis angezogen und bemerkt: „Glücklicherweise findet sich der Vereinigungspunkt dieser Gesichtspunkte in einem großen Umfange schon in einem der frühesten Aufsätze Pestalozzis, ahnend und ergreifend, gleichsam weissagend und prophetisch ausgesprochen" (S. 196), „durch dessen Ganzes schon ein durchaus religiöser Geist weht, in dem aber auch das Fundament der religiösen Elemente und Bildungsmittel selbst schon ausgesprochen ist. Indem wir . . diesen Aufsatz als ein historisches Zeugnis über die Methode unverändert lassen, erlauben wir uns nur, das darin enthaltene unter bestimmte Rubriken zusammen zu stellen." Derselbe wird hierauf unter Weglassung der Hauptüberschrift und der Inhaltsangabe im 13. und 14. Stück, Seite 199—221 mitgeteilt.

Die Äußerung, daß der Aufsatz „unverändert" gelassen sei, darf indes nur von dem Inhalte verstanden werden, während die Reihenfolge der Aphorismen in der ersten Hälfte größtenteils umgestoßen und verändert worden ist, wobei einzelne eine Zusammenziehung, andere eine Teilung oder sonstige kleine stilistische Änderungen erfahren haben.

Um dem Leser einen Vergleich beider Abdrücke zu ermöglichen, stellen wir im Nachstehenden der Reihenfolge der Aphorismen im zweiten Abdrucke die entsprechenden Aphorismen des ersten Abdruckes nummernweise gegenüber; daraus, wie aus der sonst noch im Texte angewandten Kennzeichnung der einzelnen Abweichungen wird man sich die Gestalt des zweiten Abdruckes leicht darstellen können.

Zweiter Abdruck von 1807.		**Erster Abdruck von 1780.**
1—5	entspricht	1—5.
6	„	32.
7	„	33 und 6 zusammengezogen.
8	„	35 erste Hälfte bis „Menschheit."
9	„	18.
10	„	7.
11	„	34 unter Weglassung des ersten Satzes („Alle Menschheit . . . zanken werden.")
12	„	52 erster Satz bis „Natur."

13	entspricht	42 und 43 zusammengezogen.
14	„	44.
15	„	45—47 zusammengezogen.
16—19	„	48—51.
20	„	31 („Ausgebildete Kraft ... ist kein eingebildeter Drang“ ꝛc.)
21	„	35 zweite Hälfte („Die Bahn der Natur, welche die Kräfte der Menschheit enthüllet, muß offen“ ꝛc.)
22—24	„	36—38.
25	„	19.
26	„	15 zweite Hälfte („Wenn die Menschen“ ꝛc.)
27 und 28	„	16 und 17.
29	„	22.
30	„	21 („Auch erzwungene und steife Ordnungsfolge ist nicht in der Lehrart der Natur. Wäre sie es auch, sie würde Einseitigkeit“ ꝛc.)
31	„	23 („Der harte Gang dieser bildet im Menschen“ ꝛc.)
32	„	20.
33	„	24.
34	„	25 („Aber in ihrer Bildung ist Festheit“ ꝛc.)
35	„	29.
36 und 37	„	8 und 9.
38	„	10 erster Satz („Du kannst ... brauchen.“)
39	„	10 zweiter Satz („Der Kreis ... richten.“)
40—43	„	11—14.
44	„	15 erster Satz („Zwar du bildest ... Sachkenntnis.“)
45—47	„	26—28.
48	„	30 („Auch die trägen ... führen ab von der Bahn der Natur.“)
49—51	„	39—41.
52	„	64.
53	„	65 und 66 zusammengezogen.
54 und 55	„	67 und 68.
56	„	52 zweiter Satz („Mensch, du lebst nicht“ ꝛc.)

57—67	entspricht	53—63.
68—87	„	69—88.
88	„	89 erster Satz („Der Fußtritt... sterben.“)
89	„	89 letzter Satz („Ist Gott . . . Wesens.“)
90—98	„	90—98.
99	„	99 und 100 zusammengezogen („Glaube an Gott ist Scheidung... der Welt; ist Glaube an die Vatergüte“ ꝛc.)
100—111	„	101—112.
112	„	113 und 114 zusammengezogen.
113—164	„	115—166.
165—174	„	173—182.
175	„	184 („Ich baue alle Freiheit“ ꝛc).
176—180	„	185—189.

Das Ganze ist im zweiten Abdrucke in neun Abschnitte zerlegt, die selbstverständlich mit den Abteilungen des ersten Abdruckes nicht übereinstimmen und nur an vier Stellen (beim ersten, fünften, achten und neunten Abschnitte) mit den gleichen Aphorismen beginnen. Diese Abschnitte tragen besondere Überschriften, und zwar folgende:

Allgemeine Aufgabe der Erziehung. Grundtrieb von dem der Erzieher ausgehen muß. (1—6.)*)

Ursprung des Stoffs und der Mittel der Befriedigung der Menschennatur. Grundlage aller Erziehung. (7—12.)

Zweck und Umfang der Erziehung. (13—20.)

Wesentlicher Gang der Natur in der Entwicklung des Menschen. (21—34.)

Geistes- oder intellektuelle Bildung. (35—48.)

Herzensbildung. (49—55.)

Häusliche Bildung. (56—69.)

Religiöse Bildung. (70—105.)

National- und bürgerliche Bildung. (106—180.)

Außerdem ist im vorletzten Abschnitte vor dem 84. Satze, einer Abteilung im ersten Abdrucke entsprechend, ein Querstrich gesetzt und die Anmerkung des ersten Abdruckes unter Weglassung der einleitenden Worte gleich mit zum Texte gezogen, von dem sie nur ein Querstrich trennt, so daß es scheint, als ob sie ursprünglich dazu gehört und mit ihm ein Ganzes gebildet habe, was doch nicht der Fall ist.

*) Die hier beigesetzten Nummern beziehen sich selbstverständlich auf die Reihenfolge der Aphorismen im zweiten Abdrucke, nicht aber auf die in unserem Texte.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Pestalozzi um die Änderung seines Aufsatzes gewußt und sie gebilligt hat, denn als Herausgeber der „Wochenschrift für Menschenbildung" konnten ihm doch die aufzunehmenden Artikel nicht unbekannt sein; und ebenso wenig kann geleugnet werden, daß der Aufsatz durch diese Umgestaltung nur gewonnen hat, weil dadurch vielfach ein besserer, dem Inhalte der einzelnen Aphorismen mehr entsprechender Zusammenhang hergestellt worden ist. Von dem zweiten Abdrucke gilt vorzugsweise auch das Urteil Raumers, das seitdem oftmals unbesehen nachgesprochen worden ist, daß nämlich die Aphorismen „aus einem Gusse, unter einander in innigster Verbindung" seien,*) obgleich man getrost behaupten kann, daß sich die Aphorismen unschwer noch in anderer Weise umstellen ließen, ohne daß deshalb der „Guß" als mißlungen zu bezeichnen wäre. Überhaupt ist der zweite Abdruck der bekannteste, da die „Ephemeriden" seltener geworden sind als die „Wochenschrift"; und wo in Geschichtswerken Auszüge aus der „Abendstunde" gegeben werden, oder wo sie vollständig wieder abgedruckt ist, wie bei Raumer,**) Morf,***) und noch bei Seyffarth in der neuen Gesamtausgabe von Pestalozzis Werken,†) da hat die „Wochenschrift für Menschenbildung" den Text geliefert, nach welcher man auch den Originaldruck in den „Ephemeriden" zitiert, ohne ihn zu kennen.

Wir haben der Wiedergabe der „Abendstunde eines Einsiedlers" den ersten Abdruck in den „Ephemeriden" zu grunde gelegt, einmal, weil dieser in der Öffentlichkeit unbekannt ist, und sodann, weil hier Pestalozzis Gedanken in ihrer ganzen Ursprünglichkeit uns entgegentreten. Um aber den Leser in den Stand zu setzen, die Abweichungen in den Lesarten beider Abdrücke zu vergleichen, sind in herkömmlicher Weise die Eigentümlichkeiten des Originalabdruckes zwischen eckige Klammern ([—]), die Zusätze des zweiten Abdruckes zwischen Sternchen (*—*) gesetzt worden; was sich auf diese Weise nicht kennzeichnen ließ, berichten die Anmerkungen, auf welche die in dem Text gesetzten Ziffern verweisen.

Der zweite Abdruck hat zahlreiche Stellen gesperrt gedruckt, je nachdem die Hervorhebung derselben dem Verfasser des oben erwähnten Artikels zum Beweise für seine Behauptungen wichtig schien; wir haben dergleichen Auszeichnungen unterlassen und sind auch darin dem Originaldrucke gefolgt. Ebenso zeichnet sich der zweite Abdruck durch sehr viele, oft geradezu sinnentstellende Druckfehler aus, die sich nur durch eine dem Setzer vorliegende sehr flüchtige und unleserliche Abschrift der Aphorismen erklären lassen. Der Leser wird sie, sowie auch

*) Vgl. Raumer, Gesch. d. Pädagogik, II., 378.
**) A. a. O. II., 492—508.
***) Zur Biographie Pestalozzis, S. 320—336.
†) Bd. I., 53—71.

einzelne des ersten Abdruckes, leicht aus den Anmerkungen herausfinden. Die Pestalozzische Orthographie haben wir fallen lassen und dafür die heute übliche angewandt; auch einige störend wirkende Interpunktionen sind geändert, dagegen aber andere Eigentümlichkeiten Pestalozzis hinsichtlich der Wortbildung, der Deklination rc. sorgfältig geschont worden. Die am Rande stehenden Ziffern befinden sich in keinem der beiden Abdrücke, sondern wurden zum Zwecke einer besseren Übersichtlichkeit und einer leichteren Bezeichnung der einzelnen Aphorismen, wie S. XII ff. ersichtlich, von uns beigefügt.

Die in der „Abendstunde“ niedergelegten Gedanken hat Pestalozzi später in seinen Schriften weiter ausgeführt; wir verweisen auf „Lienhard und Gertrud“ und „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.“ In der letzteren Schrift haben namentlich auch die über die Gesetze und die Methode der Bildung handelnden Aphorismen 1—51 ihren Kommentar gefunden. Zur zweiten Hälfte der Aphorismen (52 ff.) geben wir im Anhange noch einen erläuternden Auszug aus der 1814 erschienenen Schrift „An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Vaterlandes“, in welcher Pestalozzi seinen Lieblingsgedanken: die Wohnstube als Fundament der Nationalkultur, mit besonderer Wärme darstellt, sowie einen Abschnitt aus der Schrift „Meine Nachforschungen über den Gang der Kultur in der Entwickelung des Menschengeschlechtes“, in welchem sich Pestalozzi eingehender über Aufruhr und Empörung ausspricht.

Wohl wird der Leser der „Abendstunde“ hier und da auf Stellen stoßen, deren Sinn er mehr erraten muß und die auch durch die Änderungen und Einschiebsel des zweiten Abdruckes nicht immer an Klarheit und Deutlichkeit gewonnen haben, weil der Begeisterung Pestalozzis die Feder, dem Schwunge seiner Phantasie der sprachliche Ausdruck nicht zu folgen vermochte. Und wer weiß, ob dem anfangs ganz unbeachtet gebliebenen Aufsatze hinterher so viele begeisterte Bewunderer zugefallen wären, wenn nicht gerade das oft geheimnisvolle Dunkel der Rede die Phantasie der Lesenden umsomehr beschäftigt hätte. Oberflächliche Leser verbittet sich die Schrift überhaupt, sie will mit vollem Nachdenken gelesen sein. Aber sie wird in der pädagogischen Litteratur immer als die Grundlage eines naturgemäßen Erziehungssystems, als der Ausfluß eines hochgestimmten Menschengeistes, als der Abglanz eines edlen Menschenherzens gelten dürfen, an dessen idealem, opferfreudigem Sinne wir in einer materiell und pessimistisch gesinnten Zeit lebenden Epigonen unsere Ideale aufzufrischen und zu stärken alle Ursache haben.

Leipzig, Ostern 1885.

Karl Richter.

Die Abendstunde eines Einsiedlers.

Vatersinn Gottes. Kindersinn der Menschen. Vatersinn des Fürsten. Kindersinn der Bürger. Quellen aller Glückseligkeit.

Der Mensch, so wie er auf dem Throne und im Schatten des Laubdaches sich gleich ist; der Mensch in seinem Wesen, was ist er? Warum sagens die Weisen uns nicht? warum nehmen*s* die erhabenen Geister nicht wahr, was ihr Geschlecht sei? Braucht auch ein Bauer seinen Ochsen, und lernt ihn nicht kennen? forschet ein Hirt nicht nach der Natur seiner Schafe?

Und ihr, die ihr den Menschen brauchet, und saget, daß ihr ihn hütet und weidet; nehmet auch ihr die Mühe des Bauren für seinen Ochsen? Habet auch ihr die Sorge des Hirten für seine Schafe? Ist eure Weisheit Kenntnis eures Geschlechtes und eure Güte,[1] Güte erleuchteter Hirten des Volks?

Was der Mensch ist, was er bedarf, was ihn erhebt, und was ihn erniedriget, was ihn stärket, und ihn entkräftet, das ist Bedürfnis der Hirten der Völker und Bedürfnis des Menschen in den niedersten Hütten.

Allenthalben empfindet die Menschheit dieses Bedürfnis; allenthalben strebet sie mit Mühe und Arbeit und Drang empor. Darum welken ihre Geschlechter unbefriedigt dahin, und ruft das Ende der Tage der mehrern Menschheit laut, daß die Vollendung ihrer Laufbahn sie nicht gesättiget habe. Ihr Ende ist nicht *die* Reifung vollkommener Früchte der Jahrszeit, die nach vollendeter Bestimmung sie zur Ruhe des Winters hinabsinken läßt.

Warum forschet der Mensch Wahrheit ohne Ordnung und End- 5
zwecke? warum forschet er nicht nach den Bedürfnissen seiner Natur, daß er darauf baue den Genuß und den Segen seines Lebens? Warum sucht er nicht Wahrheit, [die Ruhe und Lebensgenuß ist? Wahrheit] die ihn in seinem Innersten befriediget, die seine Kräfte entwickelt, seine Tage erheitert und seine Jahre beseliget?

Der Mensch von seinen Bedürfnissen angetrieben, findet die Bahn zu dieser Wahrheit im Innersten seiner Natur.

Der befriedigte Säugling lernt, was ihm seine Mutter ist auf dieser Bahn, und sie bildet in ihm Liebe, das Wesen des Dankes, ehe der Unmündige kann den Schall von Pflicht und von Dank hören

lassen, und der Sohn, der seines Vaters Brot isset, und sich mit ihm an seinem Herde wärmet, findet den Segen seines Wesens in den Pflichten des Kindes[2]) auf dieser Bahn der Natur.

Mensch, forschest du in dieser Ordnung der Natur nach Wahrheit, so findest du sie, wie du sie braucheſt, für deinen Standpunkt und für deine Laufbahn.

So wie sie dir Bedürfnis deiner Ruhe und deines Friedens ist, Mensch! so wie sie dir in deinen nähesten Angelegenheiten sicherer Leitstern, so wie sie Stütze ist, auf der dein Leben ruhet, so ist sie dir Segen.

10 Du kannst auf dieser Laufbahn nicht alle Wahrheit brauchen. Der Kreis des Wissens, durch den der Mensch in seiner Lage gesegnet wird, [ist enge,] und dieser Kreis fängt nahe um ihn her, um sein Wesen, um seine nähesten Verhältnisse an, dehnt sich von da aus, und muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkt aller Segenskraft der Wahrheit richten.

Reiner Wahrheitssinn bildet sich in engen Kreisen, und reine Menschenweisheit ruhet auf dem festen Grund der Kenntnis seiner nähesten Verhältnisse und der ausgebildeten Behandlungsfähigkeit seiner nähesten Angelegenheiten.

Diese Menschenweisheit, die sich durch die Bedürfnisse unserer Lage enthüllet,[3]) stärkt und bildet unsere Wirkungskraft und die Geistesrichtung, die sie hervorbringt, ist einfach und fest hinsehend, sie ist von der ganzen Kraft der in ihren Realverbindungen feststehenden Naturlagen der Gegenstände gebildet, und daher zu jeder Seite der Wahrheit lenksam.

Kraft und Gefühl und sichere Anwendung ist ihr Ausdruck.

Erhabene Bahn der Natur, die Wahrheit, zu der du führest, ist Kraft und That, Quelle, Bildung, Füllung und Stimmung des ganzen Wesens der Menschheit.

15 Zwar du bildest den Menschen nicht im schnellen schimmernden Wuchs[4]) und dein Sohn, o Natur, ist beschränkt, seine Rede ist Ausdruck und Folge vollendeter Sach[er]kenntnis. Aber wenn die Menschen dem Gange deiner Ordnung[5]) voreilen, so verstören sie in sich selbst ihre innere Kraft und lösen die Ruhe und das Gleichgewicht ihres Wesens in ihrem Innersten auf.

Sie thun dieses, wenn sie eher als sie durch *die* Realkenntnis wirklicher Gegenstände ihren Geist zur Wahrheit und Weisheit lenksam gebildet haben, sich in das tausendfache Gewirre von Wortlehren und Meinungen hineinwagen, und Schall und Rede und Worte, anstatt Wahrheit aus Realgegenständen[6]) zur Grundlage ihrer Geistesrichtung und zur ersten Bildung ihrer Kräfte machen.

Diese künstliche Bahn der Schule,[7]) die allenthalben die Ordnung der Worte der freien wartenden, langsamen Natur vordringt, bildet

den Menschen zu künstlichem Schimmer, der den Mangel innerer Naturkraft bedeckt, und Zeiten, wie unser Jahrhundert befriedigt.

Standpunkt des Lebens, Individualbestimmung des Menschen, du bist das Buch der Natur, in dir liegt die Kraft und die Ordnung dieser weisen Führerin, und jede Schulbildung, die nicht auf [diese] Grundlage der Menschenbildung gebauet ist, führt irre.

Mensch! — Vater deiner Kinder, dränge die Kraft ihres Geistes nicht in ferne Weiten, ehe er durch nahe Übung Stärke erlangt hat, und fürchte dich vor Härte und Anstrengung.

Die Kraft der Natur, obwohl sie unwiderstehlich[8]) hinführt zur 20
Wahrheit, hat keine Steifigkeit in ihrer Führung; der Schall der Nachtigall tönt im finstern Dunkel, und alle Gegenstände der Natur wallen in erquickender Freiheit, nirgends ist ein Schatten einer zudringlichen Ordnungsfolge.

Wäre erzwungene und steife Ordnungsfolge in der Lehrart der Natur, auch sie würde Einseitigkeit bilden, und ihre Wahrheit würde nicht in der Fülle des ganzen Wesens der Menschheit sanft und frei hinfallen.

Der widrige erschöpfende Drang für den bloßen Schatten der Wahrheit, der Drang — für Ton und Schall und Worte von Wahrheit, wo ganz kein Interesse reizt, keine Anwendung möglich ist, *die* Hinlenkung aller Kraft des wachsenden Menschen für die Meinung harter einseitiger Schullehrer,[9]) [und] die tausendfachen Künsteleien des Wortverkehrs und der Modelehrart, *die* zur Grundlage der Menschenbildung gelegt werden,[10]) *dies alles* ist mühselige Abführung von der Bahn der Natur.

Ihr harter Gang bildet im Menschen die Wahrheit nicht zur sanften Dienerin der Menschheit, nicht zur fühlenden guten Mutter, deren Freud und Weisheit die Freud und *das* Bedürfnis ihrer Kinder ist.

Der Mensch verliert das Gleichgewicht seiner Stärke, die Kraft der Weisheit, wenn sein Geist[11]) für einen Gegenstand zu einseitig und *zu* gewaltsam hingelenkt ist. Darum ist die Lehrart der Natur nicht gewaltsam.

Aber dennoch ist in ihrer Bildung Festheit,[12]) und in ihrer 25
Ordnung [ist] haushälterische Genauheit.

Das zerstreute Gewirr des Vielwissens ist eben so wenig die Bahn der Natur.[13])

Der Mensch, der mit leichtem Flug jedes Wissen umflattert, und nicht durch stille feste Anwendung seine Erkenntnis stärkt; auch dieser verliert [die Bahn der Natur,] den festen, heitern aufmerksamen Blick, das [ruhige] stille, wahrer Freuden empfängliche Wahrheitsgefühl.

Schwankend wird der Gang der Männer, die im Wirrwarr ihres Vielwissens zwar viel Rednerei finden,[14]) ihr aber den stillen Sinn reiner Menschenweisheit aufopfern. Beim Lärmgeräusch ihres Stolzes

wirst du nahe um sie in den Verhältnissen, in denen die Kraft des gesegneten Weisen hell strahlet, leere Öden und Dunkelheit finden.

Bildung der Menschen zur Wahrheit, du bist Bildung ihres Wesens und ihrer Natur zu beruhigender Weisheit.

30 [Wo bist du, Kraft der Natur, reine Bildung der Menschheit?] Auch die träge, leere Öden der finstern Unwissenheit führen von deiner Bahn ab. Mangel der Kenntnis deiner Natur — Mensch — schränket[15]) dein Wissen enger *ein* als die Bedürfnisse deines Wesens. Verdrehung der ersten Grundbegriffe deiner Beziehung und tötende erdrückende [Gewalt der] Tyrannei, Vorenthaltung aller Wahrheits- und Segensgenießungen, unnatürlicher Mangel allgemeiner Nationalerleuchtung in den ersten wesentlichen Bedürfnissen und Verhältnissen der Menschheit *verdunkeln sich*, wie der schwere Schatten *der Nacht* den Erdenkreis verdunkelt.[16])

Deshalben ist ausgebildete Kraft der Menschheit, diese Quelle ihrer starken Thaten und ihrer ruhigen Genießungen, kein eingebildeter Drang und kein täuschender Irrtum.

Befriedigung unsers Wesens in seinem Innersten, reine Kraft unserer Natur, du Segen unsers Daseins,[17]) du bist kein Traum. Dich zu suchen und nach dir zu forschen, ist Ziel und Bestimmung der Menschheit, und auch mein Bedürfnis bist du und Drang meines Innersten, dich zu suchen, Ziel und Bestimmung der Menschheit.

Auf [welchem Weg, auf] welcher Bahn werde ich dich finden, Wahrheit, die [mein Heil ist und] mich zur Vervollkommnung[18]) meiner Natur empor hebt.

[Im Innern meiner Natur ist Aufschluß zu dieser Wahrheit.] Alle Menschheit ist in ihrem Wesen sich gleich und hat zu ihrer Befriedigung nur eine Bahn. Darum wird die Wahrheit, die rein aus dem Innersten unsers Wesens geschöpft ist, allgemeine Menschenwahrheit sein, sie wird Vereinigungswahrheit zwischen den streitenden, die bei Tausenden ob ihrer Hülle sich zanken werden.

* * *

35 Alle reine Segenskräfte der Menschheit sind nicht Gaben der Kunst und des Zufalls, im Innern der Natur aller Menschen liegen sie mit ihren Grundanlagen. Ihre Ausbildung ist allgemeines Bedürfnis der Menschheit. Darum muß die Bahn der Natur, die sie enthüllet, offen und leicht und die Menschenbildung zu wahrer beruhigender Weisheit einfach und allgemein anwendbar sein.

Die Natur enthüllet alle Kräfte der Menschheit durch Übung, und ihr Wachstum gründet sich auf Gebrauch.

Ordnung der Natur in der Bildung der Menschheit ist die Kraft der Anwendung und Ausübung seiner Erkenntnisse, seiner Gaben und seiner Anlagen.[19])

Daher ist der Mann der Einfalt und Unschuld, der, indem er mit reiner folgsamer Anwendung seiner Erkenntnisse und mit stillem Fleiße jede seiner Kräfte und Anlagen übet und braucht, zur wahren Menschenweisheit von der Natur gebildet; da hingegen der Mann, der diese Ordnung der Natur in seinem Innersten zerrüttet und den reinen Sinn der Folgsamkeit seiner Erkenntnisse schwächet, für den Genuß des Segens der Wahrheit unfähig wird.

Die Ausübung von Thaten gegen das innere Gefühl des Rechtes untergräbt die Kraft unserer Wahrheitserkenntnis, sie verwirrt den reinen Sinn der edlen, hohen Einfalt unsrer Grundbegriffe und unserer Grundempfindungen.

Daher beruhet alle Menschenweisheit auf der Kraft eines guten 40
der Wahrheit folgsamen Herzens, und aller Menschensegen auf diesem Sinn der Einfalt und Unschuld.

Bildung der Menschheit zu diesem reinen Sinn[20]) der Einfalt und der Unschuld, du bist Vatersorge der Menschheit, daß die unverdorbene Grundlagen des Herzens den Gang seiner Geistesentwicklung schützen und richtig leiten.

Allgemeine Emporbildung dieser inneren Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit ist allgemeiner Zweck der Bildung auch der niedersten Menschen.

Übung, Anwendung und Gebrauch seiner Kraft und seiner Weisheit in den besondern Lagen und Umständen der Menschheit ist Berufs- und Standesbildung. Diese muß immer dem allgemeinen Zwecke der Menschenbildung untergeordnet sein.

Auf Einfalt und auf Unschuld gegründete Weisheit und Kraft ist *in* jeder Lage und jeder Tiefe der Menschheit segnender Teil, so wie sie in jeder Höhe ihr unumgängliches Bedürfnis ist.

Wer nicht Mensch ist, in seinen innern Kräften ausgebildeter 45
Mensch ist, dem fehlt Grundlage zur Bildung seiner nähern Bestimmung und seiner besondern Lage, die keine äußere Höhe entschuldiget.

Zwischen dem Vater und dem Fürsten; zwischen dem mit schweren Nahrungssorgen beladenen Dürftigen und dem unter noch schwerern Sorgen seufzenden Reichen; zwischen dem unwissenden Weib und dem berüchtigten Vielwisser; zwischen dem trägen Schlummerer und dem Genie, dessen Adlerskraft in alle Welt wirkt, sind Klüfte.

Aber wenn dem einen in seiner Höhe reine Menschlichkeit mangelt, so werden finstere Wolken ihn da umhüllen; indem in niedern Hütten gebildete Menschlichkeit reine, erhabene und befriedigte Menschengröße von sich strahlet.

So lechzet in seiner Höhe ein Fürst nach weisen und gerechten Gesetzen für seine Gefangene, aber vielleicht wirft er den golderfüllten Beutel umsonst zum Preis dar. Heb' er im Kriegsrat, in seinem Jagd- und Rentamte Menschlichkeit und im Innern seines

Hauses reinen Vatersinn empor, so wird er Richter und Hüter seiner Gefangenen weise und ernst, und väterlich bilden.

Ohne dieses ist der Schall erleuchteter Gesetze der Schall von der Liebe des Nächsten im Munde herzloser Menschen.[21])

50 So fern bist du vielleicht, **Fürst**, von dem Segen der Wahrheit, die du suchst.

Indessen handeln Väter im Staub unter deinen Füßen weise mit ungeratenen Söhnen. Fürst, lerne in den Thränen ihrer Nachtwachen und in dem Kummer ihrer Tageslasten Weisheit für deine Gefangene, und gieb dein Recht über Leben und Tod Männern, die auf dieser Bahn Weisheit suchen. Fürst, der Segen der Welt ist gebildete Menschlichkeit, und nur durch sie wirket die Kraft der Erleuchtung und der Weisheit und der innere Segen aller Gesetze.

* * *

Mensch, du selbst, das innere Gefühl [deines Wesens und] deiner Kräfte ist der [erste] Vorwurf der bildenden Natur, aber du lebst nicht für dich allein auf Erden. Darum bildet dich die Natur auch für äußere Verhältnisse und durch sie.

So wie diese Verhältnisse dir nahe sind, Mensch! sind sie zur Bildung deines Wesens für deine Bestimmung dir wichtig.

Immer ist die ausgebildete Kraft einer nähern Beziehung Quelle der Weisheit und Kraft des Menschen für entferntere Beziehungen.

55 Vatersinn bildet Regenten — Brudersinn Bürger; beide erzeugen Ordnung im Hause und im Staate.

Die häuslichen Verhältnisse der Menschheit sind die ersten und vorzüglichsten Verhältnisse der Natur.

Der Mensch arbeitet in seinem Beruf, und trägt die Last der bürgerlichen Verfassung, damit er den reinen Segen seines häuslichen Glücks in Ruhe genießen möge.[22])

Daher muß die Bildung des Menschen für seine Berufs- und Standeslage dem Endzweck der Genießungen reiner häuslicher Glückseligkeit untergeordnet werden.

Daher bist du, Vaterhaus, Grundlage aller reinen Naturbildung der Menschheit.

60 Vaterhaus, du Schule der Sitten und des Staats.

Erst bist du Kind, Mensch, hernach Lehrling deines Berufs.[23])

Kindertugend ist der Segen deiner Lehrlingsjahre[24]) und erste Bildung deiner Anlage zum Genuß aller Segnungen deines Lebens.

Wer von dieser Ordnung der Natur abgehet, und Stands-[25]) Berufs- Herrschafts- und Dienstbarkeitsbildung unnatürlich *her*vordränget,[26]) der lenkt die Menschheit ab vom Genuß der natürlichsten Segnungen auf klippenvolle Meere.

Der Mensch muß zu innerer Ruhe gebildet werden, Genügsamkeit mit seiner Lage und mit ihm erreichbare Genießungen, Duldung, Achtung und Glauben an die Liebe des Vaters bei jeder Hemmung, das ist Bildung zur Menschenweisheit.

Ohne innere Ruhe wallet der Mensch auf wilden Wegen, Durst und Drang zu unmöglichen Fernen[27]) rauben ihm jeden Genuß des nahen gegenwärtigen Segens, und jede Kraft des weisen, geduldigen und lenksamen Geistes.

Wenn das Gefühl nicht mehr von innerer Ruhe beseelt ist, so entnervet seine Kraft den Menschen in seinem Innersten, und plagt ihn mit finstern Qualen in Tagen in denen der heitere Weise lächelt.

Der ungenügsame Mann ärgert sich im Kreise seines Haussegens, daß sein Tanz am Galatag, seine Geige im Konzert und seine Theses im Hörsaale nicht ausgezeichnet wurden.

Ruhe und stiller Genuß sind die ersten Zwecke der Menschenbildung und die Schoßkinder seiner Zeit. Mensch! dein Wissen und deine Ehrbegierde müssen diesen höhern Zwecken[28]) untergeordnet werden, sonst werden Neugier*de* und Ehrbegierde nagende Qualen und Unsegen.

Seht ihrs *nicht*, Menschen, fühlt ihrs nicht, Söhne der Erde, wie euere obern Stände in ihrer Bildung ihre innere Kräfte verlieren. Siehst du[s] nicht, Menschheit, wie ihre Abweichung von der weisen Ordnung der Natur leeren und öden Unsegen unter sie und von ihnen hinab ins Volk bringt. Fühlst dus nicht, Erde, wie die Menschengeschlechter von dem reinen Segen ihrer häuslichen Verhältnisse abweichen und allenthalben sich auf wilde schimmernde Schaubühnen hindrängen, um ihr Wissen zu spiegeln und ihren Ehrgeiz zu kitzeln.

In ferne Weite wallet die irrende Menschheit.

*   *
*

Gott ist die näheste[29]) Beziehung der Menschheit.

Auch dein Haus, Mensch, und sein weisester Genuß beruhigt dich nicht immer.

Gewalt und Grab und Tod ohne Gott zu leiden, hat deine sanft, gut und fühlend gebildete Natur keine Kräfte.

Gott — *als* Vater deines Hauses, *als* Quell deines Segens — Gott — *als* dein Vater, in diesem Glauben findest du Ruhe und Kraft und Weisheit, die keine Gewalt, kein Grab in dir erschüttert.

Der Glauben an Gott, *ist die* Stimmung des Menschengefühls in dem obersten Verhältnis seiner Natur, *er ist* vertrauender Kindersinn der Menschheit gegen den Vatersinn der Gottheit.

Der Glauben an Gott — *ist die* Quelle der Ruhe des Lebens — *die* Ruhe des Lebens, *ist die* Quelle innerer Ordnung — *die* innere Ordnung, *die* Quelle der unverwirrten Anwendung unserer Kräfte — *die* Ordnung in der Anwendung unserer Kräfte, *wird

wiederum* Quelle ihres Wachstumes und *ihrer* Bildung zur Weisheit — Weisheit, *ist* Quelle alles Menschensegens.

So ist der Glauben an Gott, *die* Quelle aller Weisheit und alles Segens und Bahn der Natur zur reinen Bildung der Menschheit.

Glauben an Gott, du bist der Menschheit in ihrem Wesen eingegraben, wie der Sinn vom Guten und Bösen, wie das unauslöschliche Gefühl von Recht und Unrecht, so unwandelbar fest liegst du als Grundlage der Menschenbildung im Innern unserer Natur.

Glaube an Gott, du bist Volksanteil in jeder Tiefe in jedem Weltstriche, *du bist* Kraft der Menschheit in jeder Höhe und ihre Stärke in jeder Tiefe.

80 Glauben an Gott, du bist nicht Folge und Resultat gebildeter Weisheit, du bist reiner Sinn der Einfalt, horchendes Ohr der Unschuld auf den Ruf der Natur — daß Gott — Vater ist.

Kindersinn und Gehorsam ist nicht Resultat und späte Folge[30]) einer vollendeten Erziehung, sie müssen frühe und erste Grundlagen der Menschenbildung sein.

Das Staunen des Weisen in den Tiefen der Schöpfung und sein Forschen in den Abgründen des Schöpfers ist nicht Bildung der Menschheit zu diesem Glauben. In den Abgründen der Schöpfung kann sich der Forscher verlieren, und in ihren Wassern kann er irre umhertreiben, ferne von der Quelle der unergründlichen Meere.

Gott, Vater, *Gottes* Dasein in der Hütte der Menschen — Gott im Innersten meines Wesens — Gott — Geber seiner Gaben und meiner Lebensgenießungen, das ist die Bildung der Menschheit zu diesem Glauben, das ist die Kraft der Natur, die allen Glauben auf Genuß und Erfahrung gründet.

Oder rühren dich, Mensch! ich rufe ins Volk — rühren dich, Mensch, die Lehrsätze von überwiegendem Guten. Tröstet oder beruhigt dich das, daß Glück oder Unglück im Ganzen überwiege. Wenn Flammen des Jammers über deinem Scheitel brennen und dich zerstören — tröstet dich dieses Gerede der Weisen.

* * *

85 Aber wenn dein Vater dein Wesen in deinem Innern stärket, dir deine Tage erheitert, deine Kraft zum Leiden emporhebt, und das Übergewicht der Segensgenießungen dir selbst in deinem Innern enthüllet, dann genießest du die Bildung der Natur[31]) zum Glauben an Gott.

Das Brot, das mein Kind aus meiner Hand isset, bildet sein Kindergefühl und nicht sein Staunen über mein Nachtwachen und mein Sorgen für seine späten Jahre.[32]) Viel Urteil über mein Thun ist Unbesonnenheit, die sein Herz verführen und von mir ablenken kann.

Einfalt und Unschuld, reines menschliches Gefühl für Dank und Liebe ist Quelle des Glaubens.

Im reinen Kindersinn der Menschheit erhebet sich die Hoffnung des ewigen Lebens und reiner Glaube der Menschheit an Gott lebet nicht in seiner Kraft ohne diese Hoffnung.

Der Fußtritt des **Tyrannen** über seine Brüder, über die Kinder seines Gottes erschüttert im Innersten die Menschheit; die Reihen seiner Erschlagenen, ihre Witwen und ihre Waisen heulen, zittern, hungern, glauben und sterben. Ist Gott Vater der Menschen, so ist der Tag ihres Todes nicht der Tag der Vollendung ihres Wesens.

Ist ein Sinn für Wahrheit in dir, Mensch! Rede! Streitet es 90
nicht wider den Sinn deines Innersten, zu glauben, daß Gott Vater der Menschen ist — und daß doch also das Wesen dieser Elenden vollendet sei.

Gott ist nicht Vater der Menschen, oder der Tod ist nicht die Vollendung unsers Wesens.

Mensch, dein innerer Sinn ist dir sicherer Leitstern der Wahrheit und deiner Pflicht, und du zweifelst, da dieser Sinn so mächtig Unsterblichkeit dir zuruft.

Glaube an dich selbst, Mensch, glaube an den innern Sinn deines Wesens, so glaubest du an Gott und an die Unsterblichkeit.

Gott ist Vater der Menschheit, Kinder Gottes sind unsterblich.

Im Innersten deiner Natur, Mensch, liegt das, was Wahrheit, 95
Unschuld und Einfalt mit Glauben und Anbetung höret.

Aber Einfalt und Unschuld ist nicht das Teil[33]) aller Menschen.

Vielen ist innerer Sinn der Menschennatur Spiel des Traumes, und Glauben an Gott und Unsterblichkeit auf diesen innern Sinn gebaut, verachteter Vorwurf ihrer Kunst.

Gott, der in meinem Wesen mit Kraft und Stärke, Wahrheit, Weisheit und Seligkeit, Glauben und Unsterblichkeit lehret; Gott — den alle Kinder Gottes hören — Gott, den die ganze sanfte, fühlende, reine, liebende Menschheit versteht und ganz gleich versteht — Gott — sollt ich nicht Gehör geben der Lehre, die im Innersten meines Wesens mir und meiner Natur wahr ist und wahr sein muß — sollt ich nicht glauben, was wär ich, was thät ich.

Glauben an Gott — *ist* Scheidung der Menschheit in die Kinder Gottes und die Kinder der Welt.

Glauben an die Vatergüte Gottes, Glauben an die Unsterblichkeit. 100

Gott, Vater der Menschheit, Mensch, Kind der Gottheit, das ist der reine Vorwurf des Glaubens.

Dieser Glaube an Gott ist Stimmung der Menschheit in ihren Verhältnissen zu ihrem Segen.

Vatersinn und Kindersinn, dieser Segen deines Hauses, Mensch, ist Folge des Glaubens.

Der Genuß deiner Rechte, Hausvater, die wonnevolle Ergebung deines Weibes, und das innige seelerhebende Dankgefühl deiner Kinder ist Folge deines Glaubens an Gott.

Glauben an meinen Vater, der Gottes Kind ist, ist Bildung meines Glaubens an Gott.

Mein Glaube an Gott ist Sicherstellung meines Glaubens an meinen Vater und an jede Pflicht meines Hauses.

* * *

So verbindest du, erhabene Natur, in deiner Bildung meine Pflichten und meine Genießungen, und an deiner Hand wallet der Mensch von genossenen Segnungen zu neuen Pflichten.[34])

Alle Menschheit, Fürst und Unterthan, Herr und Knecht, bildet sich zu den besondern Pflichten ihres Standes durch Genuß ihrer ersten Naturverhältnisse.

Der **Fürst**, der Kind seines Gottes ist, ist Kind seines Vaters.

Der **Fürst**, der Kind seines Vaters ist, ist Vater seines Volkes.

Der Unterthan, der Kind seines Gottes ist, ist Kind seines Vaters.

Der Unterthan, der Kind seines Vaters ist, ist Kind seines Fürsten.

Stand des **Fürsten**, Bild der Gottheit, Vater einer Nation.

Stand des Unterthans, Kind des Fürsten, der mit ihm Kind Gottes ist. Wie sanft und stark und fein ist dieses Gewebe der Naturverhältnisse der Menschheit.

O Menschheit in deiner Hoheit!

Aber vergebens ist das Gefühl deiner Würde beim gesunkenen Volke.

Ich darf deinen Rang nicht nennen, Hausvater. *Was bist du? und was kannst du sein?* Ochs am Baren, Herr deines Hauses, Bild des Fürsten in deiner Hütte, o Menschheit in deiner Tiefe. O Herr und Vater — Aller.

In jeder Tiefe ist der Knecht seinem Beherrscher in seinem Wesen gleich, und ist [er] die Befriedigung des Bedürfnisses seiner Natur ihm schuldig.

Emporzubilden das Volk zum Genuß der Segnungen seines Wesens ist der Obere Vater des Untern.

Und alles Volk ruhet im Genuß seines Haussegens in reinem Kinderzutrauen gegen den Vatersinn seines Herrn, und wartet auf die Erfüllung ihrer Vaterpflicht in der Auferziehung und Emporbildung ihrer Kinder zu jedem Segensgenuß der Menschheit.

Ist dieses Warten der Menschheit ein Traum und ihre kindliche Hoffnung Bild des Schlummers und der Erschlappung in ihrer Tiefe?[35])

Glauben Gottes, du bist die Kraft dieser Hoffnung.

Fürsten, die an Gott glauben, und den Bruderstand der Menschheit erkennen, finden in diesem Glauben Stimmung zu jeder Pflicht

ihres Standes. Sie sind Männer mit Gotteskraft zum Segen ihrer Völker gebildet.

Fürsten, die den Vaterstand[36]) der Gottheit und den Bruderstand der Menschheit verleugnen, finden in diesem Unglauben *die* Quelle der schrecklichsten Zernichtung des Glaubens an ihre Pflichten. Sie sind Männer des Schreckens, und ihre Kraft wirket Verheerung. In der Anerkennung der obern Vaterwürde[37]) Gottes versichern die **Fürsten** sich des Volks Gehorsam als die Sache der Gottheit.

Und der Fürst, der in dem Gehorsam gegen Gott nicht *die* 125
Quelle seiner Rechte und seiner Pflichten suchen will, baut seinen Thron auf den mißlichen Sand des Volksglaubens an seine Stärke.

Der Glauben an Gott, *ist in dieser Anerkennung das* Band des **Fürsten** und seines Volks, *das* Band der innern Vereinigung des Segensverhältnisses der Menschheit.

Unglauben, Verleugnung des Bruderstandes und der Bruderpflichten der Menschheit, Verkennung und Verachtung der Vaterrechte Gottes, trotzende Kühnheit im Mißbrauch gegenseitiger Gewalt, *ist* Auflösung aller reinen Bande der Segensverhältnisse der Menschheit.

Die Priester, *sind die* Verkünder des Vaterstandes der Gottheit und des Bruderstandes der Menschheit, und ihr Stand *ist der* Mittelpunkt der Vereinigung der Naturverhältnisse der Menschheit zu ihrem Segen durch den Glauben an Gott.

Der Glauben an Gott, *ist* Quelle alles reinen Vater- und Brudersinns der Menschheit — *die* Quelle aller Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit ohne Vatersinn und ohne Brudersinn ist *ein* 130
schimmerndes Unding ohne Segenskraft.

Stolze Gerechtigkeit, Aussprüche nach jahrelangen Frevlerkünsten, die Gesetzverständige und Gerichtshöfe nähren, *ist* **Mummerei** von Gerechtigkeit, die nicht Volkssegen ist.

Sicherheit, Unschuld und Gefahrlosigkeit, diese Quellen[38]) reiner Volkstugend, diese Folgen einer weisen und väterlichen Gerechtigkeit, sind Folgen des Glaubens.

Kühner auffahrender Mut gegen Unschuld, Recht und Wahrheit, diese Beweise des Mangels reiner und starker Vaterkraft der Landesgerechtigkeit sind Folgen des Unglaubens.

Gewaltthätigkeit und freche kühne Anmaßungssucht gegen Recht und Unschuld im Nationalgeist ist Quelle aller Nationalentkräftung[39]) und so ist Unglauben Quelle dieser Entkräftung.

Und hingegen ist Vatersinn und Kindersinn im Nationalgeist 135
Quelle alles reinen Nationalsegens.

Also ist Volksglauben an die Gottheit Quelle aller reinen Nationaltugend, alles Volkssegens und aller Volkskraft.

Sünde, *ist* Quelle und Folge des Unglaubens. Sünde, Handlung[40]) der Menschen gegen das innere Zeugnis unserer Natur von Recht und Unrecht. Sünde, Quelle der Verwirrung unserer ersten

Grundbegriffe und unsers reinen Naturgefühls. Sünde, Verlust des Glaubens an dich selbst, Mensch, und an deinen innern Sinn, Verlust deines Glaubens an Gott, Verlust deines Kindersinns gegen ihn.

Öffentliche Sünde, Trotz der Menschheit gegen die Gottheit.

Abscheu gegen die Sünde, reines Gefühl des Kindersinns der Menschheit gegen Gott, Ausdruck und Folge des Glaubens der Menschheit an die Offenbarung der Gottheit im Innern seiner Natur.

140 Abscheu gegen öffentliche Sünde, Gefühl des Kindes gegen den Mann, der seines Vaters und seiner Mutter spottet.

Nationalabscheu des Volks gegen öffentliche Sünder, Pfand und Siegel des Nationalglaubens und des Kindergefühls eines Volks gegen seinen obersten Herrn.

Nationalabscheu des Volks gegen den öffentlichen Trotz seiner Fürsten gegen die Gottheit ist Beweis der Nationaltugend und ihre Schwächung, Schwächung der Kraft[41]) des Glaubens, des Gehorsams des Volks gegen seinen obersten Herrn.

Unglauben, Quelle der Zernichtung aller innern Bande der Gesellschaft.

Unglaube der Obern, Quelle des Ungehorsams der Untern.

145 Vaterherz und Vatergaben der Obern pflanzen und sichern den Gehorsam der Untern.

Der Unglaube zernichtet die Quelle des Gehorsams.

Unter einem Herrn, der nicht Vater ist, kann die Volksstimmung nicht Empfindung eines reinen dankenden im Kindergehorsam gesegneten Volkssinns werden.

Die Folgen des Unglaubens — täglich steigende Laster, täglich abnehmende Vatergüte, willkürliche Gewalt ohne Segenszweck, bizarre unnatürliche Religionsfragen; drückende Zwischengewalt, Aussaugen des Markes vom Volk, sich vermindernde Volkskraft gegen diese Zwischengewalt, sind unter einer ungläubigen[42]) die Rechte der Gottheit und der Menschheit verachtenden Regierung unvermeidlich.

Die Volksempfindung des unnatürlichen Gebrauchs der Vaterrechte ist Auflösung der Kraft der reinen Bande der Natur zwischen dem Fürsten und seinem Volke.

150 Sie, diese gute mütterliche Menschennatur knüpfet die Bande der bürgerlichen Verhältnisse durch den Segen gegenseitiger Genießungen.

Und es ist Volksempfindung, Nationalgefühl des Segens dieser Genießungen, welches diese Verhältnisse durch Dank, Liebe und Glauben des Volks an seinen Fürsten weihet und heiliget. *Denn hier ist aller Vaterlandsliebe und Bürgertreue heilige Quelle.*

Ich berühre Saiten, die ungespannt liegen und nicht im Modeton klingen. Verhöhne sie, Tänzerton, trillernde Verleumdung, überschrei ihre Kraft. Wahrheit und reiner Menschensinn macht unbesorgt.

Alle Kraft der Menschheit wirket nur Segen durch ihren Glauben

an die Gottheit und der Vatersinn des Fürsten, diese einzige Quelle alles Volkssegens ist Folge seines Glaubens an Gott.

Mensch! so nieder du auch stehest! Ist dein Fürst Kind deines Gottes, so ist seine Gewalt Vaterkraft.

Harter, unbescheidener Gebrauch seiner Rechte ist nicht Vatersinn; 155
ist nicht Sinn des Glaubens an Gott, es ist Verderbung der obersten Angelegenheiten des Fürsten und seines Landes, Verderbung des reinen Kindersinns der Nation gegen den Fürsten.

Dennoch[43]) darf ich diese so allgemeine Sitten der einsichtigen Fürstendienerschaft nicht Hochverrat nennen.

Aber was ists minder, wenn sie das Vaterrecht des Fürsten als ein Recht zu Gutem und Bösem und zu Gerechtem und zu Ungerechtem darstellen.

Was ists minder, wenn sie im Namen des Fürsten den Haussegen stören, das Eigentum nicht schonen und Unschuld mit Schimpf und Schande belegen.

Band der Vereinigung der Menschheit zu ihrem Segen, Glauben des Fürsten und seines Volks an den obern Herrn der Menschheit, Glauben Gottes, du bist es allein, der die Menschheit vor dieser Klippe sichert.

Aller Unglauben ist unbescheiden, aber der Glaube an Gott, der 160
Kindersinn der Menschheit gegen die Gottheit ist stille Erhabenheit in jeder Kraft ihrer Wirkung.

Glänzende, blitzende Erschöpfung ihres Wesens, kühner lachender Mut bei Gefahr und Zerstörung ist die Kraft der Menschheit, die vom Kindersinne gegen Gott abweichet.

Ernster haushälterischer Gebrauch jeder kleinen Anlage, Sehnsucht nach Stärkung seiner Kraft ist die Bahn der Natur zur Bildung und Stärkung aller Kräfte und in jeder Tiefe und in jeder Schwäche ist es Richtung des reinen Kindersinns der Menschheit gegen Gott.

Hang zu niederm Schimmer, Drang, Anlagen und Kräfte zu spiegeln und seine Schwäche zu bemänteln ist Richtung auch der niedersten schwächsten Menschheit, die von dieser bildenden Bahn der Natur abgewichen ist.

Äußere und innere Menschenhöhe auf dieser reinen Bahn der Natur gebildet, ist Vaterstand[44]) und Vatersinn gegen niedere Kräfte und Anlagen.

Mensch in deiner Höhe, wiege den Gebrauch deiner Kräfte nach 165
diesem Zweck.

Vatersinn hoher Kräfte gegen die unentwickelte schwache Herde der Menschheit.

[O Fürst in deiner Höhe!

O Göthe in deiner Kraft!

Ist das nicht deine Pflicht, o Göthe, da deine Bahn nicht ganz Natur ist.

170 Schonung der Schwachheit, Vatersinn, Vaterzweck, Vateropfer im Gebrauch seiner Kraft, das ist reine Höhe der Menschheit.

O Göthe in deiner Hoheit, ich sehe hinauf von meiner Tiefe, erzittere, schweige und seufze.

Deine Kraft ist gleich dem Drang großer Fürsten, die dem Reichsglanz Millionen Volkssegen opfern.] [45])

Reiner Segen der Menschheit, du bist Kraft und Folge des Glaubens.

O meine Zelle, Wonne um dich her! auch du bist Folge dieses Glaubens.

175 Heil mir und meiner Hütte.

Darum, daß die Menschheit an Gott glaubt, ruhe ich in dieser Hütte.

Glauben des Volks an die *wahren* Priester der Gottheit, *ist Quelle der* Ruhe meines Lebens.

Priester der Gottheit, reiner Vaterstand der Menschheit! [46])

Deine Kraft, Geweiheter, ist Gottes Erleuchtung!

180 Gottes Erleuchtung ist Liebe, Weisheit und Vatersinn.

O, wer nach meiner Hütte wallet, wäre ich euch Schatten [47]) der Kraft meiner Gottheit.

O Sonne, du Bild ihrer Kraft, dein Tag ist vollendet! Du gehest unter an meinem Berge, o Tag meiner Vollendung — O Hoffnung des kommenden Morgens, o Kraft meines Glaubens.

Anmerkung.

Der Verfasser der Abendstunde hat bei Anlaß einer politischen Schrift in einem Briefe ähnliche Ideen geäußert, die vielleicht einigen Stellen dieses Aufsatzes Licht geben.

Ich baue, sagt er, mit Ihnen alle Freiheit auf Gerechtigkeit, aber ich sehe in dieser Welt keine versicherte Gerechtigkeit, als bei der zur Einfalt, Frömmigkeit und Liebe gestimmten, und in dieser Stimmung erleuchteten Menschheit.

185 Alle Familiengerechtigkeit, welche die größte, reinste und allgemein in aller Welt genossene Gerechtigkeit ist, hat im Ganzen nur Liebe zu ihrer Quelle — und darnach wirket sie, [48]) in der Einfalt aller Völker, allgemeinen Segen der Welt.

Sowie alle Gerechtigkeit auf Liebe ruhet, so ruhet auch Freiheit darauf. Reiner Kindersinn ist die wahre Quelle der Freiheit, die auf Gerechtigkeit ruhet, und reiner Vatersinn ist die Quelle aller Regierungskraft, die Gerechtigkeit zu thun und Freiheit zu lieben, erhaben genug ist.

Und die Quelle der Gerechtigkeit und alles Weltsegens, die Quelle der Liebe und des Brudersinns der Menschheit, diese beruhet auf dem

großen Gedanken der Religion, daß wir Kinder Gottes sind, und daß der Glaube an diese Wahrheit der sichere Grund alles Weltsegens sei. In diesem großen Gedanken der Religion liegt immer der Geist aller wahren Staatsweisheit, die reinen Volkssegen sucht, denn alle innere Kraft[49]) der Sittlichkeit, der Erleuchtung und Weltweisheit ruhet auf diesem Grund des Glaubens der Menschheit an Gott.

Und Gottesvergessenheit, Verkenntnis der Kinderverhältnisse der Menschheit gegen die Gottheit, ist die Quelle, die alle Segenskraft der Sitten, der Erleuchtung und der Weisheit in aller Menschheit auflöset. Daher ist dieser verlorene Kindersinn der Menschheit gegen Gott das größte Unglück der Welt,[50]) indem es alle Vatererziehung Gottes unmöglich macht, und die Wiederherstellung dieses verlornen Kindersinns ist Erlösung der verlornen Gotteskinder auf Erden.

Der Mann Gottes, der mit Leiden und Sterben der Menschheit das allgemein verlorne Gefühl des Kindersinns gegen Gott wieder hergestellt, ist der Erlöser der Welt, er ist der geopferte Priester des Herrn, er ist Mittler zwischen Gott und der gottesvergessenen Menschheit, seine Lehre ist reine Gerechtigkeit, bildende Volksphilosophie, sie ist Offenbarung Gottes des Vaters an das verlorne Geschlecht seiner Kinder.

Anmerkungen.

1. 2. Abdruck (Wochenschrift für Menschenbildung), S. 199: um eure Güte.
2. 2. Abdruck, S. 200: findet den Seegen seines Wissens und der Pflichten des Kindes ꝛc.
3. 2. Abdruck, S. 205: unserer Lagen.
4. 2. Abdruck, S. 205: Zwar du bildest den Menschen, nicht ein schneller Schimmer oder Wuchs ꝛc.
5. 2. Abdruck, S. 203: dem Gange dieser Ordnung.
6. 1. Abdruck (Ephemeriden), S. 517: Wort anstatt Wahrheit und Realgegenständen.
7. 2. Abdruck, S. 203: Die künstliche Bahn ꝛc. — („Vordringt" auf der nächsten Zeile = vordrängt.)
8. 2. Abdruck, S. 204: unwidersprechlich.
9. 1. Abdruck, S. 518: einsichtiger Schullehrer.
10. 1. Abdruck, S. 518: gelegt wird.
11. 2. Abdruck, S. 204: wie sein Geist.
12. 2. Abdruck, S. 204: Aber in ihrer Bildung ist Festheit.
13. 2. Abdruck, S. 205: die Base der Natur.
14. 2. Abdruck, S. 205: viel Rederei finden.
15. 1. Abdruck, S. 519: schränken.
16. 1. Abdruck, S. 520: wie dein schwerer Schatten den Erdkreis verdunkelt. (Hier fehlt dem Hauptsatze das Prädikat, weshalb wir im Texte die Lesart des zweiten Abdruckes gegeben haben.)
17. 2. Abdruck, S. 199: Der Seegen unsers Daseins.
18. 1. Abdruck, S. 520: zu Vervollkommnung.
19. 1. Abdruck, S. 521: seiner Anlage.
20. 2. Abdruck, S. 206: in diesem reinen Sinn.
21. 1. Abdruck, S. 523: im Munde herrschender Mönchen. (Auch das giebt einen Sinn; man vergleiche aber dazu die ähnliche Wendung unten im Anhange, S. 26.)
22. 2. Abdruck, S. 207: in Ruhe genieße.
23. 2. Abdruck, S. 207: hernach Lehrjunge ꝛc.
24. 2. Abdruck, S. 207: deiner Lehrlingstage.
25. 2. Abdruck, S. 207: Staats=.
26. 1. Abdruck, S. 525: unnatürlich verdränget — (offenbar ein Druckfehler für vordränget.)
27. 2. Abdruck, S. 206: zu unmöglichen Formen.
28. 2. Abdruck, S. 206: diesen hohen Zwecken.
29. Hierzu hat der zweite Abdruck, S. 209 folgende Anmerkung:

    „Man übersehe diesen Ausdruck (näheste) nicht. Er ist für den richtigen Sinn des P. Grundsatzes: die Erziehung müsse vom Nahen ausgehen, entscheidend. Es ist nehmlich nicht von sinnlicher Nähe die Rede, sondern von der Unmittelbarkeit eines Gegenstandes in Beziehung auf den Menschen oder die menschliche Natur. P. will vom äußern in der Religion vom unmittelbaren, von dem wesentlichen Verhältniß Gottes zur Menschheit, (von dem Christus die reine Offenbarung und die entwickelte

Darstellung ist,) ausgehen. So bedeutet bey P. das Nahe überall das Wesentliche, das Notwendige, Absolute, mit andern Worten den positiven Keim, aus dem alle Wahrheiten, Verhältniße und Erscheinungen einer Erkenntniß hervorgehen und sich entwickeln, wie aus ihrem Keime im Saamen die Pflanze."

(Entschieden ist „vom äußern in der Religion", Zeile 5 dieser Anmerkung, wieder ein Druckfehler, vielleicht soll es „vom Wesen" heißen.)

30. 2. Abdruck, S. 210: stete Folge.

31. Hierzu hat der zweite Abdruck, S. 211 f. noch folgende Anmerkung:

„Auch dieser Ausdruck (Naturbildung der Religion,) darf nicht übersehen werden. Der Genuß der Bildung der Natur zum Glauben an Gott besteht nach P. Vorstellung keineswegs im Genusse der Wohlthaten der sinnlichen Natur und ihrer Verhältnisse, in so ferne sie selbst sinnlich sind, oder sinnlich betrachtet und genossen werden. Die Steigerung des Sinnlichen zum Übersinnlichen als religiöses Bildungsmittel, ist ein Unding, und die Meinung, die Kinder durch die Betrachtung der äußern Natur zu Gott zu führen, ein verkehrter Wahn. Um Gott in der äußern Natur zu finden, muß man ihn schon in sich selbst haben, d. h. ahnden und glauben. Religiöse Bildung ruht auf ursprünglich religiöser Anschauung der Dinge selber, die wieder von der unmittelbar religiösen Natur des Menschen, von dem Hauch Gottes in ihm ausgeht, der sich ursprünglich als Liebe und Vertrauen offenbart. Eben darin besteht die Würde der Menschheit und der faktische Naturbeweis, daß Gott den Menschen zu seinem Bild geschaffen habe, und wir göttlichen Geschlechts seyen, daß die religiösen Elemente der Bildung, durch Besorgung der Mutter und des Vaters in Unschuld und Liebe, sich im Kind selbst erzeugen, und als solche vom Erzieher ergriffen werden können, um aus ihnen die Religion in ihrem ganzen Wesen und Umfange zu entwickeln."

32. 2. Abdruck, S. 212: für seine spätern Jahre.
33. 2. Abdruck, S. 213: ist nicht der Theil.
34. 1. Abdruck, S. 532: zu neuern Pflichten.
35. 2. Abdruck, S. 215: Ist dieses Wachen ... ein Traum? Ist ihre kindliche ... der Erschlaffung in ihrer Tiefe?
36. 2. Abdruck, S. 215: den Verstand.
37. 2. Abdruck, S. 215: der obersten Vaterwürde.
38. 1. Abdruck, S. 535: diese Quelle.
39. 2. Abdruck, S. 216: der Nationalentkräftung.
40. 2. Abdruck, S. 216: Sie ist Handlung.
41. 2. Abdruck, S. 217: und ihrer Schwächung der Kraft.
42. 1. Abdruck, S. 537: ist unter einer ungläubigen.
43. 1. Abdruck, S. 538: Demnach.
44. 2. Abdruck, S. 219: ist Verstand.
45. Die Aphorismen 167—172 fehlen dem zweiten Abdrucke. Und doch sind sie gerade umso interessanter, als sie das Verhältnis Pestalozzis zu Goethe kennzeichnen, an den er sie in Form einer Apostrophe richtet. Wie vom Fürsten, so verlangt Pestalozzi auch vom Dichter, dem Fürsten im Reiche der Geister, daß er die unentwickelten Kräfte der niederen Menschheit in naturgemäßer Weise mit emporbilden helfe zum reinen Kindersinn gegen Gott. Wenn nun einerseits aus Pestalozzis Worten noch keine volle Befriedigung mit dem Wirken Goethes spricht, dessen Kraft dem Drange großer Fürsten gleiche, „die dem Reichsglanze Millionen Volkssegen opfern", so kann er andererseits dieser Kraft, die sich durch die Schöpfung des „Götz von Berlichingen" (1773) und der „Leiden des jungen Werther" (1774) alle jugendlichen Herzen Deutschlands im Fluge erobert hatte, doch seine Hochachtung nicht versagen, und die Stelle beweist, welchen tiefen Eindruck der Dichter persönlich auf ihn gemacht haben mußte. Zwar

mochte Pestalozzi im Verkehre mit Lavater, für dessen physiognomische Bestrebungen sich Goethe lebhaft interessierte, dem er seit 1774 eng befreundet war und den er im Sommer 1775 auf seiner ersten Schweizerreise in Zürich besuchte, mancherlei von des jungen Dichters Arbeiten und Plänen erfahren haben, was ihn für denselben interessierte und zu demselben hinzog; und ohne Zweifel hatte auch Goethe mindestens während seiner Anwesenheit in Zürich durch Lavater von Pestalozzi und seinen Bestrebungen gehört, aber eine persönliche Begegnung fand erst im Herbste 1775 in Frankfurt statt. Goethe selbst berichtet darüber in einem Briefe an Lavater. Mit Lavaters Empfehlung an Goethe war Pestalozzi zur Herbstmesse nach Frankfurt gekommen, und Goethe berichtet in dem erwähnten Briefe: „Pestaluz hat mir seine Ankunft melden lassen. Also bald den Sohn deines Glaubens.“ Und zum Schlusse: „Pestaluz war sehr gut. Ich sagt ihm gleich, ich wünschte, du kenntest deine Landsleute besser und sie dich besser. — — Er redete ganz für dich, ohne aber. Gott geb aus einem feinen Herzen.“ (Vgl. M. Bernays, der junge Goethe. 3. Teil, Leipzig 1875, S. 114 f.). Da Goethe im ersten Teile des Briefes von dem gestrigen „Geschwirre der Messgeleits-Zerimonien“ spricht und die Geleitswoche, nach den gefälligen Mitteilungen H. Düntzers, dem ich diese Notizen verdanke, im Jahre 1775 den 11. September begann, so würde der erste Teil des Briefes und die Anmeldung Pestalozzis bei Goethe am 12. September, die Nachschrift des Briefes aber mit dem Berichte über Pestalozzis Besuch am 13. oder 14. September erfolgt sein, auf diese Tage also, vielleicht schon auf den 12. September, die Begegnung beider Männer gesetzt werden müssen. Daß Goethe späterhin für Pestalozzis Methode und die Anstalten, welche dieselbe befolgten, lebhafte Teilnahme hegte, wissen wir aus verschiedenen Mitteilungen aus dem Sommer 1815, wo er sich zur Badekur in Wiesbaden aufhielt. In Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer (Stuttgart, 1877), heißt es S. 41: „Wie Oberbergrat Cramer versicherte, sprach er eine Zeitlang von nichts anderem; auch im Verkehr mit Boisserée kam er fortwährend darauf zurück. Er veranlaßte Cramers junge Tochter, in Boisserées Gegenwart von ihrer Rechenkunst Proben abzulegen, und sprach sich mit lebhaftem Bedenken, ja mit Aufregung gegen die einseitige Ausbildung der analytischen Verstandeskräfte aus; den Bestrebungen Pestalozzis selbst und dem Vorteil, den sie für die vernachlässigten Volksklassen haben könnten, widmete er hohe Anerkennung. Zweimal besuchte er die Delaspésche Anstalt, eine Art von Pestalozzischem Philanthropin oder Seminar.“ Ausführlicher noch berichtet darüber Boisserée in seinen Tagebüchern (vgl. Sulpiz Boisserée, 1. Bd., Stuttgart 1862, S. 258 ff.). Unterm 5. August nachmittags schreibt derselbe: „Abends war ich mit Goethe und Oberbergrat Cramer auf dem Geisberg . . . Ein Schwager von Cramer aus Hanau kam nach, das Töchterchen des alten Oberbergrats, etwa sechzehn Jahre alt, führte ihn zu uns, ein ganz einfaches, frisches Kind. Goethe neckte sie mit ihrer großen Pestalozzischen Rechenkunst, erzählte uns von der Schule hier, und ließ dem Mädchen keine Ruhe, bis sie sich selbst eine algebraische Aufgabe, aber in Zahlen gab, und die Auflösung machte. Es war eine verwickelte Aufgabe, drei unbekannte Zahlen, von denen nur die Verhältnisse unter sich angegeben waren. Mir wurde ganz schwindelig bei der Auflösung; vorerst war es einmal nicht möglich zu folgen; dann aber die Bestimmtheit, die Förmlichkeit, womit das Kind die trockenen Dinge aussprach, die man sonst nur in den mathematischen Hörsälen zu hören kriegt, und wie sich dies arme Köpfchen was darauf zu gut that, mit den hohlen Zahlen und Verhältnissen herum zu wirtschaften; wie es gar selbst mit über diese Kunst sprach und vernünftelte, warum es Elementarunterricht genannt werde, da es doch, wie Goethe bemerkte, ganz

darüber hinausginge, weil jeder alles selbst finde und erfinde; endlich über Buchstaben-Rechnungen, Gleichungen u. s. w. Das alles, mit der festen, schulmeisterlichen Haltung, setzte mich wahrhaft in Schrecken. . . .

„Als wir im Dunkel gegen zehn Uhr nach Hause kamen, klagte Goethe seinen Jammer über dies Pestalozzische Wesen. Wie das ganz vortrefflich nach seinem ersten Zweck und Bestimmung gewesen, wo Pestalozzi nur die geringe Volksklasse im Sinne gehabt, die armen Menschen, die in einzelnen Hütten in der Schweiz wohnen, und die Kinder nicht in Schulen schicken können. Aber wie es das verderblichste von der Welt werde, sobald es aus den ersten Elementen hinaus gehe, auf Sprache, Kunst und alles Wissen und Können angewandt werde, welches notwendig ein Überliefertes voraussetze, und wo man nicht mit unbekannten Größen, leeren Zahlen und Formen zu Werk gehen könne. Und nun gar dazu der Dünkel, den dieses verfluchte Erziehungswesen errege; da sollte ich nur einmal die Dreistigkeit der kleinen Buben hier in der Schule sehen, die vor keinem Fremden erschrecken, sondern ihn in Schrecken setzen! Da falle aller Respekt, alles weg, was die Menschen unter einander zu Menschen macht. Was wäre denn aus mir geworden, sagte er, wenn ich nicht immer genötigt gewesen wäre, Respekt vor andern zu haben. Und diese Menschen mit ihrer Verrücktheit und Wut, alles auf das einzelne Individuum zu reduzieren, und lauter Götter der Selbständigkeit zu sein, diese wollen ein Volk bilden und den wilden Scharen widerstehen, wenn diese einmal sich der elementarischen Handhaben des Verstandes bemächtigt haben, welches nun gerade durch Pestalozzi unendlich erleichtert ist. Wo sind da religiöse, wo moralische und philosophische Maximen, die allein schützen könnten? Er fühlte recht eigentlich einen Drang, mir über alles dieses sein Herz auszuschütten, und ich selbst war von all diesem voll, es sprach mich gleich an, wie eine Meldung des jüngsten Tags, und die Furcht vor den Russen war mir beim Namen Sievers, den Cramer als einen der schärfsten Prüfer und größten Rühmer der hiesigen Schule genannt hatte, in ihrer ganzen Macht aufgestiegen. — So führten wir uns wechselseitig in das Gespräch hinein, und Goethe bat mich wiederholt um Gotteswillen, nicht in die Schule zu gehen, ich würde zu sehr erschrecken. Cramer hatte mir schon vor seiner Rückkehr gesagt, daß ihn das Pestalozzische Wesen außerordentlich interessiere und er immer davon spreche."

Was in diesen Bemerkungen wahres und schiefes enthalten ist, wird derjenige leicht herausfinden können, der die Geschichte der Pestalozzischen Methode und ihre Ausartungen namentlich im Punkte der Maß- und Zahlenverhältnisse einigermaßen kennt; wurde doch Dintern bei seiner Berufung zum Schulrate nach Königsberg als Aufgabe angedeutet, die Zellerschen Übertreibungen des Guten aufs Alte zurückzubringen. (Vgl. Dinters Leben, S. 241 f.).

46. 2. Abdruck, S. 220: Priester der Gottheit, sind die Repräsentanten des reinen Vaterstandes der Menschheit.

47. 2. Abdruck, S. 220: wäre ich auch Schatten.

48. 2. Abdruck, S. 220: und dennoch wirket sie.

49. 1. Abdruck, S. 542: dann alle innere Kraft.

50. Der erste Abdruck, S. 542 schließt hinter „Welt" den Satz mit einem Punkte, was offenbar ein Schreib- oder Druckfehler ist.

Anhang.

I. Aus der Schrift „An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Vaterlands“ (Sämtliche Schriften, 6. Bd., Stuttgart und Tübingen 1820) zu den Aphorismen 52 ff.

über die Bedeutung des häuslichen Lebens.

Die gesetzliche Sicherheit der Schonung der Individuallage der Bürger ... ist von solcher Wichtigkeit, daß wir die Natur und den Unterschied der kollektiven und individuellen Existenz unsers Geschlechts in ihren Ursachen und in ihren Folgen nicht genug ins Aug fassen können.

Die erste, die kollektive Existenz unsers Geschlechts nimmt an sich und als solche vorzüglich diejenigen Kräfte und Anlagen unsrer Natur in Anspruch, die wir mit den Tieren des Feldes gemein haben. Desnahen hat auch die Bildung zur Zivilisation wesentlich und vorzüglich die Ausbildung eben dieser Kräfte und Anlagen zum Gegenstand, woraus denn folgt, daß diese Bildung, wie sie an sich und isoliert in ihrer Beschränkung dasteht, nichts anders anspricht und ansprechen kann, als gesellschaftliche Ausbildung des tierischen Sinnes und der tierischen Kraft unsrer Natur; und hinwieder, daß tierische Beschränkung in menschlichen Anlagen und tierische Verwilderung im menschlichen Streben eine unausweichliche Folge dieser Bildung sein müßten, wenn sie isoliert sich selbst überlassen auf die menschliche Natur einwirkte.

Es ist offenbar, diese Bildung begünstigt, also ins Auge gefaßt, die Fortdauer des innern Geistes und des innern Strebens des wilden Naturlebens. Sie macht mitten im gesellschaftlichen Zustand eine tierisch gewaltsame Denkungs- und Handlungsweise nicht nur möglich, sondern selber als übereinstimmend mit ihr selbst und ihren Zwecken in die Augen fallen. — Nicht nur das, sie ist an sich auch geeignet, die bürgerliche Gewaltthätigkeit solcher Denkungs- und Handlungsweisen im gesellschaftlichen Zustand in Kunst- und Rechtsformen umzugestalten, deren inneres Wesen nicht nur nicht edler und menschlicher, sondern vielmehr noch oft wesentlich niederträchtiger und der Menschennatur unwürdiger ist, als die tierisch gewaltsamen Handlungen der wilden Höhlenbewohner. In diesem Zustande geht das also umgestaltete gewaltsame Leben der bürgerlichen Übermacht nicht bloß, wie beim Wilden, von dem einfach aber kraftvoll entfalteten Tiersinn unsrer Natur aus, sondern es benutzt noch das innere Verderben der künstlichen Ausbildung der höhern menschlichen Kräfte zu seiner Unterstützung; es nährt sich an diesem Verderben und wird, wo eine wirkliche Kultur des Wesens der Menschennatur vorhanden, nur durch gewaltsame Unterdrückung und hinterlistige Ablenkung der schon zum Bewußtsein gekommenen höhern Ansichten und höhern Ansprüche dieser Natur möglich gemacht.

Die zweite, die individuelle Existenz unsers Geschlechts, nimmt im Gegensatz gegen die kollektive den ganzen Umfang unsrer Kräfte und Anlagen, und besonders diejenigen in Anspruch, die wir mit keinen Geschöpfen der Welt, die nicht Menschen sind, gemein haben. Daher ist denn auch die aus dem

Bedürfnis dieser Existenz hervorgehende Kultur geeignet, den eingeschränkten und die Menschennatur nicht befriedigenden Erfolg der Zivilisationsbildung menschlich auszudehnen, zu erheben und zu veredeln. Sie ist geeignet, der sinnlich-tierischen Kraftentfaltung, die die bloße Zivilisationsbildung erzeugt und begünstiget, ein Gegengewicht zu verschaffen, durch welches die Fortdauer des innern Geistes und des innern Strebens des wilden Naturlebens im gesellschaftlichen Zustand gehemmt, seine tierisch-gewaltsame Denk- und Handlungsweise gemildert und selber der Kunstkraft, mit der es in diesem Zustand den Trug seiner Selbstsucht in Rechts- und Gerechtigkeitsformen umwandelt, ein Ziel gesetzt werden kann. Dadurch, nur dadurch allein kann aber auch der Geist des wilden Naturlebens dem verfänglichen Raffinement, mit welchem im bürgerlichen Zustande so oft das Übermaß der Niederträchtigkeit und der Unwürdigkeit des tierisch wilden, gewaltsamen Lebens bürgerlich bedeckt und als rechtsförmlich durchschlüpfen macht, sein gefährlichster Stachel benommen werden.

Das Individuum, wie es dasteht vor Gott, vor seinem Nächsten und vor sich selber von Wahrheit und Liebe in sich selber gegen Gott und den Nächsten ergriffen, ist die einzige reine Basis der wahren Veredlung der Menschennatur und der sie bezweckenden wahren Nationalkultur.

Die Haushaltung, der enge Kreis von Vater und Mutter, wie er sich allmählich ausdehnt in Kinder, Verwandte, Hausgenossen, Gesinde und Arbeiter ist in Rücksicht auf diese Veredlung der höchste Näherungspunkt des heiligen, ganz reinen Kulturstandpunkts der Individualität. Da, im Umkreis seiner Haushaltung, in der heiligen Näherung zur Individualität d. h. des Individuums an das Individuum, findet unser Geschlecht gleichsam von Gott gegeben die eigentlichen unwandelbaren Mittel der naturgemäßen, allgemein harmonischen und progressiv steigenden Entfaltung des ganzen Umfangs seiner humanen Kräfte und Anlagen und mit diesen die ursprünglichen, sinnlich belebten Urmittel seiner sittlichen, geistigen und physischen Veredlung.

Je mehr sich der Mensch von diesem heiligen Kreis seiner naturgemäßen Entfaltung und der dadurch zu bezweckenden Veredlung seiner selbst entfernt, desto mehr entfernt er sich auch von dem Mittelpunkt seiner Gewalt gegen sein eignes tierisches Sein und gegen alles unedle Treiben der kollektiven Existenz unsers Geschlechts, und mithin von der Basis der heiligen, in ihm wohnenden Selbstkraft gegen das Unterliegen unter seine sinnlich-tierische Natur und unter das mit ihm so innig verbundene Zivilisationsverderben. So sehr also indessen die individuelle Kultur mit der kollektiven in allen nicht ganz unkultivierten Staaten innig und unzertrennlich zusammenhängt, so ist das Recht der individuellen Kultur dennoch auf eine Art als ein höheres Recht, als das Recht ihres kollektiven Zustands anzusehn. Die Ansprüche der individuellen Kultur gehn aus der Natur der Kräfte, die allen menschlichen Ansprüchen zum Grund liegen, hervor; die Ansprüche des kollektiven Zustands unsers Geschlechts gehen nicht also rein aus der Natur der menschlichen Kräfte selber, sie gehen zum Teil auch aus den willkürlichen Zwecken menschlicher Verbindungen in Rücksicht auf den Gebrauch dieser Kräfte hervor. Individuelle Kultur ist in ihrem Wesen das eigentliche Fundament der Segenskräfte der kollektiven Menschenkultur, daher ist auch das Recht der individuellen Kultur als das durch die Menschennatur selbst begründete, unzerstörbare, innere Fundament aller Ansprüche der kollektiven Kultur, der Zivilisation, folglich auch als das ewige, innere Fundament des Rechts der Zivilgesetze anzusehn.

. . . Kirchen-, Schul- und Armenwesen sind im Staat unwidersprechlich und vorzüglich als die Sache der individuellen Existenz unsers Geschlechts anzusehn.

Die Kirche ist dieses — zwar nicht insofern sie die persönlichen Schwächen der Regenten und die tiefsten Ungerechtigkeiten ihrer Behörden über Gott und sein Wort, über Wahrheit und Recht emporhebt, aber insofern sie das Menschengeschlecht ohne Unterschied der Person als gleiche Kinder Gottes behandelt, und dasselbe individualiter zum Edelsten, zum Erhabensten, zum

Göttlichen und Ewigen hinlenkt, insofern sie dasselbe auf dieser Bahn über alles Unrecht und alle Leiden der Welt und selber auch über die Leiden, und das Unrecht der kollektiven Ansicht unsers Geschlechts und des aus ihr notwendig hervorgehenden Zivilisationsverderbens emporhebt. Hinwieder sind es die Schulen — zwar auch nicht insofern sie den Kindern bloße Zivilisationskenntnisse und Zivilisationsfertigkeiten durch Abrichtungskünste mechanisch und mnemonisch und selber geistig verhärtet einüben, und ebenso wenig dadurch, daß sie ihnen bloße Zivilisationsfertigkeiten physisch habituell machen, sondern insofern sie die Menschlichkeit unsrer Natur in allen ihren Anlagen harmonisch ansprechen, und ihre Kräfte mit dem Heiligtum des häuslichen Lebens und seinem göttlichen Sinn in Übereinstimmung entfalten. Auch das Armenwesen ist es — freilich hinwieder nicht, insofern es der Staat auf das Fundament papierner Register und seelenloser Rapporte von eiskalten Behörde-Menschen nach den positiven Rücksichten der kollektiven Existenz unsers Geschlechts der Landesbevölkerung, des Militärwesens, der Fabrik- und Landbaubedürfnisse ins Auge faßt, sondern insofern der Arme als Individuum durch seine individuelle Besorgung selber den fünf Sinnen der nicht Armen als einer menschlichen Besorgung würdig und zu derselben berechtigt nahe gestellt, und zu einer ihr menschliches Herz lebhaft anregenden Anschauung gebracht wird, also daß die Pflicht, ihn menschlich zu besorgen, ihnen als der höchste, heiligste Segen ihres Menschenlebens in die Augen fallen muß.

Nach dieser höhern und allein wahren Ansicht der Sache ist es, daß die Angelegenheiten der Kirche, der Schulen und des Armenwesens durchaus nicht einseitig als die Sache der kollektiven Existenz unsers Geschlechts angesehen werden können, sondern absolut als die Sache der Individuen und des heiligen höhern Interesses der Menschennatur, wie diese sich nur in den engsten nächsten Verhältnissen des häuslichen Lebens ausspricht, angesehen werden müssen. . . . (S. 159—166).

Es ist unwidersprechlich, das höchste, das sich im gesellschaftlichen Zustand und durch denselben als Resultat der kollektiven Existenz unsers Geschlechts möglich denken läßt, thut den innern, höhern Ansprüchen der Menschennatur kein Genügen. Der Zusammenhang der speziellen physischen und geistigen Abrichtungsmittel der sozietätisch bürgerlichen Dressierung mit den allgemeinen, sinnlichen und tierischen Entfaltungsmitteln unsers Geschlechts ist innig und eng, aber auch das raffinierteste Mittel der höchsten, denkbaren Abrichtungskunst ist in seinem innern Wesen durch eine ewige Scheidwand von dem niedersten, wirklichen Bildungsmittel unsers Geschlechts, auch von dem äußerst unbedeutend scheinenden, wirklichen Entfaltungsmittel der höhern Kräfte unsrer Menschlichkeit getrennt.

Die kollektive Existenz unsers Geschlechts kann dasselbe nur zivilisieren, sie kann es nicht kultivieren. Auch lenkt die Tendenz der Zivilisation an sich durchaus nicht zur Veredlung unsers Geschlechts hin. Sie stellt zwar das zaumlose Leben unsers wilden Zustands mit Gewalt still, aber sie tötet seinen Geist nicht, sie giebt ihm nur eine andre, eine bürgerliche Gestalt. Der bloß zivilisierte Mensch drängt sich eben sowohl als der Wilde zum vegetabilischen und animalischen Lebensgenuß unsrer sinnlichen Natur hin, wie hungrige Säugetiere zum mütterlichen Euter, und wer von allen bloß zivilisierten Menschen will ihn davon abhalten, und mit welchem Recht, mit welcher Kraft und mit welchem Geist? (S. 187).

Der kollektiv vereinigte Mensch, wenn er nichts anders als das ist, versinkt in allen Verhältnissen in die Tiefen des Zivilisationsverderbens — und in dieses Verderben versunken, sucht er auf der ganzen Erde nichts anders, als was der Wilde im Walde auch sucht. Er läßt es zwar durchaus nicht an sich kommen, daß er nur dieses sucht. Er weiß es auch selbst nicht, daß er es thut, und thut es wirklich auch gar nicht völlig so, wie das Tier und der Wilde das nämliche thun. Es mischt sich eine unnatürliche Kunst in sein weder

ganz menschliches noch ganz tierisches Thun, daß er eigentlich nicht weiß, wessen Geistes Kind er ist, und durchaus nicht zum klaren Bewußtsein weder des Menschlichen noch des Unmenschlichen, das in seinem Thun gemischt ist, zu gelangen vermag. In diesem Zustand thut er das, was er wirklich tierisch thut, und was er nur als ein wirklich tierisches Wesen wünschen, suchen und thun kann, durchaus nicht mit der Unschuld und Freiheit, mit der es der Wilde und das Tier auch thun. Das, was er im gesellschaftlichen Zustand wirklich tierisch thut, ist gewöhnlich mit so viel äußerlich menschlich scheinender Kunst und bürgerlicher Gewandtheit verwoben, und gewinnt hinter diesem trügerischen Schleier so sehr einen bürgerlichen Menschlichkeitsschein, daß ein solcher Mensch in sich selber verirrt, das Wilde und Tierische in seinem Thun und Lassen nicht mehr als solches zu erkennen vermag. Er vermischt in seiner diesfälligen Täuschung den Wert und die Folgen seiner bloß sinnlichen Zivilisationsabrichtung mit dem Wert und den Folgen der wahren Menschenbildung selber. Er kommt durch diese Vermischung auch dahin, die Wahrheit des innern Werts und des innern Unwerts seines bürgerlichen Seins und Thuns gänzlich zu mißkennen und in dieser Mißkennung in sich selbst so weit zu verhärten, daß die Ähnlichkeit des sinnlich-tierischen Lebens im Wald mit derjenigen des sinnlich-tierischen Lebens in bürgerlichen Berufen und Verhältnissen ihm gänzlich aus den Augen verschwindet, so daß es ihm im Zustand dieser Täuschung ganz unmöglich scheinen muß, daß ein unbescholtener Burger, ein in Amt und Auktorität stehender Mann, und sogar eine Auktorität, eine Behörde selbst in irgend einem Fall mit einem wilden Höhlenbewohner oder gar mit den Tieren des Feldes verglichen werden könne und dürfe.

Und je tiefer er in seiner sozietätischen Verhärtung versinkt, desto größer wird auch seine diesfällige Selbsttäuschung. Sie geht aber doch nur bis auf den Punkt, auf dem er sich selbst nicht mehr verleugnen kann und nicht mehr verleugnet, daß er wie ein Tier lebt. Auf diesem Punkt wird er dann aus einem Menschen, der sich selbst getäuscht hat — ein Heuchler, der andre täuscht. Und wie er sich vorher quälte, um nicht vor sich selbst zu erscheinen, wie er wirklich ist, also quält er sich jetzt — andre zu täuschen, und vor ihnen anders zu erscheinen, als er ist. Das führt ihn weit — es führt ihn endlich dahin, daß er Unrecht auf Unrecht häuft, und ohne einiges Bedenken ein unendlich größeres Unrecht thut, damit ihm ein kleineres, dessen er sich schämt, nicht auskomme.

So weit kommt es doch mit dem Wilden nie. Er lebt freilich, wie der zivilisierte Wildling und der zivilisierte Schwächling, ein unwürdiges, tierisches, aber doch ein sinnlich glücklicheres, ein weniger geplagtes, ein beruhigtes, tierisches Leben. Er bemüht sich nicht, zu verbergen, was er ist, er quält sich nicht, zu scheinen, was er nicht ist. Er weiß freilich nicht, daß er wie ein Tier lebt, aber er weiß auch nicht, daß das Tier anders als er lebt. Glücklich in seiner einfachen Schlechtheit, kennt er die Leiden der nicht einfachen, der gesellschaftlichen Kunst-Schlechtheit gar nicht. Er kann sie nicht kennen. Er ist kaum zum Bewußtsein der Kräfte gekommen, die ihn von allen Wesen, die nicht Menschen sind, unterscheiden. Wenn er sich also durch sein Leben zu ihnen herabsetzt, so weiß er nicht einmal, daß er sich *herabsetzt*. Nur der zivilisierte Mensch weiß, daß er sich durch sein Verderben — herabsetzt, wo er nicht herab gehört. Nur er, nur der in der Zivilisation verdorbene Mensch weiß es und muß eitel werden, weil er es weiß. Er wird es auch. Er ist es, ich möchte sagen, er ist eitel wo ihn die Haut anrührt. Er trägt, was ihm Menschliches *innerlich* mangelt, Schönheit, Würde, Übereinstimmung, *äußerlich* zur Schau. Er trägt es auf seinem Kleid, er führt es mit sich in seinem Wagen, er ahmt es in seinen Manieren nach, und drückt es oft in seinen Umgebungen so lebendig und täuschend aus, als ob es in ihm selbst läge — als ob es, als ob Schönheit, Übereinstimmung und Würde wie ein heiliger Duft seines innern Wesens gleichsam aus ihm selbst ausflössen. Er schleift sich dafür

ab, wie man den Stein im Gebirge abschleift, und meint, er veredle sich, indem er sich abschleift. Ob er gleich für das Hohe, Heilige der Menschlichkeit in sich so tot ist, wie der Wurm, der sich im niedrigsten Kot nährt, er kann dennoch sich selber physisch und geistig mächtig beleben. Er kann sich über die Eitelkeit der Schwächlinge erheben und mächtig werden in seinem Stolz. Er kann dem Löwen gleich werden in seiner Stärke, und der Schlange in ihrer Gewandtheit; aber wenn ers auch wird, so sind ihm, dem im Zivilisationsverderben versunkenen Mann, Löwenkraft und Schlangenschlüpfrigkeit nur Mittel seiner tierischen Kraft zur Befriedigung seiner tierischen Gelüste; sie sind ihm nur Mittel, das Unrecht durchzusetzen mit böser Gewalt, und dem Recht zu entschlüpfen mit schlauer Gewandtheit; sie sind ihm nur Mittel, mit gieriger Kraft zu haschen, wornach er nicht hätte haschen sollen, und auch mit mächtigem Arm vom Leben zum Tod zu bringen, was er mit liebender Hand beim Leben erhalten sollte.

Blick auf den ganzen Kreis der im Zivilisationsverderben versunkenen Menschen, blick auf diejenigen hin, die du unter ihnen für die Edelsten, für die Unschuldigsten halten solltest. Blick auf die Mutter. — Nein, ich nenne das Zeitweib, von dem ich reden will, nicht Mutter. Blick auf das Zeitweib, das also im Zivilisationsverderben versunken ist. Auch dieses Zeitweib will Mutter sein, und wie jedes Tier seinem Erzeugten zu geben sucht, was ihm wohlthut, was ihm Freude macht und was es gelüstet, seinen ganzen Tiersinn, seine ganze Tierkraft und seinen ganzen Tierfraß, also möchte auch sie ihrem Kinde gerne alles geben, was sie ist, was sie vermag und was sie gelüstet. Sie möchte ihm gerne alles geben und alles sicher stellen, was jedes Tier seinem Erzeugten zu geben und sicher zu stellen wünscht, und meint dann dabei noch, diese Wünsche, diese Gelüste, die in ihrem Wesen tierische Wünsche, tierische Gelüste sind, und ebenso die in ihr belebte Kraft, nach der Erzielung dieser Wünsche, zu streben, die hinwieder wesentlich nur eine tierische Kraft ist, sei eine menschliche Kraft, und ihre diesfälligen Wünsche und Gelüste gehen vom reinsten Sinn der wirklichen Menschlichkeit aus. In dieser Täuschung gäben tausend solche Weiber gerne einen Finger von der Hand, um sicher zu sein, ihre Kinder dahin zu bringen, menschlich befriedigt zu leben bis an ihr Grab. Aber sie wissen nicht, was recht, was menschlich leben ist. Sie können ihren Kindern nicht geben, was sie nicht haben und nicht kennen. Sie fühlen es oft zwar zum Teil selber, und suchen dafür Hülfe bei der Welt — bei der Welt, die das, was sie suchen, die das, was ihnen mangelt, in sich selber erstickt hat. Sie suchen für ihre Kinder Licht in der Tiefe der Gräber. Sie suchen Gottes himmlische Flamme für dasselbe im Abgrund der schlammigten Tiefe der Meere. Indem sie für ihre Kinder tot sind, wähnen sie, daß sie für dieselben leben. Vergeblich. Sie leben nicht für ihre Kinder. Selber der Gedanke, daß sie es thun, ist in ihnen nur ein Gedanke ihres Traumes, in den sie sich freilich oft einen Augenblick einschläfern, aber sie erwachen immer schnell wieder für die Wahrheit ihres wirklichen Lebens in seiner sinnlichen Selbstsucht. Ihr Leben, ihr Mutterleben ist für ihre Kinder ein wirklicher Tod. Sie wissen nicht, was Muttersorge, sie wissen nicht, was Mutterkraft, sie wissen nicht, was Muttertreu ist. Sie haben keine Sorge, keine Kraft, keine Treu für ihre Kinder. Ihre Sorge, ihre Kraft und ihre Treu ist für das Spiel der Welt angesprochen, von dem sie um ihrer Kinder willen keinen Augenblick eine Karte aus der Hand legen.

Denk' dir jetzt ebenso einen Vater — ich will auch ihn nicht Vater nennen — denk' dir einen Weltmann, der im Zivilisationsverderben versunken ist, oder vielmehr eingemauert dasteht. Du wirst in ihm das nämliche Resultat des Zivilisationsverderbens, du wirst seines Sohns halber die nämliche Geistesverirrung, die nämliche Herzensverödung in ihm finden, die du an unserm Zeitweib gefunden. Er ist ein Geschäftsmann, und behandelt die Erziehung seines Sohnes, wie jedes andere seiner Geschäfte. Doch hält er es für wichtig.

Er läßt es an Informationen darüber nicht fehlen. Er will gar nicht unvorsichtig darin zu Werke gehen. Er will auch keine Kosten dafür sparen. Er setzt die nötigen Gelder dafür mit dem besten Willen aus. Er fragt der besten Erziehungsmethode nach, aber er kennt die Ware nicht, der er nachfragt. Er fragt dem ausgezeichnetesten Hofmeister nach, aber er hat für die Wahl desselben nicht die gute Nase, die er hat, wenn er seinen Handlungsfreunden Kredit giebt und Kredit abschlägt. Er hat einen schlimmen Handel gemacht, die Methode geht nicht. Der Lehrer taugt nichts. Man sieht's. Man will nachhelfen. Man macht Geschenke. Man flattiert. Es hilft nicht. Es geht immer schlimmer. Man muß wechseln. Man hört von einer noch neuern Methode. Man will jetzt auch diese probieren. Man hört von einem noch ausgezeichnetern Lehrer. Man läßt ihn kommen. Man zahlt ihn noch höher. Aber was das erstemal fehlte, fehlt jetzt auch wieder. Man ist vom Regen in die Traufe gefallen. Man probiert wieder alles, mit Geschenken, mit Flattieren u. s. w. Es hilft nichts. Man sieht's. Der Knabe fängt an, älter zu werden. Die Erziehung droht, ganz zu fehlen. Man giebt dem Lehrer Schuld. Der Lehrer, je nachdem er in Laune ist, heute dem Haus, morgen seinem Vorfahren. Man brouilliert sich. Es geht noch schlimmer. Der Lehrer war träge, jetzt ist er unwillig. Der Vater war unzufrieden, jetzt ist er erbittert. Das Übel ist auf das Höchste gestiegen. Das Geschäft der Erziehung ist dem Vater, wie ein Handlungsartikel, bei dem er viel Geld verloren, zum Ekel geworden, und dem Lehrer war es zum Ekel, ehe er die Stelle antrat. Er hatte andere Gründe, warum er die Stelle annahm, und der Vater, der als ein guter Kaufmann einen Handelsartikel, an dem er die Finger verbrennt, nicht leicht wieder in die Hand nimmt, sondern ihn lieber wieder von sich entfernt hält, wollte jetzt auch den Ekel, den ihm das Erziehungsgeschäft so lange gemacht, nicht mehr gern nahe unter den Augen haben. Er kündigt dem Lehrer auf, sendet den Sohn hundert Stunden von sich in eine Pension, und geht dann tags darauf am frühen Morgen zu dem alten Stadtschulmeister, den er bisher für den armseligsten Schultropfen ansah; und sagt ihm: er habe ihm Unrecht gethan, daß er ihm seinen ältesten Sohn nicht in die Schule gegeben, er habe es besser machen wollen, aber es habe übel ausgeschlagen, sein Sohn sei schlechter erzogen und schlechter geraten, als die Schneider- und Schuhmacherbuben, die zu ihm in die Schule gehen. Er habe es nicht geglaubt, aber jetzt sehe er es ein und sei überzeugt, das Alte, wenn es auch noch so schlecht sei, sei doch immer das Beste, oder wenigstens besser als alles Neue. Und von nun an schickt er seine jüngern Kinder alle Morgen und alle Nachmittag fleißig in die Stadtschule, neben den meistens wirklich besser erzogenen Schneider- und Schuhmacherkindern, die vorher schon in diese Schule gegangen. Er hat darin auch gar nicht übel gethan. Seine Kinder waren zwar die einzigen und ersten, die aus der kleinstädtisch höhern Bürgerklasse in die gemeine Bürgerschule gingen; aber sie waren auch wirklich die schlechtesten, die darein kamen, und das ziemlich natürlich; die Not, die häuslichen Bedürfnisse und Vater und Mutter thun an den Kindern der gemeinen, arbeitenden Bürger gar viel, das an den Kindern der reichen und anmaßlichen Bürger weder die Not, noch die häuslichen Bedürfnisse, noch Vater und Mutter auch thun.

So wie indessen mein Weltmann und mein Zeitweib, also denken, handeln und fühlen die im Zivilisationsverderben versunkenen Menschen so viel als alle. Und was so viel als alle denken, fühlen und thun — das denkt, fühlt und thut auch das Volk. — . . . (S. 190—198).

Freunde der Menschheit! Ich rufe nicht diese Schwächlinge der Zeit, ich rufe nicht diese vom Zivilisationsverderben hingeraffte, für das wahre menschliche Leben soviel als tote, an das Verderben der Welt wie eine Schnecke an ihre Schale angewachsene Schwächlinge zur Rettung des Menschengeschlechts auf . . ., im Glauben an ihn, der nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern alle das Leben haben, spreche ich das Wort aus:

Es ist für den sittlich geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung!

Es ist für die Erhebung des Weltteils und auch für deine Wiederherstellung, teures, gesunkenes Vaterland! kein Rettungsmittel wahrhaft wirksam, das nicht von einer psychologisch tief erforschten Ausbildung der sittlichen, geistigen und Kunstanlagen unsers Geschlechts ausgeht und hinwieder zu ihr hinführt.

Jeder unpsychologische, jeder selbstsüchtige, jeder von der überwiegenden Belebung der sinnlichen tierischen Anlagen unsrer Natur ausgehende und durch sie beschränkte Versuch zur Bildung unsers Geschlechts, welches Verstandesraffinement ihn auch ausgeheckt und zu welcher Höhe des Vertrauens er sich auch im Verderben der Zeitwelt erhoben, er ist nicht geschickt, unser Zeitgeschlecht wahrhaft zu erheben; er ist nicht geschickt, den Übeln, denen es unterlegen, mit Erfolg entgegenzuwirken; er stürzt uns nur noch tiefer in den Abgrund, in dem wir uns befinden. Jeder Traum von der Rettung des Menschengeschlechts durch Irrtum und Gewalt unverständiger, Kunst- und Berufskraft mangelnder, herzloser und darum in ihren Mitteln leicht zur Unmenschlichkeit hinlenkender Menschen ist in seinem Wesen dem Versuch eines Mannes gleich, der ein sinkendes Haus dadurch aufrecht zu erhalten sucht, daß er eine große Last Steine unter sein Dach und an den Ort hinbringt, wo die Balken desselben sich schon unbelastet von sich selbst zum Sinken hinlenken. (S. 270—272).

... Es ist gewiß, es sind nur solche, ... den Irrtum und die Schwäche der vergangenen Zeit tieffühlende, edle Menschen, durch die unser Geschlecht und unser Vaterland wieder zu den Kräften und Mitteln erhoben werden kann, deren wir so dringend bedürfen, wenn wir forthin in der Geschichte der Welt einen bedeutenden Punkt ausfüllen wollen, als dieses auf der Landkarte der Fall ist. Ebenso sind es nicht von Leidenschaft und Selbstsucht ausgehende, und mit der Sinnlichkeit und dem Tiersinn unsrer Natur innigst zusammenhängende Einzelnwahrheiten, es ist die Wahrheit selber, die uns, die unsern Weltteil allein aus seinem Verderben zu erheben vermag. Freund der Menschheit! Die Wahrheit, die göttliche, himmlische, brennt als hohes, heiliges Himmelslicht über uns am Sternengewölk, die einzelnen Zeitwahrheiten sind Nachtlichtern gleich, die nur im Dunkeln und nur darum brennen, weil es dunkel ist. Du zündest sie am Abend an, und ehe der Morgen kommt, sind sie wieder erloschen, du thust den folgenden Abend wieder das nämliche, und am folgenden Morgen geschieht wieder das nämliche. So geht es alle Tage fort. . .

... Die Möglichlichkeit, die Menschheit wieder aus ihrem Verderben zu erheben, kann durchaus nicht von Wahrheiten dieser Art ausgehen, sie muß von Mitteln ausgehen, die die Menschennatur durch ein höheres, reineres Licht erleuchten; sie muß notwendig von Wahrheiten ausgehen, die in der Tiefe der Menschennatur selber gegründet, erhaben über die Blendwerke der menschlichen Traumsucht und der menschlichen Leidenschaften in uns selber von Gott gegeben darliegen. Wahrlich, man heißt jetzt vielseitig Wahrheit, was nicht Wahrheit ist; man heißt Wahrheit, was dem innern Sinn der Menschennatur Unwahrheit und Lüge ist. Die Wahrheit des Tiersinns unsrer Natur ist nicht menschliche Wahrheit; sie ist nicht die Wahrheit der Menschlichkeit; an sich und sich selbst überlassen führt sie zur Unmenschlichkeit. Wenn also die Frage an uns gelangt: „was ist Wahrheit?“ so müssen wir entweder schweigen, oder dem Fragenden antworten: fragst du als Tier oder als Mensch nach Wahrheit? fragst du nach Wahrheiten zur Belebung, Stärkung und Befriedigung deines tierischen Sinns, oder fragst du nach der Wahrheit zur Belebung, Stärkung und Befriedigung deines höhern, innern, göttlichen Wesens? Suchst du Wahrheiten zum Dienst deiner sinnlichen Bestrebungen, oder suchst du die Wahrheit zum Dienst höherer, göttlicher und menschlicher Bestrebungen? Suchst du Wahrheiten zur Befriedigung des Menschenlebens in der Finsternis seiner

tierischen Sinnlichkeit, oder suchst du die Wahrheit zur Befriedigung des Menschenlebens im Licht der Wahrheit selber? — ...

Ich finde mich wieder auf dem Punkt, auf dem ich mich im Anfang gefragt habe: „Wo kann der Mensch und ebenso der Staat, wenn er in sich selbst verirrt, Hilfe finden gegen sich selbst, wo kann er Wahrheit finden gegen seinen Irrtum und gegen sein Recht und Unrecht, wo kann er heilende Mittel finden gegen die Übel, unter denen unser Geschlecht leidet, als im Innersten seiner Natur, als in sich selber, wie er getrennt vom Einfluß des Volks-, Menschen- und Staatsverderbens in sich selbst, in seiner Unschuld und Reinheit mit lebendigem Gefühl der Wahrheit aller seiner bessern Kräfte dasteht, vor sich selbst, vor Gott und vor seinem Geschlecht.

Ich finde mich wieder auf dem Punkt, auf dem ich ebenso im Anfang dieser Schrift mich also ausdrückte: In diesem Verderben ist die Menschenbildung nicht bloß die notwendigste, die dringendste, sie ist auch die seltenste und schwierigste Kunst. Ich staune nach ihr hin, ich achte sie selber als das höchste Gut. Aber wo soll ich sie suchen, wo soll ich sie finden, wo soll ich die erste Spur, die mich auf ihre Wahrheit, auf ihr inneres Wesen hinlenkt, suchen und finden, als im Kreis des häuslichen Lebens — in dem Thun der Mutter und in aller Kraft, und in aller Sorge ihres mütterlichen Sinns, in der Reinheit ihrer selbst, insofern sie sich dadurch entschieden von allem Thun weiblicher Wesen, die zwar Mütter aber nicht Menschen sind, unterscheidet."

Freund der Menschheit! Wirf jetzt deinen Blick noch einmal auf den Gesichtspunkt des häuslichen Lebens und des menschlich mütterlichen Einflusses auf ihren Säugling, wie er als Anfangspunkt der Bildung aller menschlichen Kräfte und Anlagen und mit diesen als Anfangspunkt der Ausbildung aller wahren Völker- und Staatskraft und zugleich und eben dadurch als der Anfangspunkt aller wahren Mittel, den wesentlichen Übeln des Staats- und des Zivilisationsverderbens in ihrer Quelle Einhalt zu thun, dasteht und als solcher ins Auge gefaßt werden muß.

Dieser mütterliche Einfluß scheint zwar in seinem Ursprung instinktartig, aber er ist es nicht — er ist in seinem Wesen menschlich, und sein Gewaltseinfluß, so lebendig und kraftvoll er auch auf die Mutter wirkt, ist von dem niedern Gewalteinfluß des tierischen Instinkts verschieden, wie der Himmel von der Erde verschieden ist. Wäre er das nicht, würde der mütterliche Einfluß tierisch instinktartig auf ihr Kind wirken, so würde er die Anlagen unsers Geschlechts nicht menschlich entfalten, und also auch die wesentlichen Staats- und Völkerkräfte nicht wahrhaft, nicht menschlich begründen und keineswegs den Übeln des Zivilisationsverderbens, unter dem fast die ganze Menschheit des Weltteils unterlegen, wahrhaft Einhalt zu thun, imstande sein. Im Gegenteil, er würde das Welt-, das Zivilisationsverderben, er würde die einseitige und selbstsüchtige Ansicht der kollektiven Existenz unsers Geschlechts der er in ihrem Keim entgegen wirken sollte, in der innersten Tiefe unsrer selbst noch fest gründen, und die Quelle unsrer Übel, die tierische Richtung des ganzen Umfangs aller unsrer Kräfte und Anlagen, dem Kind, ich möchte sagen, schon vom Mutterleib an, zur Natur und Gewohnheit machen. Aber das höhere, innere Wesen des menschlich mütterlichen Sinns und das heilige häusliche Leben, von dem die Mutter in Rücksicht auf ihr Kind der unabänderliche, ewige Mittelpunkt ist, erhebt sie von der Stunde ihres Gebärens an über die instinktartige Gewalt ihres Muttertriebs zur Muttersorge, die ewig keine tierische Sorge, und zur Muttertreu, die ewig eine erhabene, reine, menschliche Treue ist.

Freund der Menschheit! Das häusliche Leben, dieses eigentlich wahre Naturleben unsers, sich über die Verwilderung eines instinktartigen, tierischen Daseins zu erheben bestimmten Geschlechts, ist es wesentlich, was den instinktartig scheinenden, gewaltsamen mütterlichen Trieb auf lieblicher Bahn zur menschlichen Höhe der Muttersorge und der Muttertreu erhebt. In ihm im Heiligtum des häuslichen Lebens liegt bestimmt der ganze Umfang aller An-

fangsmittel, durch welche die sittlichen, geistigen und physischen Kräfte unsers Geschlechts auf eine naturgemäße Weise entfaltet werden können und folglich auch der Umfang aller Mittel, durch welche die Mutter in den Stand gesetzt wird, den ganzen Umfang ihrer Verhältnisse in sittlicher, geistiger, in Kunst- und Berufshinsicht zu diesem Zwecke zu benutzen.

Wie die Seele des Menschen nur durch ihren Leib in der Kraft ihrer selbst äußerlich als seine Seele erscheint, wie sie nur durch ihn, den sterblichen Leib, Mittel findet, als hohe, erhabene Menschenseele äußerlich da zu stehen, also findet das hohe, innerliche, lebendige, mütterliche Streben, ich möchte sagen, nur durch den heiligen Leib des häuslichen Lebens die Mittel, für ihr Kind in menschlich gebildeter Sorgfalt und in reiner Muttertreu äußerlich zu erscheinen, es findet nur durch dieses Leben Mittel, die Kräfte und Anlagen ihres Kindes als menschliche und göttliche Anlagen zu entfalten, und in ihm die reinen Keime der Weisheit, der Liebe, der Thätigkeit, der Selbstüberwindung, der Frömmigkeit und Gottesfurcht, d. i. den ganzen Umfang der höheren, der gebildeten Kräfte unsers Geschlechts naturgemäß zu entfalten.

So ist es, daß in ihm, im heiligen häuslichen Leben alle Mittel vereiniget sind, durch welche die menschliche Mutter auch äußerlich im ganzen Umfang ihrer Verhältnisse für ihr Kind in der Kraft der reinen Muttersorge und Muttertreu zu erscheinen vermag.

Diese Mittel, diese aus dem heiligsten innersten Mittelpunkt des menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns hervorgebrachten Resultate sind für die Bildung und Entfaltung der mütterlichen Menschlichkeit, d. i. alles desjenigen, was ihren Einfluß von dem Einfluß aller mütterlichen Wesen, die nicht Menschen sind, unterscheidet, so wesentlich, daß ihr Mangel, daß der Mangel der Erhebung der Mutter zu ihrer Kraft über den Mangel der wahrhaft menschlichen Bildung ihres Kindes entscheidet, daß er, wo er allgemein ist, die sittliche, geistige, und bürgerliche Entwürdigung unsers Geschlechts, und damit alle Übel des Weltteils und des Zivilisationsverderbens herbeigeführt, sowie hingegen die durch das häusliche Leben allein mögliche naturgemäße und allgemeine Entfaltung dieser ewigen Fundamente des, die Menschennatur von der tierischen unterscheidenden Handelns, Denkens und Fühlens unsers Geschlechts als das einzige, ewige, göttlich gegebene Heilmittel gegen die tierische Verwilderung unsrer Natur und alle Übel, die die sittliche und bürgerliche Entwürdigung unsers Geschlechts zur Folge haben, anerkannt werden muß.

Freund der Menschheit! Blick mit mir noch einmal auf das Wesen dieses Grundmittels der Menschenveredlung, auf das ewige und einzige Fundament aller wahren Kultur, aller wahren Individual-, aller wahren National-, aller wahren Menschenbildung, **auf das häusliche Leben,** und fasse es jetzt besonders in Rücksicht auf seinen Einfluß auf die naturgemäße Entfaltung der sittlichen Anlagen ihres Kindes ins Auge.

So gewiß es ist, daß die Sittlichkeit eben sowohl eine reine, geläuterte Einsicht des Geistes als ein durch die Liebe erhobenes Herz zu ihrem Fundament hat, so gewiß ist ebenso, daß die Liebe als Entfaltungsmittel der Sittlichkeit beim Mutterkind der Einsicht vorhergeht und sich in ihm lange vor ihr entfaltet. — Es ist gewiß, die Sittlichkeit entkeimt aus der unentfalteten sinnlichen Liebe. Sie entkeimt im Kind als heilige Knospe, die aus dem Tod seiner Sinnlichkeit, wie die Frühlingsknospe am Baum aus dem Tod seines Winters hervorbricht. Sie ist in ihrem Entkeimen schwach, die heilige, neue Knospe, ein leichter Frühlingsfrost kann sie zernichten. Auch unterliegt sie den Gefahren ihres Frühlings leicht, ein böser Nebel und warme Winde ersticken leicht die glänzenden Hoffnungen ihrer Blüten; tausend und tausend derselben fallen in dieser Zeit von ihrem Baum ab. Was sich errettet, was sich endlich zur Frucht bildet, das wächst still und langsam den heißen Sommer über, aber auch dann noch nicht ohne Gefahren zur Reifung heran, bis es endlich, den ewigen Samen seiner Bestimmung gereift in sich selbst tragend, als vollendete

Frucht vom Baume fällt. Also wächst aus dem Tod der Sinnlichkeit die sich zur Einsicht, zum Bewußtsein entfaltete Sittlichkeit, nachdem sie die Gefahren ihres blühenden Frühlings überstanden, langsam und still ihrer Reifung entgegen, bis endlich auch sie den Samen ihrer ewigen Bestimmung in sich selbst tragend, vom Baume fällt.

Liebe ist das erste Gefühl, durch das sich beim Kind das Dasein einer höhern, von seinem tierischen Leben sich unterscheidenden, geistigen und menschlichen Kraft ausspricht. In ihrem ersten Entkeimen ist sie bei ihm freilich nur instinktartig; nicht aber bei der Mutter. Bei ihr ist sie durch das bildende häusliche Leben zur Einsicht, zur menschlichen, zur sittlichen und geistigen Kraft gereift.

Freund der Menschheit! Siehe, wie das häusliche Leben geeignet ist, in Übereinstimmung mit ihrer gebildeten Sittlichkeit ihr täglich und stündlich gleichsam den Stoff, den sie zur sittlichen, geistigen und häuslichen Bildung ihres Kindes notwendig hat, an die Hand zu geben; wie sie durch dieses Leben auf die Sittlichkeit des Kindes einwirkt und von ihm erhoben und geleitet wird. Siehe, wie sie vom häuslichen Leben gleichsam genötigt, von der Stunde der Geburt an, Ordnung und Regelmäßigkeit in der Besorgung des Kindes hineinbringt, aus welcher beim Kind ebenso notwendig eine, auf eigner Erfahrung ruhende Überzeugung von den Bedürfnissen der Unterwerfung unter die Gesetze der Natur der Dinge hervorgeht und hervorgehen muß.

Das Kind wird auf dieser Bahn zur Überwindung seiner selbst und zum geduldigen Warten auf die Hülfe, der es bedarf, gleichsam von der Wiege an gewöhnt. Es lernt warten, es lernt in Geduld warten der kommenden Hülfe, aber es ist auch der Hülfe, auf die es wartet, sicher, darum erwartet es sie auch ruhig und findet darum nicht in der Gierigkeit seiner tierischen Natur den Stein des Anstoßes, der bei gewaltsam erzwungener Selbstüberwindung im Mutterkind so oft den Keim der Sittlichkeit in seiner ersten Entfaltung tödlich verletzt.

Die Selbstüberwindung, die zur Entfaltung der Sittlichkeit wesentlich notwendig ist, geht in ihrer Wahrheit und Reinheit nur aus der Liebe hervor, und nur bei dieser Entfaltung wirkt sie der sinnlichen Gierigkeit unsrer tierischen Natur kraftvoll entgegen. Dadurch aber ist es auch, worin sich das häusliche Leben als die wahre Muttererde der Sittlichkeit bewährt.

Die Liebe, aus der die Sittlichkeit sich in und durch dieses Leben beim Kind entfaltet, ist in ihrem Ursprung eine Kraft, die unwillkürlich und selbstständig im Kind liegt, und den wachsenden Gebrauch, die wachsende Ausdehnung ihrer selbst notwendig suchen muß. Das Kind muß lieben. Es muß immer mehr lieben. Seine Natur zwingt es, die Gegenstände seiner Liebe immer mehr auszudehnen. Es dehnt sich immer mehr aus. Es liebt den Vater, den Bruder, die Schwester, es liebt den ganzen Kreis der häuslichen Umgebungen, soweit sie alle und soweit jedes von ihnen die Menschennatur in Liebe ansprechen. Es liebt alles, was die Mutter liebt, nicht nur Menschen, es liebt auch das Hündchen seiner Mutter, es liebt ihre Katze, es liebt das Kaninchen, es liebt den Vogel, es liebt alles Lebendige, das auf irgend eine Art Anmut an sich trägt. Es sucht allem wohl zu thun, was es liebt, es legt sein Abendbrot dem guten Schaf in den Mund, es giebt dem Eichhorn seine Nüsse, es legt der Katze von seinem Fleisch dar, es giebt ihr von seiner Milch. Seine Liebe ist teilnehmend, es sucht mit seiner Liebe wohlzuthun, zu erfreuen und zu erquicken.

Das häusliche Leben ist das heilige Mittel, diese sinnliche Teilnahme zur sittlichen Kraft der Menschlichkeit zu erheben, und dadurch der Menschennatur würdig zu machen. Es führt das Kind in den sanftesten Banden dahin, daß es lernt, sich anstrengen, um die Mutter zu erfreuen, daß es lernt entbehren, um die Armen zu erquicken. Seine Liebe wird durch dieses Leben zur Erkenntnis ihrer selbst, zur Einsicht in sich selbst und dadurch zum gereinigten

Edelmut ihrer selbst erhoben, und es wird, also in der Liebe menschlich erhoben, ein sittliches Wesen. In der Liebe veredelt weiß das Kind, was es liebt, und warum es das liebt, was es liebt, und findet in dieser Erkenntnis und in dieser Erhebung seiner selbst, die ihm das häusliche Leben giebt, immer mehr Stoff, mit Einsicht zu lieben und durch die Liebe sich zu veredeln. — Selbstüberwindung, Thätigkeit, Gehorsam und mit diesem der ganze Umfang des sittlichen Denkens und Fühlens und Handelns wird ihm im Kreis des bildenden, häuslichen Lebens und durch seine Kraft auf lieblicher Bahn habituell und so wird es in diesem Leben naturgemäß, d. i. in Übereinstimmung mit allem dem, was seine veredelte Natur anspricht, zur Sittlichkeit erhoben.

Beides, die Neigung und die Fertigkeiten der Sittlichkeit werden dem Kinde auf dieser Bahn allgemein naturgemäß habituell gemacht, und zwar durch Mittel, die einerseits von der zarten Muttersorge eingelenkt, geleitet und benutzt mit dem bestimmten Wachstum seiner geistigen und physischen Kräfte in Übereinstimmung stehen, und mit demselben in lückenloser Progression vorschreiten und anderseits die Kräfte und Fertigkeiten des Kindes nicht nur im allgemeinen sittlich ansprechen, sondern sie auch noch in der bestimmtesten Übereinstimmung seines Standes, seiner Lage, seiner Bestimmung und dem ganzen Umfang seiner positiven wirklichen Lebensverhältnisse in ihm entfalten, so daß die Sittlichkeitsbildung in allem, was sie bis zu ihrer Vollendung anspricht, in der ganzen Ausdehnung ihrer Erfordernisse für nichts anders angesehen werden kann, als für eine von der Natur eingelenkte und von der Kunst in Übereinstimmung gebrachte und in Übereinstimmung erhaltene, immer weiter geführte — psychologisch progressive Fortsetzung der sittlichen Entfaltungsweise, die das Kind auf dem Schoß jeder für das Heiligtum ihrer innern Natur nicht zu Grunde gerichteten Mutter von der Wiege an genießt.

Freund der Wahrheit! Erhebe dich im Hinblick auf das Wesen der Sittlichkeitsentfaltung auf der betretenen Bahn höher, hebe dich auf ihr empor zu ihrer göttlichen Weihe, zur heiligen Garantie ihrer Wahrheit, zur Religion. Siehe, wie auch diese im Heiligtum des häuslichen Lebens naturgemäß entkeimt, siehe, wie sie am Faden der Mutterpflege und Muttertreu in und durch dieses Leben zur heiligen Höhe ihres innern Wesens und zur Reifung ihrer Segenskräfte emporwächst.

Die Kraft des Glaubens, dieses von Gott in die Menschennatur gelegte Fundament aller Religion, das sich so allgemein und so offenbar in der Glaubensneigung aller Unverschrobenheit unsers Geschlechts ausspricht, diese Glaubenskraft liegt wie jede andre Kraftanlage unsers Geschlechts ursprünglich und selbständig im Kind. Sie will als solche vermöge des allgemeinen Wesens aller Kräfte der Menschennatur Spielraum und Freiheit für die Anwendung ihrer selbst.

Das Kind glaubt. Es glaubt gern. Es muß glauben, und es lebt in Umgebungen, die seine Glaubensneigung, man kann nicht mehr, ansprechen, nähren und bilden. Es wird zugleich unabhängend vom Eindruck seiner Umgebungen, von seiner innern Natur getrieben, diese hohe Neigung als Wesen und Grundkraft seiner Natur selber immer mehr zu befriedigen. Es waltet in seinem Innersten ein beständiges Streben, den Kreis der Gegenstände, an die es glaubt, immer mehr auszudehnen. Das häusliche Leben befördert die Mittel, diese Neigung naturgemäß zu befriedigen, im höchsten Grad. Sein Glauben an die Mutter geht fast gleichzeitig in den Glauben an den Mann seiner Mutter, an seinen Vater hinüber. Es glaubt an seine Geschwister, es glaubt an die Hausgenossen, an die Magd seiner Mutter, an den Knecht seines Vaters. Aber es glaubt nicht nur an die sichtbaren, es glaubt auch an die unsichtbaren Gegenstände, die seine Mutter im Glauben umfaßt. Es glaubt an den abwesenden Vater seiner Mutter. Es glaubt zweifellos an seine Liebe.

Es traut jedem Wort, jedem Versprechen, das die Mutter seinethalben zu ihm sagt. Es denkt an ihn, wie wenn er da wäre. Es redet von ihm, wie wenn es ihn kennte. Es freut sich dessen, was ihm seine Mutter ihres Vaters halber verspricht, wie wenn es dasselbe schon in den Händen hätte. Ebenso glaubt es an den Gott seiner Mutter, und faltet die Hände in Andacht vor seiner Allgegenwart, wie seine Mutter dieselbigen in Andacht vor seiner Allgegenwart faltet. Sowie seine Sittlichkeit durch das Wachstum seiner Einsicht und Erfahrung an der Seite seiner Mutter zunimmt, also nimmt auch sein Glaube durch das Wachstum seiner Erkenntnis an der Seite seiner Mutter zu, von Kraft zu Kraft, von Wahrheit zu Wahrheit. Die Erhebung seiner Seele durch die Ahnungen seines Glaubens führt es wesentlich zum Gefühl des Bedürfnisses der Erkenntnis Gottes. Das Gefühl dieses Bedürfnisses führt es dann ebenso notwendig zum ernsten Nachdenken über den Gott, an den es glaubt, über seine Religion, nach welcher es ihn verehrt, über die Religion seiner Mutter, und zwar beides, sowohl über ihr inneres, ewiges Wesen, als über ihre wandelbare, äußerliche Form und Gestalt. Durch dieses ernste heilige Forschen erhebt es sich endlich zur heiligen Freiheit des Glaubens, zur hohen Kraft des Menschen, der im Göttlichen und Menschlichen nach seinem besten Vermögen mit jeder gereiften Kraft seines Lebens, alles zu prüfen und nur das Gute zu behalten — verpflichtet ist.

Freund der Menschheit! Wie sich die Religion in der Menschennatur an der Seite der Mutter und im Kreis des häuslichen Lebens in harmonischen Stufenfolgen menschlich erhaben entfaltet, und zur göttlichen Höhe ihres innern Wesens erhebt, also hat sie sich auch geschichtlich in eben dieser Stufenfolge im Menschengeschlecht entfaltet. Von der indischen, die Menschennatur an sich noch nicht höher hebenden Anbetung jedes Ehrfurcht erregenden Gegenstandes stieg sie zur Erkenntnis eines einzigen Gottes, dann von der noch unbelebten Erkenntnis eines einzigen Gottes zum hohen sich aufopfernden Glauben Abrahams, vom hohen Glauben Abrahams zum Gehorsam des Gesetzes, das Gott durch Mosen gegeben, vom Gehorsam des Gesetzes zur erweiterten Kenntnis Gottes und des Wesens der Religion, durch den Sänger David und die Männer Gottes, die jüdischen Propheten, von diesen zur Erhebung des Menschengeschlechts über alles Äußere der Formen des Gottesdienstes und aller Religionen zu ihrem ewigen, innern, unwandelbaren Wesen, zur erleuchteten Freiheit des Glaubens, die uns durch Jesum Christum gegeben ist.

Freund der Menschheit! Gehe auf dieser Bahn weiter. Wie du den Einfluß des häuslichen Lebens und seines heiligen Mittelpunkts der Muttersorge und der Muttertreu auf die sittliche und religiöse Bildung des Kindes ins Auge gefaßt, also erforsche jetzt auch nach gleichen Gesichtspunkten den Einfluß dieses Lebens auf die geistige, auf die intellektuelle Bildung des Kinds. Die Denkkraft ist wie die sittliche und religiöse im Kind eine ursprüngliche, selbständige Kraft. Das Kind muß denken. Die Natur zwingt das Kind unwillkürlich zum Anschauen, zum Auffassen, zum Beobachten der Gegenstände, die seine Sinne reizen. Das Anschauen, das Auffassen, das Beobachten dieser Gegenstände macht das Vergleichen derselben der Menschennatur notwendig, und entfaltet, vermöge des Wesens dieser Natur, ebenso notwendig das Urteil über dieselbe. Und da diese dreifache Äußerung und Richtung der Geistesthätigkeit die Form und die Fundamente des menschlichen Denkens umfaßt, so ist offenbar, daß sie als wesentliches Entwicklungs- und Übungsmittel des Geistes selbst angesehen werden muß. Da ferner aus dieser Thätigkeit selbst die an sich geistigen Elemente der Erkenntnis herausfallen und dem Kind zum Bewußtsein gelangen, und der Geist selbst von Stufe zu Stufe auf ihrem Wege sich zur lebendigen Einsicht und Kraft empor und naturgemäß höher hebt, so ist klar, daß die Mittel der Ausbildung der Denkkraft darin bestehen, diese dreifache Geistesthätigkeit im Kind naturgemäß zu beleben und habituell zu machen. Und nun fragt es sich, thut das das häusliche Leben?

Ist es geeignet, das Kind naturgemäß, ruhig, vielseitig, richtig anhaltend und zweckmäßig beobachten, vergleichen und urteilen zu lehren?

Siehe nur, Freund der Menschheit! wie die Gegenstände dieses Lebens, indem sie bei jedem Schritt der Entfaltung seines Bewußtseins alle seine Sinne kraftvoll ansprechen, es zum Anschauen, zum Auffassen, zum Beobachten, zwar mütterlich mild, aber kraftvoll und anhaltend hinlenken. Siehe, wie sie es nötigen, die beobachteten Gegenstände seiner Anschauung zu vergleichen, wie auf der einen Seite die Bedürfnisse dieses Lebens das Urteil des Kindes über alle Gegenstände seiner Umgebungen lebhaft ansprechen, wie auf der andern Seite die Ruhe dieses Lebens sein Urteil in den Schranken dieser Umgebungen festhält, und damit jede Neigung zu eiteln, voreilenden Urteilen zurückdrängt.

Siehe, wie dieses Leben beides, der tierischen Gierigkeit und der interesselosen Gleichgültigkeit — der tierischen Stupidität, die beiderseits zwar nach ungleichen Richtungen, aber mit gleicher Stärke die Entfaltung der Denkkraft hindern, mit sicherm Erfolg entgegen wirkt, und wie endlich die Gegenstände dieses Lebens, teils, weil ihrer wenige sind, teils, weil diese wenige immer und ununterbrochen aber in dem innigsten Zusammenhang und in den vielseitigsten Verhältnissen dem Kind vor den Sinnen stehen, sein Urteil darüber wahrhaft und kraftvoll begründen, und so von allen Seiten geeignet sind, die Denkkraft in ihm naturgemäß zu beleben und zu entfalten. Siehe, wie die von der Vaterkraft und Muttertreu nicht verlassene Wohnstube jede heutige Beobachtung, jede heutige Vergleichung, jedes heutige Urteil an die gestrigen und damit an alle vorhergehenden im innigsten, lebendigsten Zusammenhang anknüpft, und so das Kind täglich und lückenlos von gereiften Anschauungen zu reifenden, von gereiften Vergleichungen zu reifenden, von gereiften Urteilen zu reifenden hinführt und vorschreiten macht, wie also die Fundamentalkräfte und Fertigkeiten alles Denkens, das Anschauen, das Vergleichen, das Urteilen in dem Kind auf dieser Bahn von der Mutterbrust an, in der höchsten Übereinstimmung mit dem bestimmten Punkt seiner Entfaltung und mit seiner äußern Lage in ihrem ganzen Umfang durch dieses Leben psychologisch gebildet werden, und das Kind von dieser Seite gleichsam notwendig, von seiner Natur selber gezwungen, vorschreitet von Einsicht zu Einsicht, von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Kraft zu Kraft. Siehe noch mehr, siehe, wie mit der Erkenntnis des sinnlichen Bildungsstoffs, den die Wohnstube und das häusliche Leben dem Kinde darbieten, zugleich das Bewußtsein des geistigen Erkenntnisstoffes, wie Sprache, Form und Zahl als Auffassungs- und Festhaltungs- und zugleich als selbständige Bildungsmittel in ihm entwickelt werden, so daß hinwieder die ganze Fortsetzung der naturgemäßen Entfaltung der Geisteskraft des Kindes bis zu ihrer Vollendung für nichts anders angesehen werden kann, als für eine, von der Natur eingelenkte und von der Kunst ergriffene Fortsetzung des ganzen Umfangs aller Mittel zur Entfaltung seiner Geisteskraft, die das Kind schon auf dem Schoß seiner Mutter genossen.

Freund der Menschheit! Gehe weiter, wirf jetzt noch einen Blick auf den Einfluß des häuslichen Lebens in Rücksicht auf seine physische Entfaltung, wie du das Nämliche in Rücksicht auf seine sittliche und geistige gethan hast. Die Natur ist sich in allem selbst gleich, jede Kraft strebt durch sich selbst nach ihrer eigenen Entfaltung, das Kind muß sich physisch entfalten, es will sich physisch entfalten, es steht, es geht, es wirft, es zieht, es stößt, es schlägt, es stampft, ohne daß man es ihm zumutet, bloß vom Gefühl seiner physischen Kraft getrieben, es thut mehr; es wirft nicht bloß, es wirft nach dem Kegel, damit es ihn treffe; es geht nicht bloß, es geht, damit es an den Ort hinkomme, an den es hin will, es trennt die Teile seines Spielwerks von einander, um sie wieder zusammen zu setzen, es bringt die Kleider seiner Puppen in Unordnung, damit es sie wieder in Ordnung bringen könne; es thut noch mehr, es zeichnet mit dem Stock Figuren in den Sand, die es in der Wirklichkeit gesehen; es zeichnet sie mit der Kreide, mit der Kohle an die Wand; es ist offenbar, der Trieb,

sich physisch zu entfalten, ist zum Teil physisches Bedürfnis, aber ebenso offenbar ist's, daß er im häuslichen Leben auch geistig belebt ist, und einerseits als Mittel der tierischen Selbsterhaltung unsers Geschlechts, anderseits als Basis aller Kunst und Berufskräfte unsers Geschlechts zum Vorschein kommt. In der ersten Rücksicht ist er wesentlich eine sinnliche, tierische Kraft, die durch die ganze Gierigkeit und selbstsüchtige Gewaltthätigkeit der sinnlichen Natur unterstützt und belebt wird, in der zweiten ist er ein mit der Sittlichkeit und Geisteskraft des Kindes innig verbundener höherer Trieb unsrer Natur, der denn eben wie diese Kräfte und mit ihnen das unterscheidende Wesen der Menschlichkeit konstituiert. Aber selbst auch in der ersten Hinsicht unterscheidet sich die menschliche Entfaltungsweise dieses Triebes durch den Einfluß des häuslichen Lebens, von der tierischen Entfaltung eben dieses Triebes wesentlich. Wo immer das Kind den Segen des häuslichen Lebens rein und wahrhaft genießt, da entfaltet sich diese Kraft ohne einige Belebung der tierischen Gierigkeit. In dem ruhigen häuslichen Zustand, in dem das Kind von der Mutter wohl besorgt ist, ist in seinen Umgebungen durchaus kein Stoff zur Belebung dieser Gierigkeit da; würde einer erscheinen — das Kind liegt auf dem Schoß der Mutter — sie würde es vor ihm schützen, sie würde ihn von ihm entfernen, wie sein guter Engel es vor dem Bösen schützt. Die ganze physische Entfaltung des wohlbesorgten Mutterkindes geht durchaus ebenso wenig aus der Not und dem Drang des physischen Lebens, als aus den Reizen der unser Geschlecht zur Unnatur herabwürdigenden Überfüllung von sinnlichen Genießungen hervor. Nein, nein, sie geht in ihrem Ursprung aus einer Ruh, aus einer Wonne, aus einer Unschuld hervor, in der das Kind kaum zum Bewußtsein kommt, daß es etwas bedarf, was es nicht hat. Das besorgte Mutterkind fühlt nur die Gegenwart, in der ihm die Mutter nichts mangeln läßt. Es kennt keine Vergangenheit; es ahnet keine Zukunft. So lebt es ohne das Bewußtsein des Bedürfnisses irgend einer Kraft seiner Selbsterhaltung, und ohne alle Sorge für dieselbe, und zwar so lang, als es noch nicht anfängt, zur richtigen Erkenntnis und menschlichen Beurteilung und Würdigung der Mittel seiner Selbsterhaltung zu reifen. Und es ist bestimmt *diese* erhabene *Verspätung* der Entfaltung der physischen Kraft der Selbsterhaltung und sogar des Bewußtseins ihres Bedürfnisses, in Verbindung mit der Zurückhaltung der tierischen Gierigkeit, wodurch sich das *menschliche* Kind von den Kindern aller Geschöpfe, die nicht Menschen sind, und darum auch ohne alle *Menschlichkeit* zur Reifung der physischen Kräfte der Selbsterhaltung gelangen, unterscheidet. Aber diese Langsamkeit wird denn zugleich durch den lebendigen Einfluß aller Eindrücke des häuslichen Lebens und der regen Betriebsamkeit der Muttersorge als Hindernis der Entfaltung der physischen Kraft der Selbsterhaltung gleichsam *aufgehoben*. Das Kind empfängt auch für diesen Zweck menschlich erhaben, was ihm tierisch-niedrig zu mangeln scheint, so ist es eben diese Langsamkeit der tierischen physischen Stärkung und Belebung des Kindes, wodurch eben diese Kraft geeignet wird, auch in Rücksicht auf die sinnliche Selbsterhaltung unsers Geschlechts, in Übereinstimmung mit dem ganzen Umfang aller unsrer Anlagen, folglich veredelnd auf dieselbe einzuwirken, und die Gemeinentfaltung aller unsrer Kräfte und Anlagen auch von physischer Seite in unterbrochener Progression *menschlich* vorwärts zu bringen, und zwar nicht nur in soweit die physische Kraft unsrer Natur, das äußere Mittel unsrer sinnlichen Selbsterhaltung, sondern auch in sofern sie die Basis der die Menschennatur veredelnden und sie eigentlich als menschliche Natur auszeichnenden Kunst ist.

Freund der Menschheit! Blicke auf sie hin, auf die erhabenen Keime der Kunst, wie sie beides als Kräfte der menschlichen Sinne und als Kräfte der menschlichen Glieder mit denjenigen des menschlichen Geistes und des menschlichen Herzens vereiniget, nicht bloß als Grundlagen des *Äußern* und Physischen aller Berufe und Gewerbe unsers Geschlechts, sondern auch als Grundlagen des *Innern* und Höhern dieser Berufe erscheinen und dastehen. Blicke

auf sie hin, wie sie sich im häuslichen Leben an der Seite der Mutter im festen Zusammenhang mit der sittlichen und geistigen Entfaltung des Kindes menschlich vereinigt enthüllen, und nicht nur die häusliche Thätigkeit, ich möchte sagen, schon von der Wiege an, in der Eigenheit der Schranken des Stands und Berufs des Kindes gemütlich entfalten, sondern auch die Anfangspunkte aller Kunst, in sofern sie als unabhängend von Beruf und Stand die menschliche Natur durch das Hohe, Göttliche ihres innern Wesens selber zu veredeln geeignet sind, allgemein rege machen und beleben.

Freund der Menschheit! Blicke auf sie hin, auf die physischen Grundlagen aller Kunst, wie sie sich im heiligen Kreis des häuslichen Lebens und an der Seite der Mutter allgemein mächtig entfalten, wie sie von ihrem Keim aus lückenlos vorschreiten, von Kraft zu Kraft, von Fertigkeit zu Fertigkeit, von Freiheit zu Freiheit. Blicke noch einmal auf das häusliche Leben, wie es geeignet ist, auf jedem Punkt der Ausbildung, auf dem das Kind steht, Vollendung und Vollkommenheit dieses Punkts zu erzielen, und so die Kunst im Kind mit psychologischer Sicherheit von Stufe zu Stufe zu begründen, und, bis zur Vollendung, sie schützend zu leiten, so, daß die Bildung zur Kunst, beides, insofern sie Mittel der physischen Erhaltung unsers Geschlechts, und hinwieder, insofern sie wesentliche Basis der innern Veredlung unsrer Natur ist, von ihren Anfangspunkten an bis zu ihrer Vollendung für nichts anders kann angesehen werden, als für eine psychologisch eingelenkte und geordnete Fortsetzung der Entfaltungsweise der diesfälligen Kräfte und Anlagen unsrer Natur, wie das Kind dieselbe schon allgemein im wohlgeordneten häuslichen Leben an der Seite jeder unverschrobenen, von dem einfachen Pfad der Natur nicht abgewichenen Mutter von der Wiege an genoß.

Freund der Menschheit! Stehe jetzt einen Augenblick still, fasse diese Gesichtspunkte zusammen und wirf einen ernsten Blick auf den ganzen Umfang der s i t t l i c h e n, g e i s t i g e n und p h y s i s c h e n Entfaltung unsers Geschlechts; siehe, wie aller Segen, alles Heil der Völker von ihr abhängt — wie in der Harmonie der Entfaltung dieser drei Kräfte die einzige wahre Grundlage zur psychologischen und naturgemäßen Entfaltung der Menschlichkeit selber vorliegt.

Freund der Menschheit! Erkenne in diesem Gesichtspunkt, daß den wesentlichen Übeln, ich mag nicht sagen, unsers Zeitgeists, ich möchte lieber sagen, unsrer Zeitungeistigkeit und ihrer herzlosen Kraftlosigkeit unmöglich mit Erfolg entgegengearbeitet werden kann, als durch eine, auf diesen Weg eingelenkte Anbahnung einer naturgemäßen sittlichen, geistigen und physischen Individualbesorgung unsers Geschlechts möglich und denkbar ist.

Freund der Menschheit! Achte die Ansicht, daß diese Individualbesorgung unsers Geschlechts und aller Volks- und Nationalsegen, der durch sie erzielt werden soll, allein durch die Wiederherstellung, Würde und Kraft des häuslichen Lebens erzielt werden kann, der ernstesten Aufmerksamkeit deines Geistes und der wärmsten Teilnahme deines Herzens würdig. Aber, Freund der Menschheit! nimm mit mir ebenso zu Herzen, in welch einem hohen Grad unser Geschlecht für diese Ansicht nicht nur nicht reift, sondern im Gegenteil mit großer Lebendigkeit dahin gebracht ist, für dieselbe nicht reifen zu wollen, sondern sie sogar als ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Überlegung unwürdig, wegwirft.

Freund der Menschheit! Höre mit mir tausend Stimmen uns zurufen: was soll uns die Reinheit, Würde und Kraft des häuslichen Lebens? Wir sehen uns um und finden sie nirgends. Wer will also und kann unser Geschlecht also versorgen und wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel nehmen?

Es ist wahr, das häusliche Leben ist nur insoweit bildend, als die Personen, durch die ein Haus sich konstituiert, selbst häuslich gebildet sind; insoweit, als sie den häuslichen Sinn in seiner Reinheit in sich tragen und in seiner Kraft wandeln. Sind sie unsittlich, unterliegen sie dem tierischen Sinn unsers sinnlichen Verderbens, so unterliegt auch ihr Haus demselben und hört auf,

ein menschlich bildendes Haus zu sein. In welcher Form und Gestalt es dann dastehe, in welchem Scheinglanz oder in welcher Ekelhaftigkeit es erscheine, ob es sich im Wohlstand oder in der Armut befinde, ob es ein mächtiger großer Cyklop einäugig regiere, oder ob ein armer Bettelzigeuner in toter Herzlosigkeit ihm vorstehe, das ist gleichviel. Das Haus wird in seinem Wesen eine Gesindelhöhle; es ist kein, die edlern Kräfte der Menschennatur erhebendes und bildendes Haus. Das häusliche, d. h. bloß äußerliche, örtliche Verhältnis des Zusammenlebens von Weib und Kind als solches ist an sich weder sittlich noch unsittlich. Es bietet zwar seiner Natur nach denen, die ihn ergreifen können, Stoff zu sittlicher Bildung dar, aber der Mensch im häuslichen Leben ist frei, diesen Stoff sittlich zu ergreifen oder auch nicht, und wenn er dem Tiersinn seiner Natur unterliegt, so wird er dadurch unfähig, diesen Stoff sittlich zu ergreifen. Die niedere Schlechtheit dieses Sinns zerreißt alle Bande des häuslichen Lebens. Wer ihm unterliegt, ist nicht Vater, er ist nicht Mutter, er ist nicht Sohn, er ist nicht Tochter, er genießt diese Verhältnisse nur sinnlich, er genießt sie nicht menschlich, sie können nicht menschlich bildend für ihn sein. Aber wenn er auch nicht so versunken, wenn er bürgerlich rechtlich lebt, und mit Weib und Kind in friedlicher Vereinigung das häusliche Leben als Mittel des häuslichen Wohlstandes benutzt, so ist dieses Leben um deswillen für ihn noch nicht sittlich bildend. Nur das Geistige bildet geistig, nur das Sittliche bildet sittlich, nur das Selbstsuchtlose bildet menschlich; weder Handwerk, Beruf noch Stand bilden an sich sittlich. Werden sie sittlich benutzt, so bilden sie sittlich, werden sie nicht sittlich benutzt, so bilden sie nicht sittlich. Es ist nur die hohe, innere, von Stand und Beruf, folglich auch von den äußern Fundamenten des häuslichen Lebens unabhängige innere Würde und Kraft der Menschennatur selber, durch die das häusliche Leben sittlich bildend zu werden vermag. Was der Mensch ist, das ist auch sein Haus. Und soweit als er selbst gebildet ist, nur soweit kann auch sein Haus bildend sein. Muß also das häusliche Leben wie der Staat hiefür für die Menschen zu einem bildenden, zu einem, das Individuum innerlich veredelten Leben erhoben werden, so kann dieses immer nur in dem Grad stattfinden, als die Individuen im Staat kultiviert, d. i. dahin gebracht worden sind, die Wahrheit zu erkennen, das Gute zu wollen, und das Notwendige zu können.

Weltteil! Der du in den kulturlosen Zivilisationskünsten und ihrer blinden Scheinkraft eine seltene Höhe erreicht hast, Weltteil! trete einen Augenblick aus dem Blendwerk deiner Selbsttäuschung heraus; blick auf die hohe Kraft der stillen verborgenen Tugend, die noch in deiner Mitte wie das duftende Veilchen unsichtbar ihren Wohlgeruch in verborgenen, niedern Hütten des Landes ausduftet. Blick auf die Überreste der Sitten, Gewohnheiten und Lebensweisen, die noch in deinen Provinzen die Nationalkraft, den Nationalcharakter deiner Väter, wenn auch im befleckten, zerrissenen Gewand, dennoch wahrhaft und kennbar ausdrücken.

Weltteil! Blick auf die leuchtenden Punkte einer bessern Vorwelt zurück. Blick auf die leuchtenden Punkte der vaterländischen Tugenden, des vaterländischen Charakters und der vaterländischen Kraft deiner Hansestädte, deiner Reichsstädte &c., blick auf die leuchtenden Punkte ihrer hohen Bevölkerung, ihrer charaktervollen Thatkraft und ihrer hohen gesegneten Erwerbskraft zurück. Und auch du, Vaterland! Blick auch du auf die leuchtenden Punkte deiner hohen, charaktervollen That- und Erwerbskraft deiner Väter — blick höher, blick auf die stille, innere Höhe dieser deiner Väter, so lange sie nur noch Burger und als Burger Eidsgenossen und als Eidsgenossen Burger waren; blick auf den Grad ihrer damaligen Aufopferungskraft für Wahrheit und Recht; blick auf ihre selbstsuchtlose Großthaten für ihre leibliche und geistige Freiheit, für die rechtliche, gesetzliche Sicherheit ihrer Personen und ihres Landes; fasse die Allgemeinheit ins Aug, mit der sie für Weib und Kind, für Gott und Vaterland Gut und Blut aufopferten; sieh, wie sie den Pflichtdienst der obrigkeitlichen

Stellen beinahe unbesoldet verrichteten und den Notdienst des Vaterlandes, die Pflege der Armen, wie sie es hießen, durch Gott, d. h. umsonst übernahmen; fasse den innern Geist ihres diesfälligen, höhern Lebens mit Wahrheit ins Aug; dann erst wirf einen Blick auf die Folgen dieses ihres höhern Lebens, denn du vermagst diese nicht in ihrer Wahrheit zu erkennen, wenn du nicht zu ihren Ursachen hinaufsteigst; blick also auf diese Ursachen zurück, und dann frage dich selbst, warum leuchteten diese Punkte, und wodurch erhielten sie ihr leuchtendes Leben durch Jahrhunderte, als durch die vereinigte Bemühung der Edeln und Guten für die Fundamente des reinen häuslichen Lebens, nämlich für eine Volkskultur, die auf der reinen, frommen Anerkennung der göttlichen Würde der Menschennatur in jedem Individuum selbst, als ihrem ersten innern Fundamente ruhet, und für eine bürgerlich rechtliche Stellung des Volks, wodurch die Kultur und mit ihr der bildende Einfluß des häuslichen Lebens allein erzielt, belebt und erhalten werden kann!

Das Volk, das häuslich erhoben werden soll, bedarf einer solchen Stellung, oder wo war je hohe Nationalkraft, wo war je hohe Nationalkultur, die nicht aus der gesetzlich gesicherten Individualbesorgung, Individualkultur der Bürger hervorging? Blick auf Venedigs Lagunen, blick auf Hollands Moräste, blick auf die rohe, bergige Schweiz und ihre ursprünglich wilden, unfruchtbaren Hügel! Wodurch erhoben sich alle diese Stellen zu der Höhe des Wohlstands, in dem sie da standen, als durch den vorzüglich guten Zustand ihres rechtlich, sittlich und religiös begründeten und gesicherten häuslichen Lebens, und die vorzügliche Individualbildung ihrer Bürger. Doch, die Jahrhunderte, in denen sich dieses begründet, sind verschwunden; die Vergangenheit macht keinen mächtigen Eindruck auf die taumelnde Zeit; diese vergißt im reizvollen Streben nach augenblicklichen sinnlichen Genießungen leicht alles dessen, was nicht auf den Augenblick sinnlich angenehm oder sinnlich drückend auf ihre Gefühlsnerven wirkt. Sie fühlt nur die Gegenwart.

Aber England lebt und macht sich ja dir für die Gegenwart fühlen. Blick auf England hin, und fühle es tief. Es ist nicht der Zufall, es ist nicht das blinde Glück des Handels, daß die königliche Insel zu der Kraft und Höhe erhoben, in der sie dir vorsteht; nein, es ist die heilige Sorgfalt seiner Verfassung, für die höchste und gesetzlich gesicherte Belebung der Kräfte aller seiner Bürger, es ist ihre heilige Achtung für die Selbständigkeit des häuslichen Lebens, für die unverletzliche Heiligkeit der Wohnstube eines jeden, es ist ihre habeas corpus Akte, die diese Insel zur Beherrscherin aller Meere und seiner Ufer gemacht hat . . . . Vaterland! Deutschland! Zweifle nicht an der Wahrheit dieser Äußerung. England ist durch seine Freiheit, seine Volkskraft und seinen Mittelstand geworden, was es ist. Vaterland! Deutschland! Wundere dich dessen nicht. Die Resultate einer wohlbegründeten Volks- und Nationalkultur sind allmächtig und unermeßlich.

In ihr, in einer also begründeten und gesicherten Volks- und Nationalkultur liegt das einzige, ewige Geheimnis einer allgemeinen, in alle Stände eingreifenden Erhebung der Völker. In ihr, in ihr allein liegt das Geheimnis, das Erkennen des Wahren, das Wollen des Guten und das Können des von der Wahrheit und der Liebe anerkannten Notwendigen, in einer Nation, in der geometrischen Proportion vorschreiten zu machen, durch welche die unermeßliche Allmacht einer psychologisch wahrhaft gegründeten Nationalkultur sich von jeher erwahret hat, und für immer erwahren wird.

Vaterland! Er, dieser gesetzlich und patriotisch gesicherte, geometrisch-progressive Vorschritt der Kultur ist der eigentliche Machtarm der Nationen, der, wenn er in lebendiger Kraft ausgestreckt ist, dasteht, als wäre er eisern; wer will ihn dann brechen, wer will ihn dann biegen? Aber wo ist er, dieser Machtarm der Nationen, wo steht er ausgestreckt da, als wäre er eisern?

Kinderärmchen und lahme, eiternde, in Bandagen getragene Arme sehe ich weit und breit um mich her an seiner statt, und ach! Kinderärmchen wachsen nur langsam zur Männerkraft, und eiternden Armen, die man lang, ewig lang in Bandagen getragen, sucht man gewöhnlich nur nicht mehr zu helfen, man sucht sie dann gewöhnlich nur nicht einmal mehr zu heilen, sondern nur diesen diesfalls verschätzten armen Menschen ihre Bandagen immer so bequem als möglich zu machen.

Das ist denn aber auch das non plus ultra, zu dem das bürgerliche Verderben unser Geschlecht versinken zu machen vermag. Das ist denn das Äußerste. Es entscheidet über die endlichen Schicksale der Staaten, oder vielmehr über die endlichen Schicksale der Menschen und der Menschlichkeit im Staat. — Wenn es nur nicht dahin kommt; wenn die Menschheit nur den Willen, sich selber wieder zu helfen, sich selber wieder herzustellen, noch mit einigem Leben in sich selber erhält, dann ist in jedem Versinken der Staaten noch Trost und Hoffnung für die Menschheit, für die Menschlichkeit übrig.

Vaterland! Versinke nur nicht so weit. Laß deinen Willen, dich selber wieder herzustellen, nicht in dir erkalten, nicht in dir sinken. Suche dich selbst in dir selbst für diesen Willen zu erwärmen. Mit der Rückkunft deines Willens ist der Weg zu deiner Wiederherstellung, zu deiner Erhebung, zu deiner Rettung in dir selbst durch dich selbst gebahnt. Vaterland! Ich überlasse mich dem Traum, als wäre dieses geschehen, als wäre dieses wirklich. Ich schwinge mich staunend und träumend zu dem Bild hinauf, was wir wären, wenn wir diesen Machtarm der Nationen wirklich besäßen; ich träume mich zu dem Bild hinauf, was wir werden können, wenn wir nur darnach streben. Wären wir da, oder würden wir nur wieder mit Kraft und in Unschuld dahin streben, die Entfaltung der sittlichen und geistigen Kräfte unsrer Väter allgemein in unsrer Mitte wieder herstellen zu wollen, wir würden uns ganz aus jedem Verderben, dem wir unterlegen, wieder erheben; die ersten Fundamente unsrer alten Nationalkraft, unsrer alten Nationalwürde würden in unsrer Mitte, in ihrem alten Glanz wieder hervorbrechen; die Übel unsers Welt- und Zivilisationsverderbens müßten in allen ihren Formen und Gestalten verschwinden.

Die Erschlaffung der Völker, die der Revolution vorherging, ist bei der von der Wahrheit und Reinheit des häuslichen Lebens ausgehenden Völkerkultur nicht denkbar. Die Revolution selber würde in dieser Kultur sich selbst in allen ihren Begierden und Reizen aufgehoben fühlen, und ihre schrecklichen Folgen, die Verwilderung der Völker und diejenige der Thronen, könnten neben ihr ebenso wenig mehr statt finden. Ihre Ursachen, ihr gegenseitiges, äußerlich so ungleich scheinendes, aber innerlich so gleichartiges Versinken zu Gelüsten, die nur aus innerer Unmenschlichkeit hervor gehen, und nur durch äußere Unmenschlichkeiten realisiert werden können, wäre durch die allgemein belebte Menschlichkeit selber gehoben. Am allerwenigsten könnte die große Quelle ihrer bösen Thaten, das trügende Zeitgeschwätz über die menschliche und bürgerliche Freiheit und Gleichheit und das ebenso trügende Zeitgeschwätz über die Nichtfreiheit und Ungleichheit unsers Geschlechts, sowie der Streit des Rechts und der Macht, der nur im Mund der Unrechtlichkeit stattfinden kann, den Spuk, beides, seiner tierischen Roheit und seiner bürgerlichen Verfänglichkeit nicht forttreiben, wie es ihn gegenwärtig hie und da so vielseitig zu treiben ein leichtes Spiel hat. Der heilige, in der Menschennatur tief begründete Zusammenhang der unserm Geschlecht zwar von Ewigkeit her göttlich gegebenen, aber menschlich selten bieder und liebend anerkannten Freiheit und Gleichheit mit der, durch die an sich zwar zufälligen, aber genau bestimmten Verhältnisse des bürgerlichen Lebens notwendigen, Nichtfreiheit und Nichtgleichheit würde dann im Licht seiner innern Wahrheit und Rechtlichkeit hervorstrahlen, und der rohen Wildheit sowie der schlauen Verfänglichkeit der Ansprüche des einen gegen den andern kraftvoll entgegenstehen, wie ein Damm, der von Granitblöcken auf-

geführt ist, wilden, leicht austretenden Waldströmen mit unerschütterlicher Kraft entgegensteht, und so den bösen Kräften ihres, allen Staatssegen untergrabenden, Streits ein sicheres Ziel setzen. Wären wir da, wäre der menschlich würdige und der gesetzlich rechtliche Spielraum jeder sittlichen, geistigen und Kunstauszeichnung, dem Individuo des Staats durch die erweckte und belebte Nationalmenschlichkeit innerlich und durch eine damit übereinstimmende Gesetzgebung äußerlich gesichert, die Segnungen einer auf die Erhebung des häuslichen Lebens gegründeten Nationalbildung würden in ihren Folgen in sittlicher Demut, in geistiger Kraft und in hohen großen Werken der Kunst allgemein strahlend hervorbrechen.

Unser Geschlecht würde sich in allen Ständen und Verhältnissen in seinem Recht, in seinem Wert und in seinem Verdienst selbständig fühlen, und in jedem Stand weit davon entfernt sein, die Last seiner Selbständigkeit einem andern Stand als seine Dienstpflicht aufzubürden.

In den niedersten wie in den obersten Ständen würden Männer von ausgezeichneter Kraft es unter sich, unter der Würde der Menschennatur fühlen, in ihren Verhältnissen, wie über einen Leisten geschlagen, als eigentliche Marionetten dazustehen, die ein Knabe hinter dem Vorhang mit seinem Draht sitzen, liegen, gehen, stehen und tanzen machen könnte, wie und wenn er nur wollte. Nein, nein, Männer aus allen Ständen würden sich dann gegen den Irrtum, gegen die Schwäche und gegen die Niedrigkeit unsers Zeitgeists und sein Verderben mit der Charakterstärke unsrer Väter und mit dem hohen Sinn der edlen Männer der bessern Tage unsrer Vorzeit über die engherzige Selbstsucht ihrer Standes- und Familienverhältnisse und selber über den verhärteten Esprit du corps der Behörden, deren Mitglieder sie sind, erheben und der Selbstsucht ihrer Familien- und ihrer Behördenansprüche mit erneuerter Ehrfurcht für das Wesentliche und Heilige der Menschennatur entgegenstehen. Vieles, vieles würde dann freilich in unsrer Mitte anders sein und anders werden als es jetzt ist. Die Individualkraft der Menschennatur, die durch die Kunstkraft der Massa im Großen und durch die Maschinenkraft im Kleinen in kriegerischer Hinsicht beinahe allgemein, in industriöser Hinsicht größtenteils verloren gegangen, würde sich denn doch wenigstens in sittlicher, geistiger und Kunsthinsicht wieder neu zu beleben, einige Mittel und Kräfte gewinnen. Der hohe Wert des Menschen und besonders des in Armut und Niedrigkeit rein, edel, kraftvoll und gemütlich selbständig erhaltenen Menschen würde wenigstens in einigen Rücksichten wieder richtiger erkannt, selber der Wert seiner niedersten Dienste würde dann in einigen Rücksichten notwendig mit mehr Menschlichkeit geschätzt, mit mehr Sorgfalt erhalten und mit mehr Vorteil benutzt werden; seine eigne Selbstsucht würde den Eigentümer dahin führen, diesfalls richtiger zu urteilen und seinen Vorteil besser in acht zu nehmen. Der Arme würde vielseitig weniger Hülfe bedürfen, weil er auch vielseitig sich selber besser helfen könnte, die Menschenfreundlichkeit würde ihn darum auch in jeder Not und in jedem Bedürfnis leichter helfen können. Die Irrtümer über seine Erziehungsbedürfnisse und Erziehungsmittel würden verschwinden; von den Bildungsbrocken, die man ihm, als dürfte er sie nach keinem Rechtsverhältnis ansprechen gleichsam aus Barmherzigkeit vorschlägt und, als wären sie ein Almosen, darwirft, könnte dann doch nicht mehr auf eine empörende, den Brudersinn der Menschennatur eigentlich verhöhnende Weise die Rede sein. Das Verhältnis der Armen gegen die Reichen würde durch den Genuß einer, der Menschennatur genugthuend bildenden Aufmerksamkeit und Sorgfalt bürgerlich menschlicher; die Bürgerlichkeit würde dadurch selber wieder menschlich; der Weg würde damit gebahnt werden, das Volk auch durch die Mitwirkung seiner häuslich und bürgerlich menschlich, ich möchte fast sagen, legitim gesicherten Verhältnisse zu dem höhern Segen einer religiösen Bildung zu erheben, und dasselbe dadurch zu veredeln und zu heiligen.

Das würde freilich weit führen. Auch die Könige würden dadurch dem Volk näher gebracht, und ihr Recht würde mit seinem Recht im Mittelpunkt des Rechts selber näher vereinigt. Es würde allgemein auf die Erziehung wirken. Kein Höfling, keine Hofstelle würde es mehr wagen, das ausschließliche Privilegium, schlecht erzogen zu werden, für sich anzusprechen. Nein, die empörende Äußerung: daß die Zartheit der edlern menschlichen Gefühle mit der Standeskraft nicht vereinbar sei, deren Regierende und den Regierenden nahe stehende Familien bedürfen, würde dann als eine Lästerung eben sowohl gegen den Stand der Fürsten als gegen die Menschennatur erkannt werden. Die Staaten würden allgemein anerkennen, daß die Fürsten eben wie die Menschen durch die Erziehung, ich spreche es aus, durch Menschenbildung innerlich und dahin erhoben werden müssen, sich in ihrer Stellung göttlich berufen zu fühlen, mit dem höchsten Zartgefühl der veredelten Menschennatur als Gesalbte Gottes unter ihrem Volke dazustehen; und mit der Kraft ihrer heiligen Macht allem Rohen, Niedrigen, Einseitigen der Selbstsucht unsers Geschlechts, das allen Individuen und allen Behörden, in deren Hand die öffentliche Macht gelegt ist, mehr und minder immer anklebt, den Stachel seines Verderbens zu entreißen, und ihm mit der heiligen Zartheit, die alle Schwäche der Menschheit mit dem göttlichen Recht, das in ihrer Brust schlägt, anspricht und anzusprechen befugt ist, Einhalt zu thun. . . .

Den Anspruch an sie, an diese heilige Zartheit im Herzen tragend, beugen die Völker der Erde sich vor ihren Königen, und strecken ihre Hände mit Vertrauen zu ihrem Dienst aus.

Der Dienst der Fürsten ist ein heiliger Dienst, und die Macht des Throns ist eine heilige Macht, aber, Fürsten, mangelt Euch die heilige Zartheit gegen die Schwäche unsers Geschlechts in Euern nächsten Umgebungen, in Euern nächsten Staatsverhältnissen und Gewaltsbehörden, so mangelt Euch die Übereinstimmung aller dieser Verhältnisse mit der innern, reinen Göttlichkeit Eures Rechts. Fürsten! Wird die heilige Zartheit der Staatskraft, die die Göttlichkeit Eures Rechts äußerlich beurkundet, nicht vom Thron aus gleichsam geboren, gepflegt und groß gezogen, wird sie von Euch nicht, wie die Diamanten Eurer Krone hinter eisernen Riegeln verwahrt, dann, Fürsten, mangelt Euch die erste Stütze Eures Throns.

Blicket zurück, Fürsten, auf die bessere Vorwelt. Strahlte nicht diese erhabene Zartheit im Wesen des Rittergeists selbst in den so geheißenen dunkeln Zeiten des Mittelalters in hoher glänzender Kraft hervor? Selbst der Fürst durfte sie im Edelmann nicht verletzen. Sie, diese sittliche Zartheit war selbst in der rohen Kraft der höhern edlern Stände als solcher, der Probestein des innern Werts der alten Zeit. Er ist es nicht mehr. Wir dürfen den Wert der unsern nicht auf demselben erforschen. Diese heilige Zartheit der Menschennatur wird nicht mehr als das hohe innere Bedürfnis der Staatskraft, sie wird nicht mehr als das erste und wesentlich charakteristische Kennzeichen der höhern Stände angesehen. Ihr Mangel zieht dem Individuo im Kreis seiner Standesgenossen nicht mehr die Schande zu, die zur Erhaltung der Kraft dieser Zartheit wesentlich notwendig ist, insofern sie wirklich als Standeskraft dastehen und als eine allgemeine, die ersten Vorzüge der Menschennatur in den höhern Ständen sichernde und Edelmut und Reinheit des Herzens in die untern Stände herabbringende, von der Gesetzgebung selbsteingelenkte und begründete allgemeine Staatskraft, wirken soll.

Fürsten! Eure heilige Macht findet gegen das Verderben der Zeit und gegen die Gefahren, mit denen dasselbe auch Euch bedroht, keine Rettung, als in der Erneuerung dieser, in den höhern Ständen geschwächten heiligen Zartheit der Individuen und des Staats gegen die Schwäche unsers Geschlechts. Fürsten, Eure Macht findet diesfalls ihre einzige Rettung in der Erneuerung der ersten Fundamente des reinen häuslichen Lebens, aus dem die hohe Kraft

der heiligen Zartheit des menschlichen Gemüts allein hervorgeht. Wie nur dadurch sich unser Weltteil aus dem Verderben, dem er unterlegen, retten kann, so können nur dadurch sich die Fürsten aus den Gefahren erretten, denen alle Thronen, die in der Macht ihre erste Stütze, in den Leidenschaften die ersten Mittel ihrer Macht erkennt haben, und die mit dem Zugrundrichten des heiligen Hausrechts der Völker ihr Spiel treiben, immer ausgesetzt waren und ausgesetzt bleiben werden. Und auch du, mein Vaterland, wirst dich nur dadurch wieder erheben, wenn du zur ernsten Sorge für die Wiederherstellung der alten Fundamente des Segens unsers häuslichen Lebens zurückkehren wirst. Du kannst, du wirst die Übel, des innerhalb deiner Grenzen eigentlich neumodischen und inkonstitutionellen Hinlenkens, zum Übergewicht der kollektiven Ansichten unsers Geschlechts über die individuellen Ansprüche unsrer Natur selber nicht anders besiegen, als wenn du die fromme heilige Freiheitskraft unsrer Väter, die im eigentlichen Verstand eine Freiheitskraft des häuslichen Lebens und ein Freiheitsgenuß des häuslichen Segens war, wieder in dir selbst herstellst. (Seite 274—313.)

Der Wohnstubenraub, dessen sich das Zivilisationsverderben unsers Geschlechts durch den Umfang aller Mittel seines kollektiven Einflusses zum Nachteil der Individualveredlung und des Individualsegens unsers Geschlechts allgemein schuldig gemacht, muß wieder erstattet, oder das Realstreben nach wirklicher Veredlung unsers Geschlechts durch den gesellschaftlichen Zustand und die Realbemühungen zu fester Begründung des Menschensegens in seinen Individualverhältnissen muß geradezu aufgegeben werden. Es ist unwidersprechlich, wenn das gesellschaftliche Verhältnis unsers Geschlechts als ein Zustand, der die Begründung, Erhaltung und Sicherstellung des Individualsegens die Menschen zu erzielen bestimmt ist, angesehn werden soll, so muß der allgemeine Zeitgeist, wie er sich im esprit du corps unsers Zivilisationsverderbens im Übergewicht, das er sich für die kollektive Ansicht unsers Geschlechts über die Ansprüche seiner Individualbesorgung anmaßt, ausspricht, in seiner Quelle und in seinen Wurzeln angegriffen werden. Der Geschäftsmann der Zeit, das Weib der Zeit muß wieder in allen Ständen der Natur und dem Gefühl seiner Bestimmung näher gebracht, die Volksschulen müssen wieder zu gereiften und wirksamen Mitteln des Lebens und seiner nötigen Fertigkeiten erhoben, die Grundsätze der Armenversorgung wieder auf die Grundsätze der Menschenbildung zurückgeführt und zu den Grundsätzen der Menschenversorgung erhoben werden; die Menschenbildung, die Erziehungskunst selber muß wieder der Natur näher gebracht, sie muß wieder in ihren Grundteilen tiefer erforscht, sie muß elementarisiert und auf dieser Bahn zu einer wissenschaftlich durchforschten, aber praktisch in ihren Mitteln vereinfachten, popularisierten Kunst erhoben werden, um durch sie die Kräfte der Menschennatur in ihrem ganzen Umfang rein, an sich und in Übereinstimmung unter sich selber zu entfalten, und fähig gemacht werden, die Unterrichtsmittel jeder Art der realen Entfaltung der Kräfte, deren Ausbildung dieser Unterricht voraussetzt, unterzuordnen, und so das nötige Erlernen dessen, was die Kinder können und wissen sollen, auf diese entfalteten Kräfte zu bauen und gleichsam aus ihnen hervorgehn zu machen. Ohne die Anerkennung dieser Ansichten sind auch nicht einmal die Anfangspunkte gedenkbar, wodurch es möglich ist, unser Volk über das Zivilisationsverderben empor, zur Kultur der Menschennatur zu erheben.

Die Lücke, die der Wohnstubenraub unsers Zeitalters in die Kraft unsers Geschlechts für die Erziehung der Kinder gebracht hat, ist unendlich groß. In allen Ständen ist sie in sittlicher, geistiger und Berufshinsicht in ihren Grundlagen erschüttert, und es braucht unendlich viel, dem häuslichen Leben wieder den bildenden Einfluß zu verschaffen, ohne dessen Dasein der Erziehung unsers Geschlechts ihr erstes, wesentlichstes und heiligstes Fundament mangelt.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, die Mütter der Zeit sind fast allgemein in allen Ständen im reinen Bewußtsein ihrer mütterlichen Kraft, ihrer mütter-

lichen Bestimmung und ihrer mütterlichen Mittel verwirrt, von der Natur, von sich selbst, von ihren Wohnstuben und von ihren Kindern weg, und in die Irrwege der Welt und ihrer äußern Erscheinung hingelenkt. Sie sind unaussprechlich ungewandt und unkundig in allem dem, was sie zur Bildung ihrer Kinder sein und thun sollten. Wir können und sollen uns nicht verhehlen, in diesem Umstand liegt der Mittelpunkt aller Schwierigkeiten, den Übeln unsrer Zeit durch die Erziehung wesentlich abzuhelfen. Insoweit dieses so ist, und so lang die Mütter ungewandt, ungeübt, unkundig in allem dem sind, was sie für ihre Kinder sein und thun sollten, so mangelt im Heiligtum der häuslichen Erziehung wesentlich der Anfangspunkt und mit ihm das Fundament alles dessen, was wir zur Erneuerung unsrer selbst dringend bedürfen.

Die ersten Bemühungen für diesen Zweck müssen desnahen notwendig auf diesen Punkt gerichtet sein. Die Zeitwelt bedarf dringend eines Mütterbuchs. — Doch, was sage ich? Das Mütterbuch, wie ich es denke, kann nicht gemacht werden, bis die Sachen, die es den Müttern vor die Sinne bringen, ans Herz legen und heiter machen sollen, wirklich da sind. Die Mittel, deren die Wohnstube bedarf, die Mittel, deren Anwendung die Mütter wieder lernen sollen, müssen erforscht, gedacht, geordnet und ausgearbeitet da sein, ehe ein Buch nur denkbar ist, das für die Mütter leisten soll, was sie diesfalls bedürfen. Dieses wesentlich der Möglichkeit eines wahrhaft guten Mütterbuchs Vorhergehende ist der ganze Umfang aller psychologischen Mittel, durch welche die reinen Kräfte der mütterlichen Natur in den Haushaltungen allgemein wieder geweckt, belebt, gestärkt, gesichert und geheiligt werden können. Diese Mittel müssen in ihrer ganzen Ausdehnung, in ihrem ganzen Umfange erforscht werden, wie sie aus der innern, religiösen Erhebung des Herzens, wie sie aus häuslich und bürgerlich belebenden und sichernden Verhältnissen, aus gereinigten Quellen des Berufssegens, aus allgemein gesicherten Bildungsmitteln des nötigen Wissens und Könnens und der nötigen Fertigkeiten im Leben hervorgehn. Die Wiederherstellung der häuslichen Bildung, wie wir sie gegenwärtig bedürfen, setzt vor allem voraus eine vollendete Durcharbeitung der elementarischen Entfaltungsmittel unsrer Kräfte, eine vollendete Ausarbeitung psychologisch geordneter Hausmittel einiger Hauptfächer des Unterrichts, es setzt wesentlich eine ungesäumte Ausbildung einer beträchtlichen Anzahl von Personen männlichen und weiblichen Geschlechts voraus, die zu einem hohen Grad richtiger Kenntnisse und praktischer Fertigkeiten im Erziehungswesen gebildet, zu vollendeten Einsichten und zu vollendeten Fertigkeiten in der Erziehungskunst gebracht, als Beispiel und Mittel dastehn würden, in allen Ständen und Verhältnissen unsers Geschlechts diese große Aufgabe unsrer Zeit auf eine Weise zu lösen, die in ihren Folgen geeignet wäre, den Geist und das Herz der Zeitmenschen zu tausenden zu ergreifen und auch mit sinnlichen Reizen dahin zu führen, daß das Höchste, das die Erziehungskunst zu leisten vermag, nicht nur das Interesse der seltenen Edeln im Land, sondern auch die größere Mehrzahl der gewöhnlichen Menschen und selber auch der eiteln und selbstsüchtigen unter ihnen ergreifen würde. Denn freilich, wenn der Reiz für die Erziehung also belebt und die Mittel dazu also begründet würden, denn freilich wäre auch ein Mütterbuch, ein Lehrbuch für Mütter, das geeignet wäre, die innere, tief eingegriffene Gefühllosigkeit der Mütter in dieser Hinsicht zu erschüttern, ihre Natur wieder für das, was sie ihren Kindern sein könnten und sollten, in allen Ständen zu beleben und ihnen dasselbe von Stufe zu Stufe klar zu machen, ich möchte sagen, von Wort zu Wort in den Mund zu legen, Gedanken für Gedanken ihrem Geist, Gefühl für Gefühl ihrem Herzen näher zu bringen, und ihnen für alle Stände und nach allen Richtungen bearbeitete Mittel für diesen Zweck in die Hand zu legen, nötig.

Es ist freilich wahr, es fehlt den Zeitmüttern, um den Zeitbedürfnissen der Erziehung ein Genüge zu leisten, und der Volkskultur und der Menschenbildung durch ihren mitwirkenden Einfluß auf das häusliche Leben vorwärts

zu helfen, so viel als alles. Ich drückte mich im Anfang dieser Schrift über diesen Gesichtspunkt also aus:

„Das Weib der Zeit wird in allen Ständen täglich mit größerer Gewalt und mit mehr raffinierter Kunst aus der Reinheit ihres mütterlichen Seins und ihrer mütterlichen Kraft herausgerissen. Die Einseitigkeit unsrer exzentrischen Zivilisation verirrt sie täglich mehr im Innersten ihrer Natur. Trügende Scheingenießungen eines eiteln, verderblichen Tandes lenken sie immer mehr von den Realgenießungen ihres Muttersinnes, und von dem hohen Heilsgefühl eines steten, ununterbrochenen, sich hingebenden Lebens in aller Menschlichkeit der Muttertreu und der Mutterfreuden ab. Eine kulturlose, nur von der Sinnlichkeit ausgehende, aber auch mit großer Sinnlichkeitskraft eingeübte, künstliche Lebensgewandtheit, wie sie es in Jahrhunderten nicht war, überwältigt die Unschuld und Schwäche der Natur in der Mehrheit der mütterlichen Wesen unsrer Zeit in dem Grad, daß sie im Gefühl ihrer innern Verwirrung sich nicht mehr selbst zu helfen im stande sind, und bei der zivilisierten Zeitwelt, die wider sie ist u. s. w. u. s. w.

Es ist der Geist der Menschlichkeit, der uns in dieser Rücksicht wesentlich mangelt, und im warmen Gefühl der Übel, die wir diesfalls leiden und der Dringlichkeit der Hülfsmittel, die wir diesfalls bedürfen, möchte ich diesen Sinn der Menschlichkeit, wo er sich immer im Verderben unsrer Zivilisationsverkünstlung noch erhalten, anrufen und unserm Geschlecht zu Herzen legen, daß die Möglichkeit der Wiederherstellung eines reinern Vater- und Muttersinns, der wesentlichen, heiligen Kräfte der Wohnstube und aller Fundamente des wahren, häuslichen Menschensegens allein durch die Wiederherstellung der Menschlichkeit selber zu erzielen möglich sei. Umsonst ist alle Darstellung unsers Verderbens, umsonst alle Überzeugung vom sittlichen, geistigen, häuslichen und bürgerlichen Versinken aller Stände, wenn wir nicht dahin kommen, den Sinn unsrer Menschlichkeit selber in uns höher zu beleben und durch diese Belebung unser Innerstes in uns selbst über unser Verderben zu erschüttern . . . Was hilft uns alles äußere Licht der Wahrheit, wenn uns das innere Licht der Menschlichkeit mangelt? Es ist diesfalls nicht um Wahrheit, es ist nicht um Wahrheiten, es ist nicht um Ansichten, es ist nicht um Einsichten, es ist darum zu thun, den reinen Geist der Menschlichkeit, des Brudersinns und des Christentums in allen Ständen und Verhältnissen neu zu beleben, zu stärken und zu heiligen, und denn durch diesen neu belebten, lebendig geweckten und christlich geheiligten Sinn der Menschlichkeit auf eine neue Belebung des Vater- und Muttersinns, des Wohnstubengeists und aller Fundamente des reinen, häuslichen Lebens einzuwirken. Es ist darum zu thun, den letzten Funken der Menschlichkeit unsers Geschlechts zu einer heiligen Vereinigung, zu einem heiligen Bund für die Vorbereitung und Anbahnung aller Mittel, durch welche die Fundamente einer wahren Nationalkultur, einer wahren Volksbildung wahrhaft gelegt werden könnten, anzusprechen. Denn erst, wenn dieses geschehen, oder wenigstens in der innigsten Vereinigung mit allem diesem ist die Bearbeitung eines Mütterbuchs, das real zur Wiederherstellung des verlornen Vater- und Muttersinns und der verlornen Wohnstubenkraft hinführt, denkbar und ausführbar. Ich habe aber oben gesagt und wiederhole jetzt noch einmal: dieses Buch, wie ich mir es denke und wie es sein soll, ist nichts weniger als leicht; es ist auch weder die Sache eines einzelnen Menschen, noch die eines kurzen Zeitpunkts. Wenn es zu dem Grad der Vollendung erhoben werden soll, der es bedarf, um ihm eine öffentliche und allgemeine Wirkung zu sichern, so ist seine Bearbeitung schwer, sehr schwer, und ich kann mir nichts anders denken, als es könnte nur als das Resultat der Vereinigung edler, einsichtsvoller, tiefdenkender Menschenfreunde und Menschenkenner und eines von einem solchen Menschenverein gemeinsam für diesen Zweck angewandten, großen Zeitpunkts sein. Einzelne Beiträge könnten viele Menschen dazu liefern, und es ist zu wünschen, daß es viele, sehr viele thun, ehe die endliche, allumfassende, gemein-

same Bearbeitung desselben gesucht wird. Ich habe auch einzelne Ansichten, die in dasselbe einschlagen, zu behandeln versucht und werde, so lange mir Gott das Leben schenkt, fortfahren, unabläßlich mein Möglichstes zu thun; aber ich bin ferne davon, zu denken, daß ich mit dem, was ich allfällig darüber zu leisten imstand sein werde, mich auch nur in einem einzelnen Punkt der vollendeten Bearbeitung des Gegenstands werde nähern können.

Indessen wiederhole ich, die Lage der Welt ruft die Edelsten, die Weisesten unter uns auf, nicht zu säumen, und ihnen, den Müttern des Landes, dem Vaterland, dem Weltteil, diese Handbietung, deren sie so dringend bedürfen, zu reichen. (S. 321—329).

Vaterland! Ich wiederhole auch dieses Wort: „Das Bedürfnis der Zeit ruft heute jedem edeln Mann, herrsche er als König auf dem Thron, diene er für das Volk dem König, sitze er als Edelmann in seinem Eigentum und unter den Seinen, lebe er durch bürgerliche Thätigkeit in Verbindung mit dem Volk, sei er von Gottes Wegen ihr Lehrer und Tröster, baue er das Land umgeben mit Söhnen und Töchtern, mit Knechten und Mägden in Wohlstand und Ehre, oder sitze er verborgen in der niedersten Hütte, nur seinem Weibe, seinen Kindern und seinen Nachbaren als ein edler Mann bekannt — ihm und allen Edeln ruft der Zustand der Welt heute zu, wie es seit Jahrhunderten nie geschehen: was der Staat und alle seine Einrichtungen für die Volkskultur nicht thun und nicht thun können, das müssen wir thun. Vaterland! Deutschland! Unter den Tausenden, die sich durch den Schrecken der vergangenen Jahre zu Besonnenheit einer gereiften Selbstsorge erhoben haben, ist nur eine Stimme: wir müssen unsre Kinder besser und kraftvoller erziehn, als sie bisher erzogen worden." (S. 355 f.).

II. Aus den Schriften „An die Unschuld, den Ernst" ꝛc. (Sämtl. Schr. Bd. 6) und „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts" (Sämtl. Schr. Bd. 7) zu den Aphorismen 145 ff.

über Ungehorsam und Empörung.

Es ist offenbar, das Staatsglied, der Bürger, soll im Staat seiner Existenz halber nicht durch die Gnade, er soll durch sein Recht, und durch ein sein Recht schützendes Gesetz existieren, sonst ist er kein Bürger, kein Staatsglied mehr, er ist dann eine Nadel im Webstuhl für den Mann, der sich auf demselben und durch ihn seinen Strumpf webt.

Aber das Nationalgefühl für den Anspruch dieses Rechts darf durchaus nicht von der sinnlichen Belebung des Volksgeists und der Gefühle, die ein Resultat der kollektiven Existenz unsers Geschlechts sind, ausgehen, es muß wesentlich von der staatsrechtlich gesicherten, gesetzlich gewürdigten und verfassungsmäßig organisierten Freiheit der Einsicht, des Edelmuts und der Menschlichkeit, die im ganzen Umfang des Staats da ist, und von der höchsten Repräsentation und der höchsten Garantie dieser Einsicht, dieses Edelmuts und dieser Menschlichkeit von der heiligen Macht der Souveränität selber ausgehen . . .

Eine Sozietät, die ihren Chef in der kraftvollen Ausübung seiner Rechte hemmen kann oder will, hat den Grund ihres Ruins im Trugschein ihrer

gesetzlosen Ansprüche selbst gelegt. Aber ein Staatschef, der seine untergeordneten Staatsglieder vermöge der Selbstsucht seiner Persönlichkeit in dem Genuß ihrer Rechte und in der Äufnung der Kräfte, die diesen Rechten zum Grund liegen, hemmen will und kann, hat den Grund seines Ruins ebenfalls im Trugschein seiner gesetzlosen Persönlichkeitsansprüche selbst gelegt.

Das ist Gottes Ordnung, die fest steht, beides, gegen die Verirrungen der Throne und gegen diejenigen der Völker. Ihre Anerkennung ist beiden gleich wichtig, aber die sinnliche tierische Menschennatur steht ihr in allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Zustands allgemein entgegen.

Das sinnliche Kraftgefühl der kollektiven Existenz unsers Geschlechts macht den gesellschaftlichen Menschen leicht rechtlos, beides im Gebrauch der Gewalt und im Anspruch der Macht. Der Mensch auf dem Thron repräsentiert die kollektive Existenz unsers Geschlechts zwar in göttlicher Erhabenheit, aber dennoch als Mensch, und seine Behörden fühlen den Reiz dieser Repräsentation in allen ihren Adern, aber selten in göttlicher, über ihren Behördenkreis emporstehender Erhabenheit. Die Folgen sind heiter; aber auch der Privatmensch, das Individuum fühlt den Reiz zur Rechtlosigkeit beim Zusammenstehen größerer oder kleinerer Volkshaufen, seien es Bauernhaufen, Bürgerhaufen, Zunfthaufen, Militärhaufen, selber Litteratur- und Klerusvolkshaufen, das ist gleichviel, die Folgen sind die nämlichen . . . (An die Unschuld, den Ernst 2c., S. 145—150).

. . . Wenn ich schon zweifle, ob das Volk durch den Aufruhr schlechter werde, als durch politische Täuschung, so billige ich den Aufruhr so wenig, als die falsche Gewaltthätigkeit der Staatskunst. Das Verderben des gesellschaftlichen Zustandes führet uns offenbar zu zwei Extremen, die unser Geschlecht auf ungleichen Wegen, aber beiderseits gleich zu Grund richten, und diese sind Ruchlosigkeit und Erschlaffung. Wir dürfen aber, um der Gefahren willen, welche die Ruchlosigkeit und ihr äußerstes Verderben der Aufruhr, über unser Geschlecht verhängt, diejenigen nicht verkennen, welche die bürgerliche Erschlaffung im gesellschaftlichen Zustand veranlaßt . . . Sie ist gänzlicher Mangel des Glaubens an bürgerliche Tugend, gänzliche Gleichgültigkeit für das Wesen des gesellschaftlichen Rechts. Wer durch sie entwürdigt ist, verachtet sich selber, und hasset den, der es nicht thut.

Wenn vom Recht die Rede ist, so spricht er, wir haben ja zu essen und zu trinken, und schöne Häuser; wenn vom Volk die Rede ist, so fragt er: was ist das? Das Menschengeschlecht, meint er, sei die Geldkiste, Freiheit, alles was einträgt, und alles was wohlthut, Sklaverei, alles was kostet und alles was wehthut.

Mein Geschlecht verbindet in diesem Zustand die ekelhafteste Großsprecherei mit der tiefsten Niederträchtigkeit. Belastet mit Fluch des bürgerlichen Jochs, ohne bürgerliche Kraft, entblößt von irgend einem stärkenden Gefühl einer befriedigenden Selbständigkeit, tanzt es dann, den Ring an der Nase, ums Brot, bückt sich, kniet und purzelt vor dem Mann, der es diesen Diensttanz mit dem Prügel in der Hand gelehrt hat. Der Mensch trägt in diesem Zustand nicht einmal die Kraft und die Ruhe des stärkern Viehs in seiner Brust, das Herzklopfen des Schwächsten wird dann sein Teil. Von jedem Reiz gelockt, und von jeder Drohung geschreckt, meint er dann, alles, was er thut, sei Sünde, und thut doch alles, was er meint, das Sünde sei. Er ist ohne Wohlwollen gegen sein eigen Geschlecht; wenn von der Not seiner Kinder die Rede ist, so sagt er, sorgen sie auch, ich habe auch müssen sorgen, und eben so wenig rührt ihn die Nachwelt, sein Geschlecht und sein Volk.

Die Frage, ob der Mensch durch eine solche Erschlaffung nicht schlechter werden könne, als durch den Aufruhr, ist also, so Gott will, keine verfängliche Frage. (Meine Nachforschungen 2c., S. 43 f.).

Der Aufruhr ist nie recht.

Die Freilassung des verwilderten Instinkts schließt jeden Begriff eines Rechts aus.

Aber es ist gleich wahr, das Volk hat in Masse beim allgemeinen Fühlen des gesellschaftlichen Unrechts nie einen andern Willen, als zum Aufruhr, und es kann, vermöge seiner Natur, als Volk, als Masse, in diesem Fall keinen andern haben.

Auch ist es eben um deswillen am Aufruhr höchst selten Schuld, das heißt, der Grund, warum das Gefühl der gesellschaftlichen Rechtlichkeit in den Individuen der Masse verschwindet, liegt höchst selten in Umständen und Lagen, an deren Dasein diese Individuen als schuldtragende Ursachen können angesehen werden.

Eben so wird es gar oft mit sehr viel Unrecht für den Aufruhr bestraft, das heißt, es wird gar oft für die einfachen Folgen von Lagen und Umständen, in denen der Mensch als Bürger keinen andern Willen haben kann, als zum Widerstand gegen die wahren und vermuteten *Ursachen* seines Zustands gestraft, als ob diese *Ursachen* nicht da gewesen wären und als ob sie ihrer Natur nach anders auf die Masse des Volks hätten wirken können, als sie wirklich gethan haben; ferner, als ob sie nicht hätten verhütet werden sollen, ehe sie diese Wirkung gehabt haben, und endlich ob sie nicht in ihrem Keim und zwar an ganz andern Menschen hätten bestraft werden sollen, als an denjenigen, die dem bösen Wachstum ihres Verderbens endlich unterlegen.

Die Herrenknechte, die die Schlüssel, mit denen man das Volk aufzieht und still steht, in den Händen haben, sind gewöhnlich allein schuld, wenn seine Glocke in den Tagen der Landesverwirrung ihren guten Ton verliert, falsch schlägt und falsch läutet; und diese sind es, die man nach meiner Meinung vor dem Aufruhr vorzüglich im Zaum halten, und nach demselben vorzüglich bestrafen sollte.

Aber die Selbstsucht der Macht ist im Fall öffentlicher Gärungen immer auf die Bereitwilligkeit derber und arglistiger Menschen ängstlich aufmerksam, und für die armselige Augenblickswirkung trügender Palliative schwachmütig dankbar, sie kommt deswegen auf diesem Wege natürlich immer auch dahin, Menschen, die ich wegen vorzüglichem Einfluß auf die Fundamentalquellen des Aufruhrs, und namentlich wegen des Einflusses ihrer Derbheit und ihrer Arglist, auf die Auslöschung der rechtlichen Gemütsstimmung der Landeseinwohner, vorzüglich bestrafen würde, wegen vorzüglichen Dienstleistungen und Landestreue zu belohnen, ohne jedoch den kitzlichten Punkt, was sie eigentlich Landestreue heißen, gar zu heiter zu machen.

Soviel ist gewiß, alles was die gesellschaftliche Rechtlichkeit im Volk auslöscht, das ist immer die eigentliche und ursprüngliche Quelle des Aufruhrs.

Wer also in einem jeden Staat die meisten Sachen thut, durch die sich die gesellschaftliche Rechtlichkeit im Volk auslöscht, der ist es auch, der in demselben den Samen des Aufruhrs am meisten aussäet, und ich denke, der ihn am meisten aussäet, ist auch am meisten Schuld, wenn er aufgehet.

Eben so, wer Umstände, Lagen in einem Lande einlenkt und beschützt, die dem Rechte des Volks seine reine Kraft nehmen; hinwieder, wer Verhältnisse in einem Lande ewig und allgemein erhalten wissen will, die den erleuchteten eben wie den redlichen Mann im Land empören, der bereitet den Aufruhr.

Man muß freilich oft Menschenalter zurückgehen, um den ersten Säemann dieses letzten Übels der Staaten zu entdecken, und die erste Quelle zu finden, durch welche ein Volk nach und nach dahin gebracht worden ist, endlich in seiner Lage und in seinem Herzen gleich große Reize zum Aufruhr zu finden, und zu der Stimmung zu gelangen, in welcher es dann die Staatsoberhäupter und das Gesetz für Spinnengewebe, das Recht für Betrug, die Ordnung für Unrecht, und die Staatsdiener selbst, mittelbar oder unmittelbar,

für Diebe an seiner Thüre achtet, und dahin kommt, die Vorteile von Glück und Ruhe zu mißkennen, und sie als ein nichtiges Ding mit dir auf die Karten zu setzen.

Wenn das Volk einmal dahin gebracht ist, so hat denn Wahrheit und Recht keine Wirkung mehr auf dasselbe, und kann in dieser Stimmung keine haben.

Wenn du ihm denn schon predigest, es habe kein Recht zum Aufruhr, deine weise, aber für dasselbe zu späte und zur Unzeit kommende Sprüche, sind ihm denn ein Galimathias, von dem es nichts versteht, und nichts ahndet, als daß du um deiner Sorgen und um deines Unrechts willen, ihm leere Worte hinwerfest und hinwerfen müssest.

Die menschliche Natur vermag es nicht anders, sie muß durch Rechtlosigkeit am Ende in diese Stimmung versinken. Wenn du deinem Nachbar sein Haus anzündest, und er dir hernach deine Bäume umhauet, sich wieder ein neues zu bauen, was meinst du, was er dabei denke, wann du ihm zurufst: halt! halt Nachbar! du hast kein Recht zu diesen Bäumen.

Wenn die Macht das Volk rechtlos gemacht hat, so ist kein Gefühl des Rechts mehr in seiner Brust, und in diesem Fall wirkt das Gefühl des Unrechtleidens auf die Individuen desselben, als auf Geschöpfe, die den Zaum der Rechtlichkeit nicht mehr in ihrem Munde haben. Die Folgen sind klar, Rechtlosigkeit und Zaumlosigkeit gehen immer gepaaret, und der Zaum des Trugs und des Schreckensystems, den man dem Volk dann anzulegen versucht, ist eine stählerne Kette, die dir am ersten zerspringt, wann du sie am stärksten an dich zu ziehen genötiget bist. . . .

Du willt das Volk in deinem Dienst zu einer leidenden Rechtlosigkeit erniedrigen, aber es hat im Wesen seiner Natur die gleichen Zwecke, wie du, es lenkt, vermöge seiner ersten Triebe dahin, den luftigen weiten Rock der Rechtlosigkeit zu wenden, und ihn in seinem eigenen Dienst, und dir zum Trotz anzuziehen. . . .

. . . Der Mensch . . . nährt im bodenlosen Elend der Rechtlosigkeit allenthalben eben die Gefühle, die in der gesetzlosen Macht diese Grundsätze erzeugen, und faßt gegen sie, eben wie sie gegen ihn, seine tierischen Ansprüche mit der ganzen Gierigkeit seines tierischen Verderbens ins Auge.

Das Benehmen ihrer Gesetzlosigkeit kränkt ihn immer um so mehr, je deutlicher er es einsiehet, was sie eigentlich will.

Wann der Mensch einsiehet, daß er *durch sie* rechtlos ist, so macht es ihm keine Freude mehr, *für sie* rechtlich zu sein. Eben so, wenn er einsiehet, daß das gesellschaftliche Recht für ihn keine Kraft hat, so bekümmert er sich auch nicht drum, ob es für einen andern Kraft habe, er nähret also unter diesen Umständen immer Gefühle, die ihn dahin lenken, wenn der Fall da ist, im Strom der Empörung mit zu schwimmen, und in der Tierprobe, wer der Stärkste im Lande sei, seine Rolle mit zu spielen.

Nur als Werk seiner selbst, nur als sittliches Wesen lenkt sich der Mensch in dieser Lage nicht zum Aufruhr.

Und wann die Empörung dann doch ausbricht, so wird dieser fest stehen zwischen dem Unrecht der Macht und dem Toben des Volks, seiner Wahrheit getreu, aber keiner Partei. (S. 226—231).

Inhaltsverzeichnis.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Verlag von **Siegismund & Volkening** in **Leipzig**.

Musikalische Blüten und Perlen.

Ausgaben mit eleganten Farbentiteln.

No.		M.
No. 1.	**Urbach, Karl**, op. 10. *Grüsse aus dem Bodethal.* Walzer	1,25
- 2.	**Mendelssohn**, *Hochzeitsmarsch*	1,—
- 3.	**Weber**, op. 65. *Aufforderung zum Tanz*	1,25
- 4.	**Heinke**, op. 13. *16 kleine instruktive Stücke*	1,50
- 5.	**Michàlek**, op. 22. *Die schöne Nacht*	1,—
- 6.	**Arditi**, *Kusswalzer*	1,—
- 7.	**Püschel**, *Am Morgen.* Lied mit Violin- und Klavierbegleitung. (Von Frau Professor Joachim in Konzerten häufig gesungen.)	1,—
- 8.	**Feyhl**, op. 71. *Melodienfreund.* Volksweisen mit Variationen. Heft I. Robin Adair und Der Kuckuck und die Schäferin	1,—
- 9.	— - II. Mutterseelenallein und Wiegenlied (C. M. Weber)	1,—
- 10.	— - III. Der rote Sarafan und Lang, lang ist's her	1,—
- 11.	**Badarzewska**, op. 4. *Gebet einer Jungfrau*	—,80
- 12.	**Tewes**, op. 2. *Abschiedsmarsch*	1,—
- 13—14.	**Behr, Franz**, *Auf der Puszta.* 6. Auflage. 2 Hefte à	2,—
- 15.	— op. 343. *Erste Liebe.* Salonstück	1,—
- 16.	— op. 346. *Im Mondenschein.* Salonstück	1,—
- 17.	— op. 347. *Wildfang.* Salonstück	1,20
- 18—20.	**Förster, Alban**, op. 54. *Immergrün.* 3 Sonatinen à	1,75
- 21.	— op. 55. *Maienliebe* in einem Hefte	2,—
	dasselbe einzeln:	
- 22.	— — No. 1. Erstes Begegnen	—,50
- 23.	— — - 2. Wiedersehen	—,75
- 24.	— — - 3. Süsses Hoffen	—,75
- 25.	— — - 4. Seliges Glück	—,75
- 26.	**Behr, Franz**, op. 348. *Huldigungsklänge.* Walzer	2,—
- 27.	**Walther, C.**, op. 105. *Gentianenwalzer*	1,50
- 28.	**Fink, Wilhelm**, op. 50. *Hoch zu Ross.* Salonstück	1,50
- 29.	**Behr, Franz**, op. 349. *2 Lieder für eine Singstimme* I: Die Lande rings umzogen	1,—
- 30.	— — II: Wer hat das erste Lied erdacht?	1,—
- 31.	— 342. *Olga-Walzer*	1,25
- 32.	— op. 362. *Elfenspiele.* Salonstück	1,—
- 33.	**Wickede, F. v.**, op. 75. No. 1. *Sommernacht in Palermo*	1,—
- 34.	— op. 75. No. 2. *Arlequin*	1,25
- 35.	**Offenbach**, *Bardikularisten-Bolka* (Ich binn ganz wiehdig etc.)	—,75
- 36.	— *Hops Marianku.* Polka	—,75
- 37.	**Reich**, *Ist's ein Gruss von Dir?* Für eine Singstimme mit Pianoforte	—,50
- 38.	**Kewitsch**, op. 29. *Mein Herzchen.* Polka	—,75
- 39.	**Wickede, F. v.**, op. 68. *Treue Liebe.* Salonstück	—,75
- 40.	**Abt, Franz**, op. 554. *3 Lieder für eine Singstimme.* 1. Heft. Am Strome. Gedicht von *Ottokar Lund*	—,50
- 41.	— — 2. - Wie dazumal. Gedicht von *Julius Sturm*	—,75
- 42.	— — 3. - Seemanns Heimat	—,75
- 43.	**Förster, Alban**, op. 56. *Jugendleben.* 12 Vortragsstücke. 1. Heft. Im Mühlengrunde, Morgenlied, Erzählung, Lustige Fahrt	1,75
- 44.	— — 2. - Schlummerliedchen, Ausmarsch, Frühling ist da, Jäger im Walde	1,75
45.	— — 3. - Kühner Reiter, Am Abend, Das erste Tänzchen, In Freud und Leid	1,75
- 46.	**Behr, Franz**, op. 344. *Zéphirette.* Walzer	1,25
47.	— op. 363. *Alpenglöckchen.* Salonstück	1,—
48.	— op. 359. *Schwalbenbotschaft*	1,25
- 49.	**Graner**, *Gute Nacht.* op. 40. Lied für 1 Singstimme mit Pianoforte	—,50
- 50.	**Behr, Franz**, op. 355. *Garde du Corps-Polka.* 4hdg.	2,—
- 51.	— — op. 361. *Baby-Polka*	1,—
- 52.	**Lefebure-Wely**, op. 54. *Die Klosterglocken*	1,—
- 53.	**Richards, Brinley**, op. 71. *Der Vöglein Abendlied*	—,75
- 54.	**Ketterer, E.**, op. 21. *Silberfischchen*	1,25
- 55.	**Kewitsch, Th.**, op. 30. *Der Ahnen Tänze.* Für Violine und Pianoforte	1,75
- 56.	— op. 23. *Slawisch.* Scherzo für das Pianoforte zu 4 Händen	1,25
- 57.	**Beyer, Fr.**, *Sonst spielt ich etc.* Var. aus Zar und Zimmermann	1,—
- 58.	**v. Scheibenhof**, *Schönes Auge*, 4händ.	—,50
- 59.	— — *Vergissmeinnicht*	—,70
- 60.	**Kontski**, *Das Erwachen des Löwen*	1,25
- 61.	**Richards**, *Marie.* Nokturne	1,—
- 62.	**Semler**, *Verlassen.* Melodie für Piano	—,50
- 63.	**Martini**, *Auf Bergespfad.* Ein Idyll für Pianoforte	—,80
- 64.	**Semler**, *Seid einig!* Volkshymne v. Trede	—,60

Diese Sammlung wird fortgesetzt.

Verlag von **Siegismund & Volkening** in **Leipzig.**

Lieblingsstücke für das Klavier.

	M.
Arditi, *Kusswalzer*	—,30
Badarzewska, op. 4. *Gebet e. Jungfrau*	—,25
— *das erhörte Gebet*	—,30
— *süsse Erinnerung*	—,25
— *Mazurka*	—,25
Beethoven, *Sehnsuchts-, Schmerz- und Hoffnungs-Walzer*	—,15
— op. 26. *Trauermarsch*	—,25
— *86 Variationen* in Fdur, Esdur, Edur, Gdur, Cmoll	1,60
— *Sonaten,* mit Fingersatz. 2 Bde.	8,—
Beyer, *Variationen aus Zar und Zimmermann*	—,30
Chopin, *Klavier-Kompositionen.* Kritisch revidiert und mit Fingersatz versehen von *E. Sohn.*	
— op. 9. No. 2. *Notturno*	—,15
— op. 18. *Grosser brillanter Walzer*	—,40
— op. 29. *Impromptu*	—,30
— op. 34. *Brillante Walzer:* No. 1 40 Pf., No. 2 25 Pf., No. 3	—,25
— op. 42. *Walzer*	—,40
— op. 57. *Berceuse*	—,30
— op. 64. *Walzer,* No. 1 25 Pf., No. 2 30 Pf., No. 3	—,25
Clementi, op. 36, *6 Sonaten.* No. 1, 2, 3	—,25
— No. 4 30 Pf., No. 5 40 Pf., No. 6	—,30
— alle 6 Sonaten in 1 Hefte	1,30
ussek, op. 62, *der Trost*	—,30
op. 63, *die Abschiedsgrüsse*	—,30

	M.
Favarger, op. 18, *der Abschied*	—,30
Goria, op. 5. *Olga-Mazurka*	—,25
— op. 6. *Grille.* Nocturne	—,25
Ketterer, op. 21, *das Silberfischchen*	—,40
Kontski, op. 115, *Erwachen des Löwen*	—,40
Kuhlau, op. 20, *3 Sonatinen.* No. 1 40 Pf., No. 2 und 3	—,45
— No. 1—3 in 1 Hefte	1,15
— op. 55, *6 Sonatinen.* No. 1, 2, 3, 4, 5 25 Pf., No. 6	—,30
— No. 1—6 in 1 Hefte	1,—
Lefebure-Wely, op. 54. *Klosterglocken*	—,30
— *Gebetstunde*	—,30
Leybach, op. 5. *Fantasie über ein deutsches Thema*	—,40
— op. 3. *Nocturne*	—,20
Mendelssohn-Bartholdy, *Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum*	—,30
Mozarts *6 schönste Sonaten.* No. 1 70 Pf., No. 2 55 Pf., No. 3 u. 4 60 Pf., No. 5 40 Pf., No. 6	—,55
— alle 6 Sonaten in einem Hefte	2,85
Richards, op. 25. *Sybille*	—,30
— op. 26. *Victoria*	—,25
— op. 47. *Traum des Wanderers*	—,25
— op. 60. *Marie*	—,30
— op. 71. *Der Vöglein Abendlied.* Romanze	—,25
Walzer *eines Wahnsinnigen*	—,15
Weber, op. 65. *Aufforderung zum Tanz*	—,40

Diese Sammlung wird fortgesetzt.

Portraits in feinem Stahlstich.

Kaiser Wilhelm I. 50 Pf. **Königin Luise v. Preußen.** 75 Pf. **Kronprinz Friedrich Wilhelm.** 75 Pf. **Prinz Wilhelm.** 75 Pf. **Fürst Bismarck.** 50 Pf. **Schiller.** 75 Pf. **Goethe.** 75 Pf. **Lessing.** 75 Pf. **Körner.** 75 Pf. **Gellert.** 75 Pf. **Carl Simrock.** 75 Pf. **Luther.** 75 Pf. **Comenius.** 75 Pf. **Pestalozzi.** 75 Pf. **Rousseau.** 75 Pf. **Locke.** 75 Pf. **J. F. Herbart.** 75 Pf. **Wander.** 75 Pf. **Fröbel.** 75 Pf. **Diesterweg.** 75 Pf. Dr. **Falk.** 50 Pf. Dr. **Jütting.** 75 Pf. **Kehr.** 75 Pf. **Arndt.** 75 Pf. **Bach.** 75 Pf. **Gluck.** 75 Pf. **Händel.** 75 Pf. **Liszt.** 75 Pf. und die **Kronprinzessin Viktoria.** 75 Pf.

(Größe 24—31 cm) 6 Blatt à 50 Pf. 10 Bl. à 40 Pf. 20 Bl. à 30 Pf. 50 Bl. à 25 Pf.

Fr. Harkort. (Gr. $28\frac{1}{2}$—$38\frac{1}{2}$ cm) $1_{,50}$ M.

Elegant eingerahmt in große schwarze ovale Rahmen mit Goldrand erhöhen sich die Preise obiger Portraits um $1_{,50}$ M. bis 3 M. und es treten Kosten für Verpackung hinzu.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig